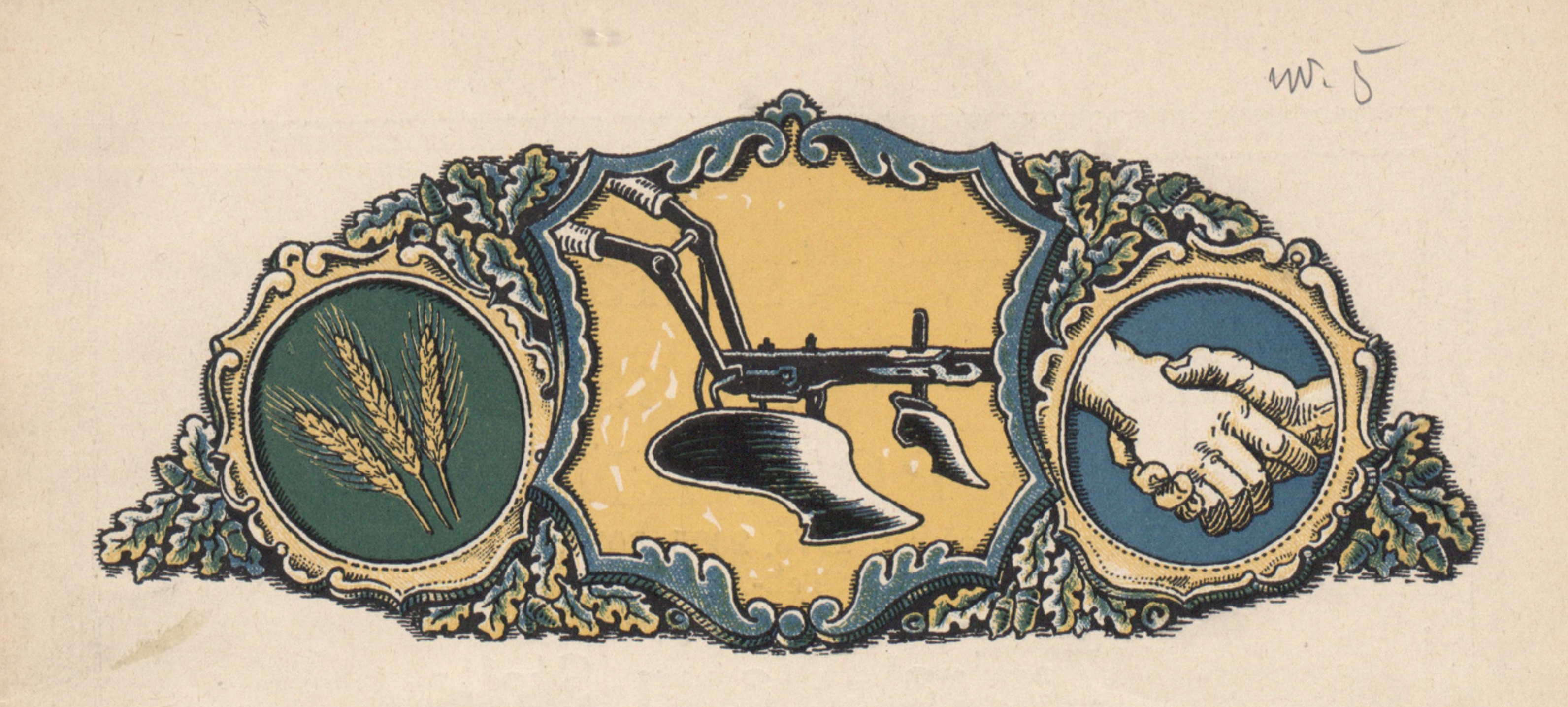


Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen.

Festausgabe zur II. Generalversammlung der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft e. V. vom 4.–6. Februar 1926.

Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Anzeigenpreis 15 Groschen für die Millimeterzeile. Fernsprechanschluß Nr 5626.

Bezugspreis 1.20 zł monatlich

Blatt der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft St. z.
Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes landw. Genossenschaften in Westpolen T. z.
Blatt des Verbandes der Güterbeamten für Polen in Poznań T. z.
Blatt des Posener Brennereiverwalter-Vereins T. z.

24. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. 26. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten.

Nr. 5 Poznań (Posen), Wjazdowa 3, den 5. Februar 1926 7. Jahrgang

Zur Begrüßung.

In einer Zeit schwerer wirtschaftlicher Not geben wir die erste Festnummer des Landwirtschaftlichen Zentralwochenblattes für Polen heraus, die Euch ein wertvoller Ratgeber für eine bessere Gestaltung Eurer Zukunft und eine dauernde Erinnerung an Eure Zusammenkunft zur gemeinsamen Arbeit in dieser ernsten Zeit sein soll.

Diese Festzeitschrift erscheint anläßlich der zweiten Generalversammlung und Tagung der deutschen landwirtschaftlichen Berufsorganisation für die Wojewodschaft Posen, der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, die sich als Tagungslosung **„Rüstzeug im Wirtschaftskampf"** gesetzt hat. In diesen drei Worten wird sich die Arbeit dieser Tage widerspiegeln. Möge sie auch von recht großem Erfolg gekrönt sein!

Und nun entbieten wir ein „Herzlich Willkommen" Euch allen, die Ihr aus Nah und Fern zusammengeeilt seid, um an dieser Generalversammlung und Tagung Eurer Organisation teilzunehmen, gemeinsam hier zu beraten und Euch zum neuen Lebenskampf zu rüsten.

Wir grüßen ferner Euch alle, Ihr teuren Berufs- und Stammesgenossen, die Ihr gleichen Sinnes mit uns seid, uns Euer Wohlwollen bewahret und Euer Zusammengehörigkeitsgefühl zu uns durch Eure Teilnahme bekundet.

Wir begrüßen aber auch nicht minder herzlich die Pioniere der wissenschaftlichen Forschung, die Träger des geistigen Rüstzeuges, die uns die Mittel und Wege weisen wollen, wie wir den Kern unseres Lebens, die Arbeit, am besten meistern können, daß sie uns reichliche Früchte trage. Dankbaren Herzens wollen wir ihren Worten lauschen und die uns übermittelten geistigen Schätze hinaus in das praktische Leben tragen und hier verwerten.

Folgender alte Bauernhausspruch möge auch unsere Tagung und unsere Zukunft bestimmen:

Laßt am guten Alten
Uns in Treue halten,
Aber auf dem alten Grund
Neues wirken jede Stund,
Am kräftigen Neuen
Uns laben und freuen!

Die Schriftleitung.

Programm der Tagung

der

Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft

vom 4. bis 6. Februar 1926 in Posen.

„Rüstzeug im Wirtschaftskampf."

Donnerstag, den 4. Februar 1926, im Evangelischen Vereinshause

Vormittags:

Sitzungen der Organe der Gesellschaft.

Nachmittags:

5 00 Versammlung des Arbeitgeberverbandes. Leitung Dr. Sondermann-Wyszyny, Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes. 1. Geschäftsbericht, 2. Aussprache über den neuen Tarifvertrag, 3. Anträge und Verschiedenes.

8 00 Begrüßungsabend im Restaurant Bellevue, Plac Wolności 5 (Wilhelmsplatz).

Freitag, den 5. Februar 1926, im Saale des Zoologischen Gartens

10 00 **General-Versammlung**

Leitung: Freiherr von Massenbach-Konin, Vorsitzender des Aufsichtsrats.

1. Eröffnung.
2. Geschäftsbericht: Herr Hauptgeschäftsführer Kraft-Posen.
3. „Wirtschaftsfragen", Herr Senator Dr. Busse-Tupadly, Vorsitzender des Vorstandes.
4. a) „Wie kann sich der landwirtschaftliche Betrieb der Wirtschaftslage anpassen?" Herr Universitäts-Professor Dr. Heuser-Danzig.
   b) Korreferat, Herr Gutsbesitzer Albrecht Schubert, stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes.
5. Anträge und Verschiedenes.

(**1 30** Generalversammlung der Interessengemeinschaft alter Ansiedler.)

Nachmittags:

4 15 Versammlung. Leitung: Herr von Saenger-Lukowo, stellv. Vorsitzender des Aufsichtsrats.

1. „Die heute empfehlenswerte Anwendung der Kunstdüngemittel unter besonderer Berücksichtigung des Kalks". Herr Universitäts-Prof. Dr. Paul Ehrenberg-Breslau.
2. Aussprache.

7 30 Fröhliche Musik, Leitung D. Greulich, im Saale des Ev. Vereinshauses.
Eintrittskarten zu 5, 3 u. 2 zł in der Ev. Vereinsbuchhandlung, Wjazdowa 8, und an der Abendkasse.

9 00 Zwangloses Zusammentreffen im Restaurant zur Bauhütte, Sew. Mielżyńskiego 23 Viktoriastraße) und Restaurant Gastronomia, ul. 27. Grudnia 19 (Berlinerstraße).

Sonnabend, den 6. Februar 1926, im Evangelischen Vereinshause

10 30 Versammlung. Leitung: Herr Reineke-Tarnowo, stellv. Vorsitzender des Aufsichtsrats.

1. „Die exakte Bodenwirtschaft und ihr Einfluß auf die Verbilligung der landwirtschaftlichen Produktion", Herr Dr. Burmester-Breslau.
2. Aussprache.
3. „Praktische Ergebnisse der Landarbeitsforschung", Herr Diplomlandwirt Dr. Steding-Königsberg i. Pr.
4. Aussprache.

Nachmittags:

3 00 Versammlung. Leitung: Freiherr von Massenbach-Konin.

1. „Verbesserung und Verbilligung der Fütterung unter besonderer Berücksichtigung der Kartoffel." Herr Universitäts-Professor Dr. Paul Ehrenberg-Breslau.
2. Aussprache.
3. Schlußwort.

Inhaltsübersicht am Schluß des redaktionellen Teiles.

Die Berufsorganisation der deutschen Landwirte in Posen seit der Zugehörigkeit zum polnischen Staate.

Waldemar Kraft, Hauptgeschäftsführer der Westpoln. Ldw. Gesellschaft.

Die politischen Veränderungen nach dem Kriege brachten für die Landwirte der ehemaligen Provinz Posen auch die Notwendigkeit der Neuordnung ihrer landwirtschaftlichen Organisationen. Die Zurücksetzung, die der landwirtschaftliche Berufsstand während des Krieges erfahren hatte, zwang auch bei uns zu schnellem Handeln. Neben der Aufgabe, den deutschsprachigen Landwirten die wirtschaftliche Neuorientierung, die als Folge der politischen Umgestaltung notwendig wurde, zu erleichtern, bedeutete der Abbau der Zwangswirtschaft ein wichtiges Ziel für die Berufsvertretung der Landwirte. An der Erledigung dieser dringlichen Arbeiten mitzuwirken, wurden die deutschen Landwirte durch einen Aufruf der damaligen obersten Behörde des von den Polen besetzten Teils der Provinz, dem Obersten Polnischen Volksrat (Naczelna Rada Ludowa) aufgefordert. Dieser Aufforderung wurde durch Gründung des „Hauptvereins der deutschen Bauernvereine" Folge geleistet, der schon am 2. April 1919 mit der Eintragung in das Vereinsregister seine Tätigkeit aufnahm. Die Bausteine für die neue Organisation bildeten die von früher her vorhandenen landwirtschaftlichen Vereine, die Ortsgruppen des Bundes der Landwirte und des deutschen Bauernbundes, zu denen bald noch neugegründete „Bauernvereine" traten.

Die formelle Gründung des Hauptvereins wurde durch die beiden deutschen Genossenschaftsverbände vollzogen. Ihren Führern ist es zu danken, daß die deutsche Landwirtschaft in dem während der Aufstandskämpfe von den Polen besetzten Gebiet sich so schnell sammeln konnte. Das Hauptverdienst fällt dem leider zu früh verstorbenen Rittergutsbesitzer Friedrich Seifarth-Klingenburg und Dr. Hermann Wagner-Breslau, der ein Jahr lang die Geschäfte des Hauptvereins leitete, zu. Den Vorsitz übernahm der letzte deutsche Präsident der Posener Landwirtschaftskammer, Landrat a. D. von Treskow-Owinsk. Die Entwicklung des Hauptvereins der deutschen Bauernvereine wurde durch Umstände, wie sie unruhige Kriegszeiten mit sich bringen, gehemmt. Und Kriegszeit war es damals noch. Die Kampflinie umschloß etwa den ehemaligen Regierungsbezirk Posen. Trotzdem entwickelte sich dank der freudigen und tatkräftigen Mitarbeit weitester Kreise der neue Verband bald so stark, daß er am 1. April 1920 zur Errichtung eines eigenen Büros mit Anstellung eines hauptamtlichen Geschäftsführers schreiten konnte.

Das Jahr 1920 hatte auch wieder neue Arbeit gebracht. In Ausführung des Vertrages von Versailles, der am 10. Januar 1920 in Kraft getreten war, fielen auch die Grenzgebiete des Regierungsbezirks Posen, der Netzegau und ein Teil von Westpreußen an Polen. In Bromberg war schon im Jahre 1919 der Verband deutscher Landwirte in Polen entstanden, der die Landwirte des Teiles der Provinz Posen, die damals noch unter deutscher Herrschaft standen, aber an Polen abgetreten werden sollten, organisiert hatte. Die Vereinigung mit diesen Berufsgenossen erforderte auch eine Vereinigung der Organisationen. Diese wurde im Juni 1920 vollzogen und der Hauptverein der deutschen Bauernvereine als die Organisation anerkannt, die die gesamte deutsche Landwirtschaft in der nunmehrigen Wojewodschaft Posen umfassen sollte. Zum Vorsitzenden des Hauptvereins war inzwischen Herr Hugo Seifarth-Strzeszki gewählt worden. Von neuem wurde die Vereinstätigkeit gehemmt: Der Einfall der Bolschewisten im Jahre 1920, der sich bis vor Thorn ergoß und somit auch drohte, die Wojewodschaft Posen in Mitleidenschaft zu ziehen, hatte die Verhängung des Ausnahmezustandes also Erschwerungen in der Versammlungstätigkeit zur Folge.

Das Jahr 1921 beseitigte nach dem Siege über die Bolschewisten diese Erschwernisse. Der Hauptverein erhielt einen neuen Führer, Herrn Generallandschaftsrat Fritz Hoffmeyer-Zlotnik. Er schied damals aus den Diensten der Posener Landwirtschaft aus und Herr Seifarth trat ihm, der besonders geeignet für die Führung der deutschen Landwirte erschien, sein Amt ab. In der Tat nahm unter seiner Leitung, nicht mehr gehemmt durch Kriegshandlungen und Ausnahmezustand, der Hauptverein einen ganz hervorragenden Aufschwung. Fritz Hoffmeyer-Zlotnik konnte noch zu Beginn des Jahres 1922 Organisationspläne vollenden, die eine Zusammenfassung aller wirtschaftlichen Aufgaben im Hauptverein der deutschen Bauernvereine bezweckten. Ein vergrößertes Büro und ein Netz von Geschäftsstellen in der Provinz waren der Apparat, mit dem die umfangreiche Aufgabe erfüllt werden sollte. Aber ein jäher Tod riß ihn nach nur einjähriger Tätigkeit aus seiner Arbeit; es war ein schwerer, unersetzlich erscheinender Verlust für uns. Die Leistungen dieses hervorragenden Mannes für seinen Berufsstand und die berufsständische Organisation sind so bedeutend gewesen, daß wir immer seiner dankbar gedenken und die Dankbarkeit dadurch bezeugen werden, daß wir in seinem Sinne fortarbeiten.

Die Führung der deutschen Landwirtschaft wurde in die Hände des Freiherrn von Massenbach-Konin gelegt, der sich als Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes und durch andere Ehrenämter das Vertrauen und die Anerkennung seiner Berufsgenossen erworben hatte, und der nun, nachdem die organisatorische Arbeit im wesentlichen beendet war, das Hauptgewicht auf den inneren Ausbau der Organisation legte. In der Erkenntnis, daß nicht allein eine wirtschaftliche Interessenvertretung Nutzen, sondern die fachliche Förderung den Fortschritt und damit Segen und Wohlstand für den Landwirt mit sich bringt, legte er besonderes Gewicht auf den Ausbau der Organisation nach dieser Richtung hin. Daß er mit diesen Bemühungen Verständnis und Unterstützung gefunden hat, beweist die Tatsache, daß Fach-Ausschüsse und Fach-Abteilungen ins Leben gerufen werden und in Tätigkeit treten konnten. Die landwirtschaftliche Tagung, die mit der Generalversammlung des Hauptvereins im Juni 1923 verbunden war, legte dann auch Zeugnis davon ab, was auf diesem Gebiet erreicht worden war. Sie bewies, daß der deutsche Landwirt, unbekümmert um alle Nöte und Schwierigkeiten, die die jetzigen Zeiten mit sich bringen, gewillt ist, als Kulturpionier Vorbild zu bleiben in dem Lande, das auch seine landwirtschaftliche Kultur und damit seinen Wohlstand seit fast acht Jahrhunderten der zähen Arbeit und dem Fortschritt des deutschen Bauern verdankt.

Leider wurde der deutschen Landwirtschaft bald darauf ein schwerer Schlag zugefügt. Auch der Hauptverein der deutschen Bauernvereine fiel im August 1923 der chauvinistischen Hetze zum Opfer. Zugleich mit der Auflösung der politischen Organisationen des deutschen Volkstums in dem ehemals preußischen Gebiet wurde der Hauptverein der deutschen Bauernvereine behördlich aufgelöst und seine Tätigkeit unterbunden. Es liegt nicht im Rahmen dieser Abhandlung, Erwägungen darüber anzustellen, welche Ursachen die Behörden dazu geführt haben mögen, eine Maßnahme zu treffen, die nicht nur die betroffenen Kreise verbittern mußte, sondern letzten Endes auch die wirtschaftlichen Interessen des Staates nachteilig zu beeinflussen geeignet ist. Die Hoffnung, daß die vom Hauptverein der deutschen Bauernvereine eingereichte Klage bald verhandelt und ihm die Wiederaufnahme seiner Tätigkeit gestattet werden würde, erfüllte sich leider nicht.

Die Unmöglichkeit für einen so bedeutenden Stand, wie es die Landwirtschaft in der Wojewodschaft Posen ist, ohne eine Berufsorganisation auszukommen, führte nach dem vergeblichen Hoffen zur Gründung einer neuen Organisation, der „Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft". Waren es im Anfang nur Wenige, die diese Tat für notwendig hielten, während die anderen in der Hoffnung, die alte Organisation bald wieder fortführen zu können, verharrten, so fand der neue Verband doch von Tag zu Tag mehr Anhänger. Viele Orts- und Kreisvereine schlossen sich ihm nach und nach an und schon nach Ablauf eines Jahres hatte sich die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft zu einer Bedeutung entwickelt, wie sie der Hauptverein bei seiner Schließung hatte. Diese erfreuliche Entwicklung hat auch im Jahre 1925 voll angehalten, die Mitgliederzahl vergrößerte sich, so daß mit vereinzelten Ausnahmen alle deutschsprachigen Landwirte der Organisation angehören. Ebenso wichtig wie die Zahl der Anhänger ist für eine Organisation auch ihr Geist; er allein bestimmt den Wert, der durch eine innere Festigkeit gegeben wird. Es kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß in unseren Reihen das Gemeinsamkeitsgefühl hoch entwickelt ist. Die schwere wirtschaftliche Not, in der wir leben und die auf anderen Seiten dieses Blattes behandelt wird, kann nur durch die gemeinsame, uneigennützige Zusammenarbeit aller überwunden werden. Die Not lehrt uns, daß unser Berufsstand sich nur durch festen Zusammenschluß die Grundlagen für seine Lebensfähigkeit erringen und so behaupten kann; sie zeigt uns aber auch weiterhin, daß nur der tüchtige, vorwärtsstrebende und zugleich rechnende Landwirt auf die Dauer bestehen kann. Deshalb sind immer die Zeiten der Not der größte Ansporn zu technischer und wissenschaftlicher Vervollkommnung gewesen. Hoffen wir zum Nutzen unseres Berufsstandes, von dem der Wohlstand unseres Landes abhängig ist, daß es der W. L. G. gelingen möge, mit den anderen Berufsorganisationen des Landes zusammen, die Bedingungen zu erkämpfen, die eine Existenz der Landwirtschaft verbürgen und möge es ihr gelingen, eifrige Förderin des Fortschritts eines jeden einzelnen Berufsgenossen zu sein!

Unsere diesjährige Tagung wird den Beweis erbringen, daß die deutschen Landwirte unserer Provinz ihren bewährten Führern Gefolgschaft leisten und wir daher trotz der Ungunst der Verhältnisse hoffnungsfroh in die Zukunft blicken können.

Eigen Land.

Es blinkt ein Pflug im herbstlichen Land,
Den führt eine feste fröhliche Hand
Durch meine, meine Erde!
Und mein ist der Pflug und mein das Gespann,
Mein die silbernen Birken, der schwarze Tann,
Und mein am Walde die Herde!

Was ist in der Welt ein köstlicher' Ding
Als dieses, das ich von den Ahnen empfing!
Ich steige im Frühdunst zu Pferde.
Die Güter der Gasse schiebt fort meine Hand;
Es blinkt ein Pflug im herbstlichen Land,
Der geht durch meine Erde!

Börries Freiherr von Münchhausen.

Posens Landwirtschaft.*)

Von Dr. Hermann Wagner,
ehemals Geschäftsführer der Landwirtschaftskammer für die Provinz Posen und der Posener Saatbaugesellschaft.

Der verehrte Vorsitzende unseres Vereins, Herr Landrat und Rittergutsbesitzer v. Treskow-Owinsk, hat mich gebeten, ehe ich Posen verlasse, einen kurzen geschichtlichen Überblick über die Landwirtschaft Posens zu geben. Gerne komme ich dieser mich ehrenden Aufgabe nach, doch hindern mich leider verschiedene Gründe an einer ausführlichen, erschöpfenden Darstellung sowie Würdigung aller Fortschritte, die in den letzten Jahrzehnten hier in Posen gemacht wurden. Ich will in den folgenden Ausführungen nur besonders wichtige Abschnitte aus dem großen Gebiet bringen, verbunden mit einigen Ausblicken. Ich gebe mich zugleich der Hoffnung hin, daß der eine oder andere die hier vorgetragenen Gedanken aufgreift und gelegentlich zu neuer Verhandlung bringt.

Lassen Sie mich mit unserer Landwirtschaftlichen Zeitung beginnen. Im Jahre 1873 wurde der deutsche landwirtschaftliche Zentralverein für Posen durch Vereinigung bestehender lokaler Organisationen gegründet. Gleichzeitig wurden drei kleine Posener landwirtschaftliche Zeitungen zum Landwirtschaftlichen Zentralblatt für die Provinz Posen zusammengelegt (zentralisiert). 23 Jahre hindurch erschien unter der bewährten Schriftleitung des verdienten Ökonomierat Professor Dr. Peters dies Blatt als unentbehrlicher Ratgeber der Landwirte Posens. Im Jahre 1895 ging der Landwirtschaftliche Zentralverein und mit ihm das Zentralblatt in das Eigentum der neugegründeten Landwirtschaftskammer für die Provinz Posen über, deren amtliches Organ es genau wieder 23 Jahre hindurch war. Die dann in polnische Verwaltung übernommene Landwirtschaftskammer bediente sich nur kurze Zeit dieses Blattes als Veröffentlichungsorgan; sie ließ es bald, nachdem es fast nur noch in polnischer Sprache erschienen war, völlig eingehen. Der Verband deutscher Genossenschaften, der stets zur rechten Zeit erkannte, welche für die Landwirtschaft wichtigen Maßnahmen zu treffen sind, sprang in die Bresche und erfüllte an Stelle der Landwirtschaftskammer die Pflicht der Herausgabe eines landwirtschaftlichen Organs. Die Kammer war vertragsmäßig hierzu verpflichtet. Die hierüber mit dem Deutschen landwirtschaftlichen Zentralverein abgeschlossenen Verträge sind heute noch vorhanden.

Es war ein besonders glücklicher Vorschlag, den der verdienstvolle, leider so früh verstorbene Vorsitzende der Landwirtschaftlichen Hauptgesellschaft, Herr Rittergutsbesitzer Seifarth-Klingenburg machte, als er einen dem früheren deutschen Zentralblatt ähnlich lautenden Namen für das neue Blatt vorschlug, das dann als „Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen" die Traditionen, d. h. die geschichtlichen Überlieferungen des früheren deutschen Zentralblattes übernahm. Auch wurde dies Blatt Organ aller unserer landwirtschaftlichen Organisationen dadurch, daß der Posener Raiffeisenbote und das Posener Genossenschaftsblatt in diesem Blatte aufgingen. Auch die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft, die Posener Saatbaugesellschaft, der Güterbeamtenverein, der Brennereiverwalterverein sowie alle Kreis- und Bauernvereine sehen das Blatt als ihr Veröffentlichungsorgan an, und fast alle diese Organisationen liefern das Blatt ihren Mitgliedern. Die Frage nun, ob der gegenwärtige Zustand des Blattes befriedigt, muß trotz aller Mühe und Arbeit, die auf das Zentralblatt verwandt wurde, leider verneint werden. Das Blatt muß wesentlich mehr Verbreitung finden und unbedingt in jedem Hause eines deutschen Landwirts gehalten und gelesen und sein Erscheinen jeden Sonntag mit Spannung erwartet werden. Hoffentlich wird es auch noch mehr wie bisher in Pommerellen, in Oberschlesien, in Kongreßpolen, in Bielitz und in Galizien von den dort ansässigen Deutschen die Beachtung, die es verdient, finden. Dankbar muß die vielseitige Mitarbeit besonders interessierter Landwirte anerkannt werden. Erwünscht ist es, daß noch intensiver alle Belange der deutschen Landwirtschaft von jedem hierzu Berufenen zur Sprache gebracht werden. Direkte fiananzielle Unterstützung zur Verbesserung und Erweiterung des Inhaltes ist erwünscht, aber auch die indirekte Unterstützung durch Aufgabe von Anzeigen aller Art.

Überblicken wir die vor uns liegenden 53 Jahrgänge des Blattes (einschl. seiner Vorgänger, 1868—1925, so finden wir darin eine Summe wissenschaftlicher und praktischer Erfahrungen niedergelegt neben vielen geschichtlich wertvollen Aufzeichnungen. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß manche wichtige, geschriebene und ungeschriebene Erfahrung und Erinnerung wert ist, durch das Zentralblatt bekanntgegeben zu werden. Dankbar würde es z. B. begrüßt werden, wenn der Senior der Posener Landwirte, Herr Rittergutsbesitzer Sarrazin-Cruszewnia, seine Erinnerungen uns zugänglich machen würde, ebenso, wenn die Aufzeichnungen des sich in älteren Kreisen noch bester Erinnerung erfreuenden Ökonomierat Hoffmeyer-Zlotnik zu gleichem Zwecke einer Bearbeitung unterzogen würden.

Das, was hier über die landwirtschaftliche Presse Posens gesagt ist, gilt natürlich auch für unsere politische Presse, die nicht vernachlässigt werden darf, wie das früher leider so sehr häufig geschah. Auch die wissenschaftliche von der historischen und der naturwissenschaftlichen Gesellschaft für Posen herausgegebene Zeitschrift verdient Beachtung und weiteste Verbreitung.

Tatkräftigste Unterstützung verdienen aber in ganz besonderem Maße auch unsere politischen Führer, von denen ich hier nur den Sejmabgeordneten, Herrn Landrat und Rittergutsbesitzer Naumann, und den Senator, Herrn Rittergutsbesitzer Dr. Busse-Tupadly, erwähnen möchte. Die aufopfernde und mühevolle, nervenangreifende und mit erheblichen Opfern aller Art verbundene Arbeit unserer Führer muß noch viel mehr gewürdigt und durch Mitarbeit aller Kreise anerkannt werden, wobei alles Trennende zu vermeiden und alles Einende hervorzuheben ist.

Auch andere Veröffentlichungen, wie die Jahresberichte des früheren Deutschen Provinzialvereins, verdienen hier wegen ihres wertvollen Inhaltes erwähnt zu werden. Sie haben gewissermaßen ihre Fortsetzung gefunden, wenn auch in anderer Form, in dem Deutschen Landwirtschaftlichen Kalender für Posen. Dieser ist nach seinem Inhalt ganz auf unsere veränderten Verhältnisse zugeschnitten. Sein Zweck ist Verbreitung und Erweiterung der Kenntnisse über Land und Leute, wirt-

*) Abschiedsvortrag, gehalten im Deutschen Kreisbauernverein zu Posen am 31. 3. 1925.

schaftliche Verhältnisse und Kultur Posens, Aufsätze über das Weichselland, Lodz, Bielitz, Wolhynien, die Naphthawerke, das Genossenschaftswesen, die deutsche evangelische und katholische Kirche charakterisieren den Inhalt verschiedener Jahrgänge. Er stellt ein wichtiges unentbehrliches Nachschlagewerk, in dem Tabellen und Adressen aller Art zu finden sind, dar. Dankbar begrüßen wir die wohlwollende und anerkennende Kritik dieses Werkes; wir sehen daraus, daß wir auf dem richtigen Weg sind; insbesondere auch im literarischen Teil, der sich der besonderen Fürsorge des ja auch auf diesem Gebiete so gut unterrichteten und belesenen Herrn Dr. Swart erfreut. Die Anregungen und Abänderungsvorschläge sollen gerne berücksichtigt werden. Unterstützen sie uns bitte bei der Verbreitung dieses wichtigen Werkes.



Phot. Plate. **Sandweiden-Neukultur, Kreis Neutomischel.**

Das landwirtschaftliche Vereinswesen hatte sich bis 1914 besonders befriedigend entwickelt, wie dies aus den Jahresberichten der Landwirtschaftskammer hervorging. Einen schweren Schlag erlitt es durch die veränderten politischen Verhältnisse, da die deutschen landwirtschaftlichen Vereine ihrer treusorgenden Zentrale, der deutschen Landwirtschaftskammer, beraubt wurden. Die Anregung zur Gründung einer neuen deutschen Interessenvertretung und Spitze für unsere Bauernvereine erfolgte kurze Zeit nach dem historischen 27. Dezember 1918, dem Tage der polnischen Revolution in Posen. Es dürfte in wenigen Kreisen bekannt sein, daß der verstorbene Generallandschaftsrat Hoffmeyer-Zlotnik die ihm unterbreitete Anregung aufnahm und daß gerade unser Kreisbauernverein Posen alle damals besonders schwierigen und wichtigen Vorarbeiten zur Gründung leistete. Die Schwierigkeit bitte ich daraus zu ersehen, daß unser deutsches Erbübel, die Uneinigkeit und das Verkennen dessen, was auf dem Spiele steht, die ganzen Pläne selbst in dieser ernsten Zeit beinahe scheitern ließen. Es bedurfte der ganzen Energie und Autorität eines Fritz Hoffmeyer, die bereits abgebrochenen Verhandlungen wieder aufnehmen zu lassen und die Verhandlungsteilnehmer wieder an den Verhandlungstisch zu zwingen. Ich übergehe die weitere Geschichte des unter so schwierigen Verhältnissen gegründeten Hauptvereins der Bauernvereine, denn sie ist ja in ihrer aller Gedächtnis. Ich weise nur auf den im Zentralblatt in deutscher und polnischer Sprache 1919 veröffentlichten Aufruf der polnischen Verwaltungsbehörden hin, der alle Landwirte zum engen Zusammenschluß aufforderte. In der Gründung des genannten Hauptvereins sind die Landwirte also nur einer behördlichen Aufforderung gefolgt und es ist verwunderlich, daß diese Organisation heute noch von den polnischen Behörden verboten ist. Ich übergehe, da bekannt, die Geschichte der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, vor allem gedenke ich aber bei dieser Gelegenheit der Verdienste Fritz Hoffmeyers. Die Förderung unserer landwirtschaftlichen Berufsvertretungen aller Art lag ihm ganz besonders am Herzen. Sie erfüllte sein ganzes Tun und Denken und er leistete ihr seine ganze Arbeitskraft, die in den Dienst der vielen Ämter gestellt wurde, zu denen ihn das Vertrauen weiter Kreise berufen hatte. Mit dem gegenwärtigen Zustand unseres landwirtschaftlichen Vereinswesens dürfen wir nicht zufrieden sein. Unser Streben und Ziel muß sein, auch den letzten Landwirt für unsere freiwillige Berufsorganisation zu gewinnen. Ehrenpflicht ist es, für sie Beiträge zu zahlen, Ehrenpflicht ist die Mitarbeit in allen Ämtern, Ehrenpflicht ist, alle Versammlungen zu besuchen, nicht nur, wenn Steuerfragen auf der Tagesordnung stehen oder wenn ein so vorzüglicher Vortrag, wie der des Herrn Major von Oertzen über Pferdezucht auf der Tagesordnung steht. Jede Versammlung gibt entweder Gelegenheit, Berufsgenossen eigene Erfahrungen mitzuteilen oder selbst Anregung und Belehrung zu empfangen. Wertvoll ist auch die bei solchen Gelegenheiten mögliche Aussprache mit leitenden Persönlichkeiten. Der Ausbau des Vereinswesens ist notwendig, Lichtbilder und Filme dienen dazu, die Versammlungen anregend zu gestalten, denselben Zweck erfüllen kleine Ausstellungen, wie dies auf besonders geschickte Weise Herr Gartenbaudirektor Reissert seit Jahren durchführt. Im Sommer sind Feld- und Flurschauen oder Pferdetourniere besonders anregende Veranstalungen. Die Fürsorge für die Güterbeamten und die landwirtschaftlichen Schülervereine darf nicht vergessen werden, sowie die Heranziehung der Frauen und sonstigen Familienmitglieder zu allen Veranstaltungen unserer Bauernvereine und Genossenschaften.



Stärkefabrik-Berieselungsanlage des Herrn v. Rose, Bialokosz.
Phot. Plate.

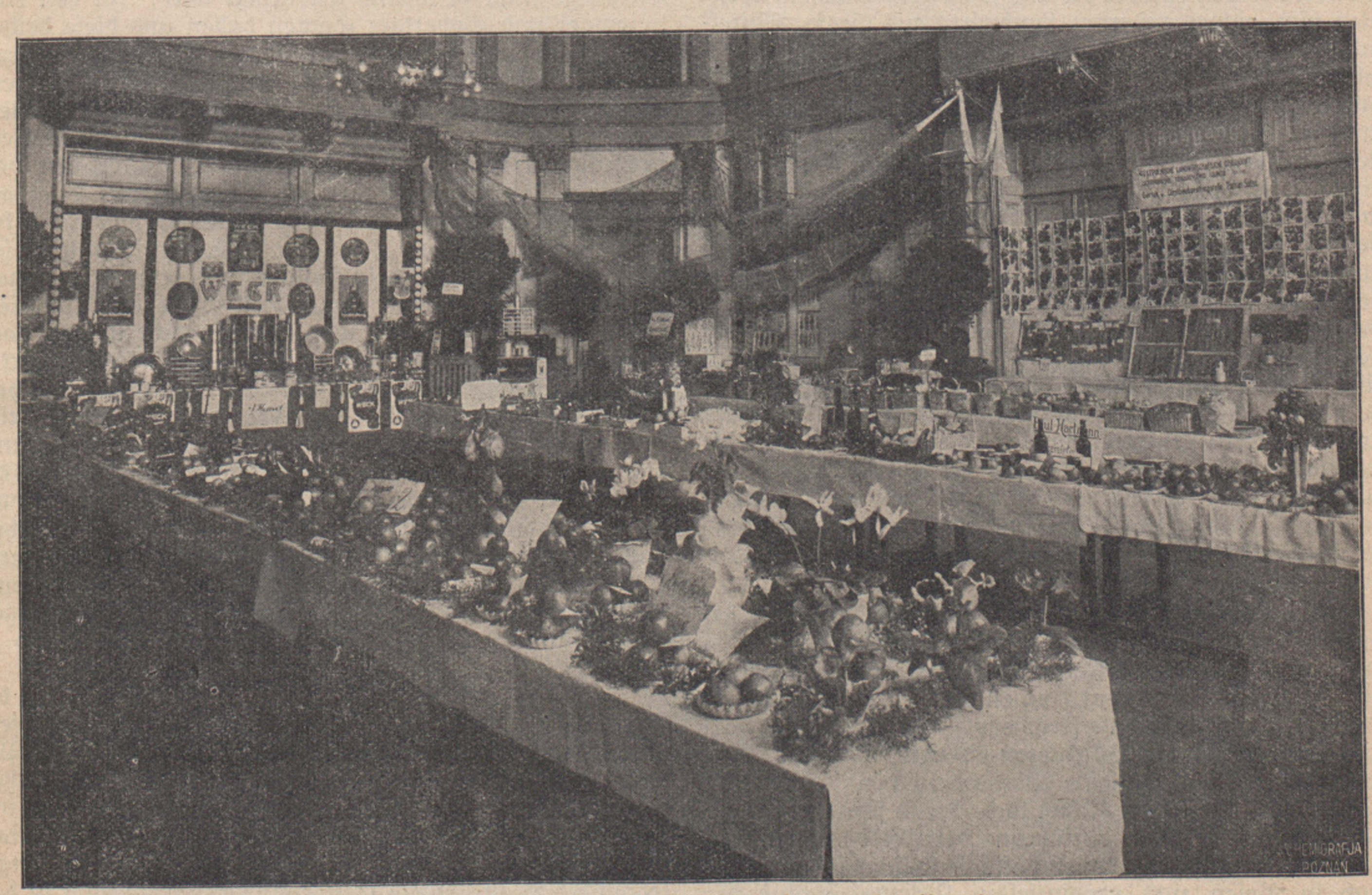
Wo ich nur konnte, suchte ich das landwirtschaftliche Unterrichtswesen zu fördern und auf seine Wichtigkeit hinzuweisen, ausgehend von der Erwägung, daß die Ausbildung unseres Nachwuchses auf landwirtschaftlichen Lehranstalten aller Art eines der wichtigsten Mittel zur Hebung der Landwirtschaft ist. Zur deutschen Zeit hatten wir eine ganze Reihe landwirtschaftlicher Lehranstalten, die durch Spezialkurse ergänzt wurden. Herzlich wenig ist für unsere Zwecke heute von diesen Anstalten brauchbar. Um so wichtiger ist es, daß die

wenigen Schulen mit deutscher Unterrichtssprache erhalten oder neue gegründet werden. Kurse, wie sie Herr Netz-Lissa mit Unterstützung verschiedener Herren der Praxis durchführte, können einen wertvollen Ersatz bieten. Als Vorbedingung für einen erfolgreichen Besuch jeder landwirtschaftlichen Lehranstalt hat zu gelten eine gründliche praktische, mindestens zweijährige Ausbildung, möglichst nicht in der väterlichen Wirtschaft. Ausschlaggebend hierbei ist, daß der junge Landwirt sich der Elevenprüfung der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft unterzieht, ein Ziel, das schon bei Beginn der Ausbildung ins Auge zu fassen ist. Austausch der jungen Posener Landwirte mit solchen aus Pommerellen und Oberschlesien oder mit Deutschland, Dänemark, Schweden, Ungarn ist ferner ein höchst beachtenswertes Mittel zur Erweiterung des Gesichtskreises und der Sammlung von Erfahrungen. Man denke ferner an die Einführung ähnlicher Prüfungen für die weibliche Jugend, dem Vorbilde Deutschlands entsprechend. Vielleicht nimmt sich die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft gemeinsam mit dem Fortbildungsschulverein für Posen, dem die deutsche Haushaltungsschule zu Janowitz unterstellt ist, dieses Vorschlages an.

Die Fürsorge für unser sonstiges Schulwesen, z. B. das deutsche Gymnasium zu Posen und das Lyzeum zu Posen, darf nicht vergessen werden, und der Beitritt zu diesen Vereinen, die die genannten Anstalten betreuen, muß dringend empfohlen werden. Ich darf dabei an die durch viele Jahrhunderte hindurch erzielten Erfolge der Deutschen in Kurland erinnern.

Ihre Aufmerksamkeit sei weiter auf die frühere Buchstelle der Landwirtschaftskammer, die jetzige „Labura" gelenkt. Während der Inflation war der Wert einer geordneten Buchführung ja nicht so in die Augen springend; um so wichtiger ist in der Jetztzeit, daß möglichst viel Landwirte sich, ebenso wie dies in Deutschland geschieht, diesem Institut anschließen. Für viele kommt auch die mit der Labura verbundene Wirtschaftsberatung in Frage, eine Einrichtung, von der man gerade auch in Deutschland mit steigendem Erfolge Gebrauch macht. Dringend erwünscht ist die Inanspruchnahme von Spezialisten auf diesem Gebiete, wie z. B. der Sachverständigen für Maschinenwesen, für landwirtschaftliche Nebenbetriebe, für Forstwesen usw.

Wenn wir uns nun dem Ackerbau zuwenden, so seien erst unserem ausgedehnten Wiesenbau einige Worte gewidmet. Leider wurden die Wiesen in Posen im vorigen Jahrhundert größtenteils sträflich vernachlässigt, abgesehen von einigen gut durchgeführten größeren Entwässerungsanlagen. Eine Änderung trat hierin ein durch Errichtung der Provinzial-Moorkommission im Jahre 1900. Die stetig zunehmende Benutzung dieser Abteilung der Kammer zeigte uns, daß die Wichtigkeit, Wiesen und Moor entsprechend zu bearbeiten und zu düngen, immer mehr erkannt wurde. Zuletzt waren 6 akademisch gebildete Herren Hunderte von Tagen im Jahre unterwegs zur Beratung in Düngungs-, Meliorations- und Ansaatfragen. Die Lieferung einwandfreier Grasarten und Wiesenbaugeräte wurde organisiert. Der verstorbene Ökonomierat Oehme hat sich, ebenso wie auf dem Gebiete des Schulwesens, hier bleibende Verdienst erworben. Die gleicheAufgabe ist nun der Melio rationsbteilung der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft gestellt und findet hoffentlich immer mehr



Obstschau 1925 des Landwirtschaftlichen Kreisvereins Bromberg.

die Inanspruchnahme der Kreise, für die sie geschaffen ist.

Ein Blick in die amtliche Erntestatistik zeigt uns, daß Posen in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte auf dem Gebiet des Ackerbaues gemacht hat. Die Erträge sind erheblich gestiegen. Die Zahlen über die Verwendung der künstlichen Düngemittel geben auch ein vorzügliches Bild für das Maß und die Intensivität, mit der auf diesem Gebiete in Posen gearbeitet wurde. Bekannt ist, daß Posen in Verwendung der Kalisalze je Hektar an erster Stelle in Preußen stand. Die großen Fortschritte, die erzielt wurden, waren verursacht durch mannigfache Umstände. Der Staat förderte durch Ausbau des Bahn- und Wegenetzes die gesamte Landwirtschaft. Hervorgehoben sei aber die Tüchtigkeit der Landwirte, die auf Grund jahrzehntelanger örtlicher Erfahrungen wirtschaften, insbesondere waren es aber die aus Schlesien, Sachsen, Westfalen usw. eingewanderten Landwirte aus Groß-, Mittel- und Kleinbesitz, sowohl die Ansiedler wie solche, die Unternehmungslust nach dem Osten trieb, in erster Linie auch unsere Königlichen Domänenpächter. Die Tätigkeit der landwirtschaftlichen Versuchsstationen, des Versuchsgutes Pentkowo und Mocheln unter Geheimrat Gerlachs Leitung wirkte anregend und vorbildlich. Die Landwirtschaftskammer fuhrte durch die Direktoren der landwirtschaftlichen Schulen zahllose Versuche einfachster Art durch, sie wirkte durch Vorträge, Flugschriften anregend auf allen Gebieten des Ackerbaues. Unter den heutigen schwierigen Verhältnissen muß besonders scharf jede Ausgabe berechnet und auf ihre Rentabilität hin geprüft werden. Eine Unterstützung hierbei kann für die Förderung der Ackerkultur die Tätigkeit in Versuchsringen werden, die auch für Posen dringend notwendig sind. Sie haben die Aufgabe, den Wirtschaftsleiter und die Wirtschaftsbeamten zu entlasten von Arbeiten auf dem Gebiete des Versuchswesens, zu denen sie selten, insbesondere nicht während der dringenden Bestellungs- und Erntearbeiten, die notwendige Zeit und Muße haben.

Das Saatgutwesen in Posen verdient besondere Hervorhebung. Das Interesse war hierfür von jeher rege, wie dies daraus hervorgeht, daß die Landwirtschaftskammer sich durch einen besonderen Vertrag die Zuchten Otto Cimbals-Frömsdorf sicherte. Cimbals Züchterarbeit, die vor 50 Jahren einsetzte, war für Posen besonders wertvoll, da seine Winterweizen- und Kartoffelkreuzungen für Posens Klima und Boden sich als sehr geeignet erwiesen. Nach Einführung der Feldbesichtigungen durch die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft gingen wir auch in Posen zum provinziellen Zusammenschluß der Saatgutwirtschaften im Saatbauverein Posen (jetzt Posener Saatbaugesellschaft) zum Zwecke der Verfolgung gemeinsamer Interessen über. Unter Hildebrands, Kleszczewo, Führung hatte sich diese Organisation gut entwickelt; auf bewährtem Wege gelang es, bald eine führende und geachtete Stellung in Deutschland einzunehmen. Besonders gute und vollkommen einwandfreie Lieferungen, wie wir sie z. B. stets aus der mit schönsten Einrichtungen versehenen und vorbildlich arbeitenden Saatgutwirtschaft des Herrn Bitter-Nagradowice gewöhnt sind, trugen dazu bei, den Ruf der Posener Saaten über ganz Deutschland zu verbreiten, so daß erhebliche Mengen Saatgutes aus Posen nach anderen Gegenden Deutschlands und nach Kongreßpolen exportiert werden konnten. Auch unser weltbekanntester Züchter, F. v. Lochow-Petkus, folgte unserer Anregung und errichtete nach und nach eine große Anzahl von Anbaustationen, die zu seiner Zufriedenheit erhebliche Mengen Saatgut produzierten. Die Anbaustationen sind jetzt in der F. v. Lochow-Petkus'schen Saatgetreidebaugesellschaft zu Posen zusammengeschlossen und der Name dieser Gesellschaft wird die Erinnerung an diesen verdienten deutschen Züchter unter den Landwirten Polens wach erhalten. Reiche Anregungen erhielten bei den zahlreichen Besichtigungen die Landwirte in den Saatgutwirtschaften Sobotka, Groß-Slupia, Gernheim, Zlotnik und anderen. Bereitwilligst wurden stets alle Einrichtungen gezeigt. Die Zuchtgärten Kleszczewos dürften wohl unübertroffen in Polen dastehen, wie dies von den zahlreichen Wissenschaftlern, die Kleszczewo aufsuchten, bestätigt wurde. Vor allem verdanken wir es auch Hildebrand † und v. Stiegler †, daß sie die Verbesserung vorhandener Saaten, d. h. die Züchtung in die Hand nahmen, eine Tätigkeit, die in ihrer ganzen Mühe und Kostspieligkeit lange nicht genügend gewürdigt wird. In den Kleszczewoer und Sobotkaer Saaten haben uns diese beiden verdienten, leider so früh aus ihrem Wirkungskreis entrissenen Männer ein wertvolles Vermächtnis hinterlassen; aber auch Bleeker-Kohlsaats Arbeiten auf dem Gebiete der Futterrübenzüchtung und Gerstenberg's Erbsenzüchtung verdienen hier Anerkennung. Unter den veränderten Verhältnissen war es schwierig, die Saatbaugesellschaft zu erhalten und fortzuführen, besonders in der Inflationszeit, wo die Saatgutwirtschaften ihr mit großer Mühe und Sorgfalt hergerichtetes und gereinigtes Saatgut verkauften, um nach kurzer Zeit feststellen zu müssen, daß der Erlös entwertet war und sie nicht in der Lage waren, entsprechende Mengen Gebrauchsgetreide hierfür wieder zu erwerben. Aufgabe der Saatbaugesellschaft wird sein in Zukunft die Förderung unserer einheimischen Züchter und Zuchtstätten sowie die Errichtung von Vermehrungsstationen von solchen Züchtungen, die wir hier in Polen nicht haben und die sich anderwärts als besonders geeignet erwiesen haben. Leider ist die Arbeit nicht leicht; zeitraubende Verhandlungen mit Züchtern, Käufern und Valutabanken wirken unendlich hemmend, die schwierigen Zollverhältnisse und Einfuhrbeschränkungen tragen ferner dazu bei, diese Tätigkeit außerordentlich zu erschweren.

Auf hoher Kulturstufe stand in Posen von jeher die Produktion von Braugerste, von Roggen, von Kartoffeln und Rüben. Weite Teile Deutschlands wurden mit Posener Mahlroggen auf der Eisenbahn und in Wasserstraßen versorgt, ebenso die Großbrauereien und Mälzereien mit vorzüglicher Braugerste. Die Spiritus-, Stärke- und Kartoffeltrocknungsindustrie verarbeitete in modern angelegten Fabriken Posens Kartoffeln, soweit sie nicht in den Großstädten, wie Breslau, Berlin und im Westen als Speisekartoffeln Verwendung fanden.

Die Posener Saatkartoffeln fanden infolge vorzüglicher Qualität und sachverständiger Überwinterung im Westen Deutschlands steigenden Absatz. Der fördernde Einfluß des Anbaues der Zuckerrübe auf die gesamte Wirtschaft wurde frühzeitig erkannt und gewann diese Frucht immer mehr im Anbau an Ausdehnung. Bestellung und Pflege der Zuckerrüben war, ebenso wie bei den Kartoffeln, mustergültig; hohe Ernten waren der Erfolg. 20 modern eingerichtete Zuckerfabriken, geleitet von den tüchtigsten Zuckerfabrikdirektoren, verarbeiten Posens Rüben, und der Reinertrag der meisten Wirtschaften wurde durch den intensiven Hackfruchtbau günstigst beeinflußt. Aber auch manche Hindernisse gab es zu überwinden, z. B. die oft wiederkehrende Trockenheit; durch sorgsamste Bearbeitung und Lockerung des Bodens suchte man die Feuchtigkeit zu erhalten. Ein viel versprechender Anfang

war vor dem Kriege mit Errichtung einer Reihe von Beregnungsanlagen gemacht worden; heute gehören diese Anlagen, wie so vieles andere, zum alten Eisen.

Auch Pflanzenkrankheiten aller Art traten auf und hemmten das Wachstum. Heute verfügen wir über viele Kenntnisse auf dem Gebiete der Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten. Dies Interesse und die Kenntnis über die Krankheiten unserer Kulturpflanzen ist hervorgerufen durch die emsige und gewissenhafte Arbeit unserer deutschen Pflanzenschutzstätte unter Prof. Schanders Leitung in Bromberg. Auf jede Frage bekam man von dort eine Antwort und, wenn möglich, auch eine Arznei oder ein Vorbeugungsmittel in Gestalt einer Beize oder dergl. geliefert. Auch auf diesem Gebiete entstand eine Lücke; sie ist teilweise durch die Saatbaugesellschaft ausgefüllt und ihr obliegt es, nicht nur gesundes Saatgut zu verbreiten, sondern bewährte Pflanzenschutzmittel nach Posen hereinzuschaffen, sowie Kenntnis auf diesem Gebiet unter den Land- und Forstwirten und Gärtnern zu verbreiten.



Reit- u. Fahrturnier Zlotnik: Fräulein Erika Jacobi-Trzcionka im leichten Jagdspringen auf 8 jähr. Fuchswallach Treu.

Kurz möchte ich das Gebiet der Tierzucht streifen. Einst hatte Posen eine blühende Schafzucht, doch wie überall in Deutschland ging diese infolge ausländischer Konkurrenz sehr stark zurück. Erst im Kriege versuchte man ihren Wiederaufbau. Jetzt stehen wieder die Zuchten von deutschen Schafzüchtern in Polen an der Spitze; ich nenne nur v. Kolbe-Dombrowka, v. Lehmann-Nitsche und Kujath-Dobbertin. Von altersher lieferte Posen ein vorzügliches Pferd für die Armee. Auf zahlreichen Remontemärkten wurde der Bedarf gedeckt. Von allen bekannten Zuchten nimmt unbestritten (auch von polnischer Seite) den ersten Platz ein die v. Hansemann-Oertzen'sche Zucht in Pempowo. Aber auch diese glänzende Zucht soll enteignet werden. Nicht so große Bedeutung hatte die Rindviehzucht, da die natürlichen Vorbedingungen, Weiden usw. fehlen. Um so höher sind die Verdienste einzuschätzen, die Züchter aufzuweisen haben, wie z. B. Sondermann-Przyborówko und Dr. Busse-Tupadly. Dies tritt besonders jetzt hervor, wo Posen von den Hochzuchtgebieten Deutschlands abgeschnitten ist. Diese Arbeiten und Leistungen sind doppelt wichtig, da doch Posen, neben einigen Herden



Reit- und Fahrturnier Zlotnik: Herr von Lehmann-Nitsche, (Złówiec) im schweren Jagdspringen auf 6 jähr. Schimmelstute Irish stew.

in der Weichselniederung, berufen ist, ganz Polen mit Zuchtmaterial zu versorgen. Auf dem Gebiete der Mastwirtschaft seien die Leistungen der Zuckerrüben- und Brennereiwirtschaften erwähnt, die die deutschen Großstädte, u. a. Berlin, Hamburg, Köln, mit bestem Mastvieh versorgten; auf den Berliner Mastviehausstellungen fielen die ersten Preise häufig nach Posen. Sehr geschädigt sind diese Wirtschaften, da ihnen jetzt diese Absatzgebiete fehlen. Schließlich sei noch die Rolle erwähnt, die Posen auf dem Gebiete der Schweinezucht durch Mast und Ferkelaufzucht spielte. Hervorragende Zuchten fanden wir in den Ställen von Glockzin-Strychowo, Lehmann-Nitsche, Chelmno

Lorenz-Kurowo u. a. Die Viehverwertungsgenossenschaften lieferten jede Woche mehrere Waggons nach Berlin, Breslau und in das oberschlesische Industriegebiet, während der Süden Posens Ferkel zu Mastzwecken in Woßer Zahl nach Schlesien ausführte. Daß alle diese grirtschaften, die sich auf einen besonderen Zweig der Landwirtschaft spezialisiert haben, unter den veränderten Verhältnissen und unter Kapital- und Absatzmangel außerordentlich leiden, sei nur beiläufig erwähnt. Hoffentlich wird auch für diese einmal eine bessere Zeit wiederkommen.

Zum Schluß möchte ich noch einige Worte über unser Genossenschaftswesen sagen. Es ist bekannt, wie segensreich seit Mitte vorigen Jahrhunderts die Raiffeisen-, Schultze-Delitzsch'schen und Offenbacher Genossenschaften gewirkt haben und wie sie unzählige Landwirte befreit haben aus der Umklammerung der Wucherer. Nach der glänzenden Entwickelung des Spar- und Darlehnskassenwesens setzte die genossenschaftliche Tätigkeit auf dem Gebiete der Warenvermittelung und der Verwertung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ein. Glänzende Erfolge hatten unsere Ein- und Verkaufsvereine, unsere Molkereigenossenschaften, unsere Viehverwertungsgenossenschaften aufzuweisen. Unendlich schwer wurde allen diesen Genossenschaften während des Krieges und besonders in der Nachkriegszeit nicht nur ihre Aufgaben zu erfüllen, sondern überhaupt ihre Existenz zu bewahren; leider waren viele Verwaltungsorgane der Genossenschaften dieser schweren Zeit nicht gewachsen und haben die Genossenschaften zur Auflösung gebracht. Aber diese Zeit scheint vorüber zu sein und es ist als sicher anzunehmen, daß unsere Genossenschaften jetzt wieder zur Neuarbeit und Förderung der Landwirtschaft und des Handwerks mehr denn je berufen sind. Ganz besonders gilt dies auch von unseren Spar- und Darlehnskassen und unseren Ein- und Verkaufsvereinen, die dazu berufen sind, beizeiten die Bestellungen ihrer Mitglieder für Düngemittel, Futtermittel, Saatgut, Kohlen, Maschinen und Maschinenersatzteilen zu sammeln und die kleinen vielen Bestellungen zu einem großen Auftrag zu vereinigen. Alte und neue Aufgaben werden an die Genossenschaften immer wieder herantreten; hierfür seien folgende Beispiele genannt: So hat kürzlich der Ein- und Verkaufsverein Nakel mit großem Erfolg eine bedeutende Anzahl Waggons mit geschlachteten Schweinen nach Berlin verschickt, ebenso lebendes Vieh nach Prag, die Genossenschaft hat hierdurch erhebliche Mittel ihren Mitgliedern zugeführt. Das Kaufhaus Witkowo hat eine vielfach in Anspruch genommene Reparaturwerkstatt seinen vielseitigen Betrieben mit gutem Erfolg angegliedert. Ein Molkereifachmann könnte als ständiger sachverständiger Berater den Genossenschaften Ratschläge geben und ihnen zeigen, wie die Unkosten sich erniedrigen lassen bei steigender Butterausbeute.

Auch das Zentralwochenblatt konnte sich dank der vorzüglichen Mitarbeit durch Herrn Assessor Beyse, unseres juristischen Sachverständigen, und des Herrn Verbandssekretärs Rollauer in den Dienst der Förderung des Genossenschaftswesens stellen. Manche Anregungen zu genossenschaftlicher Tätigkeit sind von ihm ausgegangen. Heute haben wir ca. 370 Genossenschaften, die dem Verband deutscher Genossenschaften, 270 Genossenschaften,*) die dem Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften, und 230 Genossenschaften, die dem Verband pommerellischer Genossenschaften angehören, neben den in der Lodzer und Lemberger Gegend befindlichen deutschen Genossenschaften, die in zwei kleinen Verbänden vereinigt ind.

Möge die deutsche Landwirtschaft auch in der Zukunft an ihrer Fortentwicklung und an ihrem Aufstieg arbeiten, damit sie ihre führende Stellung auch künftighin behaupten kann.



Schweineherde auf der Weide in Nitsche (Złówiec).

*) Inzwischen ist es zu einer Einigung in unserem deutschen Genossenschaftswesen gekommen.

Hinweise aus der Praxis der Landarbeitsforschung für den Betriebsleiter in Polen.

Von Herbert Goeldel, Doktor der Staatswissenschaften.

Viele landwirtschaftliche Betriebe in Polen befinden sich in schwieriger Geldlage. Ein starkes Anwachsen der Ausgabenseite ist festzustellen; Steuern, soziale Lasten und hohe Preise für alle Produktionsmittel in Verbindung mit den tiefen Produktenpreisen erschweren ein Herauskommen aus der Bedrängnis. Der Landwirt sucht Wege, die ihn aus dem Elend führen. Von allen Seiten wird ihm Sparsamkeit, brutale sogar, empfohlen. Im allgemeinen darf man aber wohl sagen, daß die Zeiten schon an und für sich fürwahr nicht dazu geeignet sind, Eigenschaften verschwenderischer Naturen fortzuentwickeln. Die persönliche Sparsamkeit ist in Landwirtskreisen doch recht groß geworden, wenn man nicht sagen will geblieben. In persönlicher Hinsicht bleibt also, von Einzelfällen abgesehen, hier nicht allzu viel zu tun übrig.

Will man aber im Betriebe sparen, so bietet sich da noch ein weites Betätigungsfeld. Die zahlreichen Ausführungen der landwirtschaftlichen Presse über Anpassung der Betriebsführung an die Jetztzeit sind letzten Endes ja auch ein Streben in dieser Richtung.

Um nicht am falschen Ende anzufangen, ist es nötig, nach Möglichkeit vor allen Abänderungen der bisherigen Betriebsführung sich ein genaues Bild über die Jahreseinnahmen und Jahresausgaben durch gute Buchführung zu verschaffen. Betrachtet man dann die einzelnen Posten bei den Abschlüssen, so wird man feststellen, daß in fast allen landwirtschaftlichen Betrieben die Ausgaben für Löhne und Gehälter den größten Prozentsatz der Barausgaben ausmachen. Wenn man die Sachlöhne (Deputate) hinzuzählt, was ja eigentlich selbstverständlich ist und nur wegen unserer Buchführung, die die Barausgaben allein anführt, manchmal vergessen wird, so kann man getrost sagen, daß gut 50 % der Ausgaben, oft noch erheblich mehr, auf Löhne und Gehälter entfallen. Will man also ernstlich im Betriebe sparen, so ist es empfehlenswert, sich zunächst das eben besprochene Konto genauer anzusehen. Wird man doch am ehesten wirkliche Erfolge erreichen, wenn man den größten Posten der Jahresbilanz herabsetzt, bzw. mehr durch ihn bewirkt.

Die Hilfsmittel, die uns zur Verfügung stehen, um bei dem Posten Arbeitskräfte zu sparen bzw. mit den Lohnausgaben mehr zu leisten, bietet uns die Landarbeitsforschung, ein verhältnismäßig junger Zweig der Landwirtschaftswissenschaft, der sich in die Lehre von den menschlichen Arbeitskräften und die Lehre von den sachlichen Arbeitsmitteln gliedert. Einzelne Gebiete dieser neuen Wissenschaft sind für uns in Polen nur schwer anwendbar und versprechen zunächst keinen großen Erfolg, da die ganzen äußeren Verhältnisse z. Zt. leider nicht dazu angetan sind, höchste Arbeitsergiebigkeit zu bewirken. Aber ein großer Teil der Ergebnisse der Landarbeitsforschung ist auch in Polen anwendbar und entwicklungsfähig. Hier sollen nur einige praktische Fingerzeige gegeben werden, die in Deutschland als Grundlage für die Steigerung der Arbeitsergiebigkeit in den Betrieben sich bewährt haben und bei uns in den besser geleiteten Betrieben auch Erfolg versprechen.

Als erstes empfiehlt sich die Führung eines Arbeitstagebuches*), das nach Arbeitsstunden, mindestens aber ¼ Arbeitstagen, einen genauen Nachweis bietet über die Beschäftigung sämtlicher im Betriebe entlohnten menschlichen und gefütterten tierischen Arbeitskräfte. Daß das Arbeitstagebuch seinen Zweck völlig verfehlt, wenn es etwa 3 bis 4 Tage nachher, vielleicht sogar eine Woche später, vollgeschrieben wird, sei hier der Ordnung halber erwähnt. Ein gut geführtes Arbeitstagebuch ist außerordentlich wertvoll für den Betriebsleiter, besonders noch dann, wenn es mehrere Jahre fortlaufend besteht. Der Leiter kann daraus entnehmen, wieviel Tage jeder Mensch und jedes Stück des Zugviehs wirklich gearbeitet hat und auf welchen Schlägen, für welche Frucht usw. Er kann genau feststellen, ob in seinem Betriebe Zeiten vorkommen, in denen die Arbeiter nicht nutzbringend beschäftigt werden konnten, ob die Pferde tage- oder sogar wochenlang im Stalle stehen mußten, ob zeitweilig und wann Aushilfskräfte nötig wurden bzw. sehr wünschenswert für die Abwicklung der Arbeiten gewesen wären. Es ist z. B. von größter Bedeutung für die Rentabilität des Betriebes, zu bewirken, daß der Wirtschaftsablauf sich so gestaltet, daß die vorhandenen Zugtiere dauernd gut ausgenutzt werden. Nimmt man beispielsweise an, daß der Pferdearbeitstag bei 300 Arbeitstagen pro Jahr 3 Zloty kostet, so ergeben sich bei nur 250 Arbeitstagen bereits 3,60 Zloty und bei 200 Arbeitstagen sogar schon 4,50 Zloty pro Tag. Das ist eine 50 prozentige Steigerung der Unkosten pro Arbeitstag. Wieviel mehr Arbeiten sind also bei dem Betriebe mit den ausgenutzten Arbeitstagen noch rentabel im Gegensatz zu dem Betriebe mit dem ungünstigen Arbeitsausgleich.

Ist nach dem Arbeitstagebuch der Arbeitsausgleich im Jahre schlecht, so muß (der Raum verbietet es, hier näher darauf einzugehen) der Betriebsführer suchen, durch veränderte Fruchtfolge, Sortenauswahl evtl. Bestellung und ähnliches diese Ungleichheiten der Ausnutzung nach Möglichkeit abzuändern.

Wer das Arbeitstagebuch führt, wird auch bald dazu kommen, die Arbeitseinteilung**) vorher schriftlich zu machen. Am Schreibtisch läßt sich der Arbeitsplan viel besser und ruhiger durchdenken, als auf dem Hofe beim Anstellen. Der Praktiker wird zugeben, daß beim Anstellen aus dem Handgelenk, worauf sich mancher noch etwas besonderes einbilden zu können glaubt, gewöhnlich Verschwendung getrieben wird. Es sind z. B. noch zwei Arbeitskräfte auf dem Anstellplatz übrig geblieben. Der Anstellende weiß, was verständlich ist, im Augenblick nicht, welche nützliche Arbeit er mit ihnen verrichten soll, die Anstelligsten sind's meistens auch nicht gerade, die übrig bleiben, also werden sie noch dieser oder jener Kolonne zugeteilt „damit's auch sicher klappt“. Wäre die Durcharbeit schriftlich vorher geschehen, so hätte man bewirken können, daß zwei anstelligere Kräfte übrig bleiben und daß für diese schon Arbeit bereitgestellt ist. Man wirft vielleicht ein, daß der Wechsel der Witterung

*) Vordrucke sind durch die Buchstelle der D. L. G. Berlin S. W. 11., Dessauerstr., zu beziehen.

**) Siehe vorige Anmerkung.

die schriftliche Ausarbeitung der Arbeitseinteilung vorher nicht ratsam erscheinen läßt. Diesen Einwand kann man aber gerade als Beweis für die Notwendigkeit der Ausarbeitung vorher ansehen. Man hat eben auch für solche Fälle die Anstellung bis zum letzten Hofjungen und Pferd zu durchdenken, wird dann seltener überrascht werden und bei Witterungswechsel sofort wissen, mit welchen nutzbringenden Arbeiten man Gespanne und Menschen zu beschäftigen hat.

Nächst der guten, die Arbeit selbst und jede einzelne Arbeitskraft richtig beurteilenden Anstellung spielt die Entlöhnung der Arbeitskräfte eine große Rolle. Unser Tarifwesen ist zwar auf Zeitlohn eingestellt. Es bietet sich aber doch die Möglichkeit zum Ausbau von Lohnsystemen, die der Leistung entsprechende Bezahlung bewirken, die den Trieb der Menschen, bei größerer Anspannung ihrer Kräfte mehr Verdienst zu verlangen als bei Trägheit, berücksichtigen. Bei all den Bestrebungen der Landarbeitsforschung bezüglich Veränderung der Lohnsysteme muß man daran denken, daß nicht etwa die Absicht besteht, die Löhne des einzelnen herabzudrücken, eine Heraufsetzung des Tagesverdienstes für den einzelnen ist im Gegenteil beabsichtigt. Die Form der Lohnzahlung soll aber so sein, daß der Arbeiter zu entsprechenden Leistungen verpflichtet wird, was bei dem Zeitlohn leider nicht der Fall ist.

Zu den Lohnsystemen dieser Art gehört zunächst der Akkordlohn, der ja auch hier für viele Arbeiten bekannt ist. Er wird z. B. dann besonders empfohlen, wenn man jede Arbeitskraft, stehe sie auch nur stundenweise zur Verfügung, ausnutzen will; z. B. die Frau, die ihren Kindern bei der Kartoffelernte das Mittag auf's Feld bringt und ein paar Stunden mithelfen möchte. Der Akkordlohn ermöglicht ihr das, sie bekommt eben die Marken für die ausgenommenen Scheffel und holt sich nachher dafür ihr Geld ab.

Eine feinere Lohnform ist der Prämienlohn. Er setzt geregelte Arbeitszeit voraus. Für die Arbeitszeit wird ein Pensum, das einer Durchschnittsleistung entspricht, festgesetzt. Dieses Pensum muß geschafft werden und wird dafür der übliche Tagelohn bezahlt. Für Mehrleistungen gibt es eine Prämie. Noch arbeitsanspornender wirkt der Prämienstaffellohn, bei dem die Prämie für steigende Leistung sich noch erhöht. Es empfiehlt sich aber im allgemeinen nicht, im Zusammenhang mit dieser Entlöhnungsart Zugtiere zu beschäftigen, da der Mensch sich zwar sehr wohl vor Überanstrengung hütet, das Zugvieh dagegen leicht übertrieben wird, wenn große Verdienste für die beteiligten Arbeitskräfte bei Überanstrengung des Zugviehs herauskommen können. Für Gespannarbeit empfiehlt sich der Prämienpensumlohn, bei dem für eine Durchschnittsleistung normaler Lohn, für eine vorher genau angegebene Mehrleistung eine Prämie, darüber hinaus aber nichts weiter gezahlt wird.

Die Anwendung der Prämienlöhne in ihren 3 Arten erfordert große Kenntnisse des Betriebsleiters über die Durchschnittsleistungen von Mensch und Tier bei den einzelnen Arbeiten unter den Voraussetzungen, die der Betrieb selbst stellt. Der landwirtschaftliche Zentralverein Königsberg, der eine Abteilung für Landarbeitsforschung sich angegliedert hat, hat Durchschnittszahlen für alle möglichen Arbeiten *), auf die reine Arbeitsstunde berechnet, herausgegeben, die dem Praktiker brauchbare Anhaltspunkte zur Feststellung der Durchschnittsleistung im eigenen Betriebe bieten. Bodenart, Stand der Früchte usw. sind weitgehend bei den einzelnen Arbeitsverrichtungen berücksichtigt worden.

Ein Meinungsaustausch über Fragen der Landarbeitsforschung hat ergeben, daß mancher Landwirt Leistungslöhne auch in Polen schon anwendet. Beachtenswert erscheint besonders die beim Zuckerrübenbau angewandte Übergabe eines Schlagstücks von der ersten Hacke bis zur Ernte an eine bestimmte Instmannsfamilie zur Bearbeitung gegen bestimmte Bezahlung, wobei auch die Erntemenge berücksichtigt wird. Auch die vielfach bei der Milchwirtschaft angewandte, mit steigender Milchleistung pro Kuh sich erhöhende Tantiemenzahlung an den Kuhfütterer und die besondere Art, durch die ein bekannter Schafzüchter seinen Schäfer an der Aufzucht der Lämmer interessiert, die darin besteht, daß eine Mindestzahl von aufzuziehenden Lämmern pro 100 Mütter festgesetzt und darüber hinaus dem Schäfer ein Anteil gezahlt wird, der sich schließlich bis auf 30% der Lämmer steigert, die über 100% von der Zahl der Mütter großgezogen werden, ist erwähnenswert.

Es ist schon eingangs betont, daß manche äußeren Schwierigkeiten der Anwendung der Ergebnisse der Landarbeitsforschung bei uns entgegenstehen. Auch die Einführung der Leistungslöhne ist nicht leicht. Der Betriebsleiter muß sich in die Sache erst sehr hineindenken und vorsichtig beginnen, damit er die Fehlerquellen kennenlernt, die ihm unterlaufen können.

Aber besonders die Betriebe, die fremde Arbeitskräfte zeitweilig beschäftigen, werden sich ernstlich die Frage zur Beantwortung vorlegen müssen, ob sie durch Anwendung der Leistungslöhne, bei denen nach den Erfahrungen der Abteilung für Landarbeitsforschung in Königsberg 50prozentige Leistungssteigerungen nichts Seltenes sind, in die Lage kommen, ihre eigenen Leute zu solchen Mehrleistungen zu veranlassen, daß sie auf die fremden Arbeiter ganz oder mindestens teilweise verzichten können. Das wäre für die eigenen Leute ein sicherlich gern angenommener Mehrverdienst und für den Betrieb eine sofort fühlbar werdende, nicht zu verachtende Ersparnis.

*) Landwirtschaftlicher Zentralverein Königsberg i. Pr., Lange Reihe 3.

Die polnische Wirtschaftskrise und die Not unserer Landwirtschaft.

Von Albrecht Schubert, Grune, Vorstandsmitglied der Westpoln. Ldw. Ges.

Die polnische Wirtschaftskrisis ist ein Teil der allgemeinen Europanot. Alle Staaten Europas, auch die Siegerstaaten, leiden unter einer mehr oder weniger starken Wirtschaftsdepression. Absatzlosigkeit der industriellen Produkte infolge der verloren gegangenen außereuropäischen Märkte, damit zusammenhängend Arbeitslosigkeit bis zu erschreckendem Umfange, Rückgang der Konsumkraft innerhalb der Länder sind überall zu bemerken. Starke Geldnot mit hohen Zinssätzen bewirkt die Unmöglichkeit, sich die verloren gegangenen Märkte wieder zu erobern und bewirkt ferner, daß industrielle Neugründungen, die den natürlichen Zuwachs an Arbeitskraft aufnehmen könnten, ausbleiben. Wohl mit das schwerwiegendste Moment, das eine schnelle Gesundung Europas verhindert, ist die Tatsache, daß dem geschlossenen Wirtschaftsgebiet Amerika ein wirtschaftlich zersplittertes und politisch durch die Haßpsychose des Krieges erst recht zerstückeltes Europa gegenübersteht. In einer Zeit, wo in Amerika die raffinierte Organisation der Trusts die einzelnen Produktionszweige leitet, vernichtet sich Europa die eigene Konkurrenzfähigkeit durch Zoll- und Paßmauern innerhalb so enger Gebiete, daß man dieselben im Vergleich zur amerikanischen Wirtschaftsmacht als Kleinstaaten bezeichnen könnte.

Unser Heimatland Polen kann man wohl als das Land bezeichnen, in dem sich die Kriegsfolgen am stärksten auswirken, in dem man aber im Gegensatz zu den anderen Ländern Europas augenblicklich vergeblich nach Momenten sucht, die eine Gesundung verheißen. Die Industriekrisis ist hier zur Industriekatastrophe geworden, die Arbeitslosigkeit hat, wenn wir die rein industrielle Arbeiterschaft betrachten, Formen angenommen wie in keinem Lande der Welt. Die Kreditnot steht gleichfalls unerreicht da, was allein der Zinsfuß beweist, obwohl dieser durch Staatsgesetz gefesselt ist. Auslandskredit, der in Ländern, wie im besiegten Deutschland, schon Milliarden in das Land gebracht hat, ist in nennenswerter Weise kaum nach Polen geflossen. In dem Worte Kredit, ebenso wie in dem deutschen Worte Gläubiger, steckt der Begriff des Vertrauens. Ein Gläubiger ist ein Mann, der dem Geldnehmer glaubt, ihm vertraut, daß er das geliehene Vermögen wieder zurückgibt und die Zinsen bezahlt. Wie wir alle, auch wir deutschen Landwirte Polens, unter dieser Kreditnot wirtschaftlich leiden, braucht kaum erörtert zu werden. Den Ursachen für diesen Mangel an Vertrauen nachzugehen, gehört zum politischen Gebiet und somit nicht zu meinem Thema. Nur einige will ich nennen, die zugleich für unsere betriebswirtschaftliche Einstellung von großem Einfluß sind.

Das sind erstens die Zoll- und Paßmauern mit dem wirtschaftlich wichtigsten Nachbarn, dessen erste Lieferanten und Abnehmer wir Posener Landwirte bisher waren. Dann kommt hinzu das Herüberspülen antiabendländischer Wellen, so die geplante Agrarreform und die Tatsache, daß alle Staatslasten ganz wenigen Klassen Polens aufgebürdet sind. Ferner ist, auch das ist von großem Einfluß auf die wirtschaftliche Lage von uns Posener deutschen Landwirten, die Tatsache zu nennen, daß viel unnötige Kraft auf die Utopie verwandt wird, den nationalen Einheitsstaat im engsten Zeitraum zu erzwingen. Schließlich ist sowohl außenpolitisch wie auch besonders für die Landwirtschaft Polens das Moment von schwerwiegenden Folgen, daß die Handelspolitik einen ewigen Zickzackkurs verfolgt. Freihandel für bestimmte Produkte, z. B. Getreide, wechselt ab mit Ausfuhrerschwernissen bis zum vollständigen Verbot. Ein solches Wogenspiel wirft seine Wellen bis in die kleinsten Betriebe. Es bewirkt einen Gegensatz zur Weltpreisentwicklung, die sich immerhin in großen Zügen übersehen läßt. Übersehen läßt sich bei dieser Handelspolitik nur das Prinzip, den Konsumenten zu schützen, kaum aber lassen sich andere produktionsfördernde Gesichtspunkte herauslesen, so daß man sich danach betriebswirtschaftlich einstellen könnte. Wenn ich heute, wie vor 2 Jahren *), den Versuch unternehmen wollte, eine Prognose für die Zukunft der polnischen Landwirtschaft zu stellen, so würde diese große Unbekannte nach den mit ihr gemachten Erfahrungen meine Rechnung noch mehr erschweren, als damals. Man dürfte nur allgemein weltwirtschaftliche Momente herausschälen können, auf welche diese große Unbekannte keinen Einfluß hat.

Wie wirkt sich die polnische Wirtschaftskrisis im einzelnen auf die Lage unserer, besonders der deutschen Landwirtschaft Großpolens aus?

Die ausschlaggebendsten Momente sind die Geldnot und der Steuerdruck.**) Ich erwähnte schon, daß die für den Staatshaushalt berechnete Summe auf den Schultern weniger, der sogenannten Besitzenden ruht. Das sozialistische, antikapitalistische Moment der Besteuerung ist außerordentlich ausgeprägt, was die geradezu absurde Progression beweist. Der starke Einschlag östlicher Ideen ist nicht zu verkennen. Alle Steuern sind als Steuern vom Einkommen zu betrachten, denn die Kreditnot und ein 24 prozentiger Zinsfuß gestatten keine Hypotheken. In dem Augenblick, wo die Steuerlast das Einkommen übersteigt, ist die Axt an das Hauptproduktionsmittel, das Gut selbst, gelegt. Eine notwendige Folgeerscheinung ist dann die Tatsache, daß der Betrieb kapital- und arbeitsextensiver werden muß. Ich komme darauf noch zu sprechen.

Sehr unheilvoll wirkte sich bisher die Zusammenlegung der meisten Steuertermine auf wenige Herbstmonate aus. In einem Lande mit starker Kapitalbildung würde, wie im Deutschland des Friedens, eine Zeit hohen Kapitalbedarfs, den die Landwirtschaft ja von jeher im Herbst hatte und der immer einen gesteigerten Erdrusch und Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten zur Folge hatte, keinen sehr erheblichen Preisdruck hervorgerufen haben. Jeder private Händler konnte sich Tausende von Zentnern Getreide aufkaufen. Dieses ausgleichende Moment des Privatkapitals und Privathandels fehlt jetzt vollkommen. Es gibt nicht viel Kaufleute, die heute auch nur mit 2000 Zentner Getreide spekulieren können. So haben wir in jedem der letzten Jahre beobachten können, daß sich zwischen Herbst- und Frühjahrspreisen ein gewaltiger Unterschied herausbildete. Diese Erscheinung wird durch eine andere Ursache verstärkt. Die verarmten

---

*) Landw. Zentralwochenblatt 6. Jahrg. Nr. 10.

**) Wie unsere Lage sich verändert hat, beweist am schlagendsten die Tatsache, daß die Provinz Posen zu deutscher Zeit Zuschuß-Provinz war. Die Steuereingänge reichten nicht aus, um die öffentlichen Aufwendungen für die Provinz zu decken. Der jährliche Zuschuß Preußens belief sich auf ca. 35 bis 40 Millionen. Heute sind wir die Überschußprovinz.

Getreidezuschußländer Europas treten als Käufer für Getreide meist erst im Frühjahr auf, sobald das Inlandsgetreide aufgebraucht ist. Nun ist das große Herbstangebot in Polen nur durch gesteigerten Export unterzubringen, der also in eine Zeit gedrückter Weltmarktpreise fällt. In dem Augenblick, wo im Frühjahr der Export aufhört, steigen meist im Inlande die Preise auf das Weltmarktniveau. Während wir im Herbst besten Falles den niedrigen Weltmarktpreis minus Fracht und anderen Gebühren erhielten, haben wir im Frühjahr den Weltmarktpreis, ja bei übertriebenem Export plus Fracht erlebt. Aber auch diese Erfahrung kann durch irgendein Exportverbot, das ja anscheinend wieder beabsichtigt ist, Lügen gestraft werden, wenn auch im Durchschnitt der Jahre viel dafür spricht. Das Exportverbot braucht nur zu einem Zeitpunkt erlassen zu werden, an dem noch zu große Inlandsvorräte vorhanden sind.

Die Erfahrung der niedrigen Herbstpreise infolge des zusammengefaßten Steuerdrucks bildet im Verein mit der geringeren technischen Ausbildung auch die Haupterklärung für die mißliche Lage unserer Bauernschaft. An sich ist der kleinere Betrieb infolge der Progression unverhältnismäßig viel geringer als der Großgrundbesitz belastet. Aber indem man dem Bauern prinzipiell keine Steuern stundet, dem Großgrundbesitz dagegen häufig, indem der letztere sich eher langfristigen Kredit beschaffen kann als der Bauer, ist dieser weit stärker zu Herbstverkäufen seiner Produkte gezwungen und behält nur wenig Getreide zum Frühjahrsverkauf übrig. Ich habe aus persönlicher Erfahrung festgestellt, daß die Verarmung unserer Bauernschaft nicht geringer ist, als die des Großgrundbesitzes. Nur äußert sie sich nicht darin, daß der Bauer Schulden macht wie der kapitalistisch eingestellte Großbetrieb. Er findet keine Geldgeber. Er bildet sich zurück zum selbstgenügsamen Kleinbetrieb nach kongreßpolnischem Muster. Er kauft keinen Kunstdünger mehr, dehnt Weide- und Futterbau aus. Der Rückschritt ist heute schon unverkennbar. Darüber kann auch die diesjährige gute Ernte nicht hinwegtäuschen. Denn sie war mehr ein Werk der Natur als der Arbeit.

Wie sich der teils offene, teils verborgene Zollkrieg Polens mit seinen Nachbarn auswirkt, bedarf keiner langen Erörterung. Wir fühlen es täglich. Er ist in erster Linie daran schuld, daß das Verhältnis zwischen Produktionsmittel- und Produktenpreisen so außerordentlich ungünstig geworden ist. Unsere Produktionsmittel, also Kunstdünger, Maschinen, Eisen, sind nicht nur absolut, sondern auch relativ zu unseren Produkten gestiegen. Wir haben andererseits Produkte, wie die Kartoffeln, die zeitweise fast unverkäuflich sind, da die Kartoffel kein Weltmarktsartikel ist, der unbegrenzt haltbar und transportierbar ist.

Der Zickzackkurs unserer Handelspolitik bewirkt, wie bereits bemerkt, für uns das eine, daß unsere ganze Wirtschaftseinstellung sich nur in ganz allgemeinen Zügen der Weltwirtschaft anpassen kann. Stellen wir uns vor, die Handelspolitik ginge in der Richtung, daß man den Rübenbau großzügig förderte, daß man einen Handelsvertrag zustande bekäme, in dem Schweine und Rinder deutsche Preise erzielten, ohne daß plötzlich bei steigenden Preisen ein Ausfuhrverbot in Wirksamkeit träte, oder aber man erreicht Handelsverträge, die den Hauptwert auf die Ausfuhr von Rohprodukten, wie Getreide und Kartoffeln ohne Beschränkung legen. In beiden Fällen wüßten wir, was wir zu tun hätten. Heute können wir nur das Prinzip verfolgen, möglichst alle Betriebszweige, selbst die augenblicklich ungünstigen, durchzuhalten und das Anbauverhältnis möglichst vielseitig zu gestalten, um allen Überraschungen wenigstens teilweise gewachsen zu sein.

Der Einfluß von Agrarreform, Liquidation usw. auf unsere deutsche Landwirtschaft ist sehr unheilvoll. Jede Besitzunsicherheit verhindert Ausbreitung der vollen Kraft. Abgesehen davon, daß Investitionen sinnlos, auch durch die Kapitalnot kaum erlaubt sind, selbst die laufende Betriebsführung wird darunter leiden. Jeder Agrarreform- und Liquidationsaspirant steht nicht nur jedes Frühjahr vor der bangen Frage, sollst du Kunstdünger anwenden oder nicht. Er wird naturgemäß nur Wirtschaftsaufwendungen treffen, die ihm mit gewisser Sicherheit einen Gewinn und Rückgewinnung des Kapitals in kürzester Zeit gewähren. Z. B. wird er wohl Kraftfutter seiner Milchherde geben, aber vom Kauf teurer Zuchtbullen absehen. Hierin liegt eine besondere Hypothek für uns deutsche Landwirte in Polen, die unsere polnischen Kollegen nicht belastet.

Ich habe in kurzen Worten einen Überblick über unsere Lage zu geben versucht. Es drängt sich nun die Frage auf, in welcher Weise müssen wir uns dieser Lage anpassen. Wir können naturgemäß nur die Momente berücksichtigen, von denen wir mit einiger Sicherheit annehmen dürfen, daß sie von einer gewissen Dauer sind.

In der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“ der letzten Zeit wurde die Frage extensiv = intensiv außerordentlich stark beleuchtet. Der Leser braucht keine Angst zu haben, daß ich dieselbe Fragestellung nochmals zum Ausgangspunkt meiner weiteren Ausführungen machen werde. Mich haben von allen Ausführungen diejenigen von Dr. Rieß und Aereboe in der „Illustrierten“ und die für unsere polnische Lage zugeschnittenen von Professor Heuser im Zentralwochenblatt interessiert. Der Kernpunkt der Aereboe'schen Ausführungen ist in seinem Schlußsatz zu lesen: „Was den einzelnen landwirtschaftlichen Betrieb anlangt, so ist die Aufrechterhaltung der Betriebsintensität in erster Linie eine Frage der Betriebsleitung.“ Aereboe ist der Ansicht, daß vor allem die Nationalisierung, d. h. Erzielung des günstigsten Wirkungsverhältnisses aller Betriebsaufwendungen mit äußerster Konsequenz zu erstreben ist. Er fügt aber einschränkend hinzu, daß in den Betrieben, die weniger unter der Krisis leiden, diese Nationalisierung meist sehr weitgehend erreicht ist, während bei den notleidenden, bei denen die größte Möglichkeit zur Nationalisierung vorhanden ist, dieselbe daran scheitert, daß die persönlichen Voraussetzungen dafür am geringsten sind. Damit ist wohl eine Wahrheit ausgesprochen, aber den kapitalschwachen Betriebsleitern nicht im einzelnen der Weg gezeigt, den sie beschreiten müssen. Professor Heuser faßt seine Ausführungen in etwa folgenden Sätzen zusammen. Die Geldnot zwingt zur Einschränkung des Aufwandes, darum müssen wir unsere geringen Geldmittel auf diejenigen Ausgaben beschränken, die sich in kurzer Zeit bezahlt machen. Auch Heuser kommt zu dem Ergebnis, daß sich häufig der Betrieb rationeller gestalten läßt. Er warnt schließlich vor allen Aufwandseinschränkungen, die einen Rückgang der Roherträge erwarten lassen, vor allem vor der Einschränkung der Stickstoffdüngung und der Fütterung.

Sehen wir einmal im einzelnen zu, wie sich das gegenseitige Preisverhältnis unserer landwirtschaftlichen

Produkte gestaltet hat. Ich greife mir das Posener Tageblatt vom 31. 12. heraus. Es kosteten:

Weizen	2,4 Dollar pro Ztr.
Roggen	1,2 „ „ „
Braugerste	1,75 „ „ „
Futtergerste	1,30 „ „ „
Hafer	1,55 „ „ „
Viktoriaerbsen	2,45 „ „ „

Kartoffeln 81 Goldpfennig pro Ztr.
Schweine ca. 8—10 Dollar pro Ztr. Lebendgewicht.
Rinder I. Kl. ca. 6—8 Dollar pro Ztr. Lebendgewicht.
Milch zwischen 11—14 Goldpfennigen pro Liter.

Im vergangenen Jahre, das wegen ausgesprochener Mißernte aus dem Rahmen fiel, waren sämtliche Preise doppelt so hoch, Kartoffeln 2½ mal, nur Erbsen fielen im Preise etwas ab. Das Verhältnis zwischen Roggen- und Weizenpreis war enger. Die Fleischpreise waren dagegen, wie in allen Jahren knapper Futtermittel, verhältnismäßig niedrig. Dagegen hatten wir vor zwei Jahren fast dieselben Preisverhältnisse wie heute. Es scheint doch, als ob die Grundlagen unserer Preisbildung durch die besonderen Verhältnisse unseres Landes in eine gewisse, mitunter durch höhere Gewalt, wie schlechte Ernten und Regierungsmaßnahmen, abgeänderte, sonst gleichbleibende Relation gebracht sind. Die Weltmarktpreise sind nicht ausschließlich maßgebend. Produkte, wie die Kartoffel, auch Vieh sind keine Weltmarktprodukte. Und selbst bei ausgesprochenen Weltmarktsartikeln, wie dem Getreide, ist es ein gewaltiger Unterschied, ob ich den Weltmarktpreis plus Fracht oder minus Fracht erhalte. Der Weizen z. B. ist eine Frucht, von der in Polen nur in guten Erntejahren wenig mehr als der eigene Bedarf geerntet wird. Die meisten Getreide importierenden Staaten gehen immer mehr zum Weizenkonsum über. Es besteht daher in Polen leicht die Wahrscheinlichkeit, daß der Weizenpreis das Weltmarktniveau erreicht oder überschreitet. Beim Roggen dagegen spricht man geradezu von einer Weltroggenkrise. Trotz der augenblicklich geringen Roggenpreise sehe ich für absehbare Zukunft, wenn auch keineswegs rosig, so doch nicht so schwarz, wie es viele Volkswirtschaftler tun. Die Staaten Europas sind sehr verarmt, darum ist es natürlich, daß die Nahrungsmittel von der Bevölkerung bevorzugt werden, die die größten Nährstoffmengen am billigsten zu bieten vermögen. Dazu kommt, daß ich im Laufe der nächsten Zeit einen starken Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion Polens erwarte. Ich stelle daher auch dem Kartoffelbau, trotz augenblicklich niedriger Preise, trotz Spiritusmonopol, nicht die daraus zu leitende schlechte Prognose, wenn ich auch hier im Durchschnitt der Jahre auf nur mäßige Preise rechne. Darum ist die Erbse, trotz ihres verhältnismäßig hohen Preisstandes, immer noch der billigste Eiweißlieferant, und ihr Anbau läßt weiter lohnende Verwertung erhoffen. Bei Gerste und Hafer werden wir im Durchschnitt der Jahre nicht auf ausgesprochen hohe Preise rechnen dürfen. Der Bierkonsum ist in allen Ländern Europas infolge der Verarmung zurückgegangen. Der Hafer wird weit weniger gebraucht als früher. Die stehenden Heere mit viel Kavallerie sind verringert, der Motor verdrängt immer weiter das Pferd. Man geht auch ständig mehr zur Zucht kaltblütiger Rassen über, die sich mit billigen Futtersurrogaten, wie Kartoffeln, Lupinen, Kleie, füttern lassen. Die Lage unseres Rübenbaues ist ungeklärt, weil hier staatliche Eingriffe die Preisbildung stark beeinflussen. Diese staatlichen Eingriffe machen sich hauptsächlich in der Richtung bemerkbar, einerseits den Verbraucher zu schützen, andererseits so viel staatliche Einnahmen wie möglich herauszupressen. Wir zahlen in der Verbrauchsabgabe ca. 2 Zloty Steuern pro Zentner Zuckerrüben. Ich will jedoch keineswegs zu schwarz sehen, nur glaube ich aus den geschilderten Gründen kaum, daß der Rübenpreis etwa eine besonders günstige Preisrelation erhalten wird. In unserer Provinz sind an sich die natürlichen Bedingungen für den Rübenbau die denkbar günstigsten, und wir werden denselben selbst bei nicht zu günstigen Preisverhältnissen nie ganz aufgeben können, schon mit Rücksicht auf das Futter. Ein guter Rübenschlag liefert außer dem Rübenertrage mehr Futter als ein guter Kleeschlag.

Bei dem Vieh und den Viehprodukten kann man nur sagen, daß deren Preisentwicklung vollkommen von den Handelsverträgen abhängig ist, weil der Inlandsmarkt wenig aufnahmefähig ist. Absolut sind die Schweine und Rindviehpreise niedrig, gemessen an unseren anderen Produkten, vor allem gemessen an den Futtermittelpreisen, nicht ungünstig. Ein günstiger Handelsvertrag mit Deutschland würde diesen Produktionszweig stark in den Vordergrund rücken, besonders da Kartoffeln und Roggen, wie erwähnt, keine hohe Preisentwicklung erwarten lassen. Die Schafhaltung krankt, trotzdem Wolle Weltmarktartikel ist und augenblicklich in Berlin zwischen 24 und 33 Dollar pro 50 kg, also über Friedenspreis kostet, daran, daß Schlachtschafe einfach unverkäuflich sind. Relativ zur Milchviehhaltung steht die Schafhaltung jedenfalls sehr ungünstig da und so ist ihre bisherige Einschränkung erklärlich und naturgemäß. Viehprodukte, insbesondere Milch und Butter, zeigen, abgesehen von wenigen Sommermonaten, ein verhältnismäßig hohes Preisniveau. Der Pole ist mehr Pferdeliebhaber und hat, mit Ausnahmen natürlich, für Rindvieh wenig Verständnis. Das zeigen am besten unsere Molkereistatistiken. Sobald mehrere deutsche Kunden einer Molkerei Polen Platz machten, ging die Milcherzeugung zurück. Hier ist ein Feld, wo für uns Deutsche weiterer Ausbau eine gesunde Folgerung ist.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Preisrelation unserer Produkte einen gesteigerten Weizen- und Erbsenanbau und in bezug auf die Viehhaltung, besonders im Falle günstiger Handelsverträge, eine Ausdehnung der Schweine- und Milchviehhaltung vorschreibt. Damit ist wiederum Ausdehnung des Futterbaues, der Weide, Erzeugung des Futtereiweißes in der eigenen Wirtschaft verbunden, zumal Auslandseiweiße eine recht ungünstige Relation aufweisen.

Wir kommen nun zu unseren Produktionsmittelpreisen. Maschinen und Geräte sind in ihrem Verhältnis zu unseren Produkten außerordentlich gestiegen, am meisten diejenigen, die die Grenze passieren müssen. Kunstdünger ist im Vergleich zu 1914, abgesehen von Phosphorsäure, nicht hoch im Preise. Relativ zu unseren Produkten sind alle Düngerarten, die in Dollar kalkuliert werden, sehr teuer. Ich kaufe 1 Ztr. Ammoniak für 1,10 Ztr. Weizen, für 2,20 Ztr. Roggen, 1 Ztr. Kalkstickstoff für 10 Ztr. Kartoffeln, 1 Ztr. Chilesalpeter aber für ca. 16 Ztr. Kartoffeln.

Ich komme nun zu dem Produktionsfaktor Arbeit. Man müßte annehmen, daß sich infolge der großen Arbeitslosigkeit wenigstens die menschliche Arbeitskraft viel billiger stellen würde. Auch der Preis der Arbeit ist von dem volkswirtschaftlichen Gesetz von Angebot und Nach-

frage abhängig. In Polen ist das aber nur sehr bedingt der Fall. Dafür sorgen die Zwangstarife und die ungewöhnlich hohen sozialen Lasten, die wir den Löhnen zuzuzählen haben. Ich kann ruhig behaupten, daß unsere Arbeiter nicht in der Lage sind, sich das Maß an persönlichen Bedürfnissen zu leisten wie 1914. Dazu ist die Kaufkraft ihres Lohnes zu gering. Jedoch erhält der Arbeiter in Roggenwerten ca. 20—30% mehr als 1914. Ob unsere Löhne tatsächlich gestiegen sind, können wir am besten ermessen, wenn wir uns die glänzenden Ausführungen Aeroboe's in seiner „Betriebslehre" vor Augen halten: „Erst wenn die Menge von Naturalien steigt, welche der Landwirt verkaufen muß, um einen einzelnen Arbeiter entlohnen zu können, haben wir es in der Landwirtschaft mit einer wirklichen Lohnsteigerung zu tun. Eine solche Lohnsteigerung kann aber bis zu einem gewissen Grade dadurch ausgeglichen werden, daß die Naturalroherträge auf derselben Landfläche steigen. Erst wenn der Anteil des Landes wächst, den der Landwirt zur Entlohnung eines Arbeiters benötigt, steigen die Opfer, die er für diese Entlohnung zu bringen hat." Wir zahlen unseren Arbeitern absolut höhere Erntemengen als im Frieden. Eine Verminderung der Roherträge wird durch die Kapitalnot immer mehr erzwungen. Daraus geht hervor, daß in allen Betrieben eine Verminderung des Arbeiterbedarfes und rationellere Verwendung desselben notwendig ist, am stärksten in solchen, wo die Geldnot am meisten zur Einschränkung, vor allem des Düngeraufwandes, zwingt.

Betrachten wir das Verhältnis von Produkten- zu Produktionsmittelpreisen, so wären an sich die Folgerungen ganz einfach. Es müßte heißen: Einschränkung des Maschinen- und Gerätekontos, sowie des Arbeiterbedarfs, Aufrechterhaltung des Kraftfutter- und Düngeraufwandes. Aber das Bild wird ganz anders, wenn wir das Moment der Geldnot und des 24prozentigen Zinsfußes mit in Rechnung setzen, also die Seltenheit des Betriebsmittels, des umlaufenden Kapitals. An sich können wir mit gutem Gewissen behaupten, daß auch das heutige Preisverhältnis die Anwendung von Kunstdünger gestattet. Das Optimum der Düngeranwendung dürfte naturgemäß bei viel kleineren Gaben zu suchen sein als im Vorjahre, dem Ausnahmejahr, wo der Zentner Ammoniak 70 Pfund Roggen kostete. Die Betriebe, deren Düngerschulden in die diesjährige Ernte fielen, mußten das Preisverhältnis dieser Ernte für die Rentabilität ihrer Düngung annehmen, nicht der vorjährigen, wie es der konnte, der seinen Dünger bezahlt hatte. Damit hatten die meisten ihren Düngeraufwand übertrieben. Viele Betriebe haben dieses Jahr, in dem es langfristige Düngerwechsel nicht mehr gibt, den Kunstdünger für zwei Ernten zu bezahlen. Das wird ihnen unmöglich sein. Die Besitzer werden also, hier müssen wir klar sehen, in das entgegengesetzte Extrem verfallen und so gut wie gar keinen Düngeraufwand treiben.

Ich will mich der Heuser'schen Auffassung anschließen, die meine Berufskollegen einteilt in solche, die noch in der Lage sind, ohne nennenswerte Schulden ihren bisherigen Düngeraufwand aufrecht zu erhalten und solche, denen das nicht mehr möglich ist. Und zwar werde ich die Frage an einigen praktischen Beispielen zu lösen versuchen, wie sich das Anbau-Verhältnis und Fruchtfolge ändern muß, wenn das oben geschilderte Preisverhältnis gleich bleibt, aber Löhne, Düngemittel und Geld immer teurer und seltener werden, wie sich also der kapitalarme Betrieb, der zur Einschränkung des Düngeraufwandes gezwungen ist, umstellen muß.

Das erste, was sich ändert, wird mein Anbauverhältnis sein, damit verbunden die Fruchtfolge. Ein praktisches Beispiel mag das zeigen. Anbauverhältnis und Fruchtfolge der Rübenwirtschaften in der Zeit der Blüte des Rübenbaues waren folgende: $^1/_3$ Rüben, $^1/_3$ Gerste, $^1/_3$ Weizen. Der Betrieb brauchte viel Menschen, viel Stickstoff vor allem und viel Geld. Aber billige Löhne, niedrige Düngerpreise, niedriger Zinsfuß bei hohen Produktenpreisen machten diese Wirtschaftsform rentabel. Die Viehhaltung war meist Saisonmastwirtschaft. Ausländische Eiweiße waren billig. Löhne und Düngemittel werden nun teurer, ausländische Eiweiße gleichfalls und müssen durch billige inländische ersetzt werden. Es schiebt sich nun zwischen Gerste und Weizen die Leguminose ein, teils Klee, teils Erbse usw. Wir haben nun die alte Norfolker Fruchtfolge: 1. Rüben, 2. Sommerung, 3. Leguminose, 4. Winterung. Der ganze Betrieb ist billiger geworden. Aus $^1/_3$ Hackfrucht ist $^1/_4$ geworden. Der Stickstoffbedarf ist um die Hälfte gefallen. Klee und der Weizen nach Klee kommen ohne Stickstoff aus. Werden die Fleischpreise im Verhälnis zu den Milchpreisen dazu ungünstiger, dann wird aus der Mastwirtschaft die Milchwirtschaft. Gehen wir wieder einen Schritt weiter. Das Lohnverhältnis wird noch ungünstiger, auch die Düngemittelpreise steigen, das umlaufende Kapital wird knapper. Der Weizenbau aber erhält eine günstige Preisrelation. Dann wird aus der Norfolker Fruchtfolge wahrscheinlich folgende: 1. Rüben, 2. Gerste, 3. Klee, 4. Weizen, 5. Leguminosen, 6. Weizen. Nur Rüben und Gerste, vielleicht auch der zweite Weizen werden Stickstoff erhalten, ohne daß die Roherträge der einzelnen Frucht zurückgehen. Der Arbeitshöhepunkt, den der Rübenbau mit sich bringt, ist um so viel geringer geworden, daß in der Gesamtrotation weit weniger ständige Arbeitskräfte benötigt werden. Wird dabei die Milchviehhaltung noch rentabler, dann werden immer größere Teile zu Grünland werden, wo irgend die klimatischen Verhältnisse dafür sprechen, so daß der Arbeiter- und Düngeraufwand weiter vermindert wird. Ja es kann durchaus rentabel werden, einen Teil des Kleegrasgemenges noch bis zum Sommer des zweiten Jahres als Weide zu benutzen. Ein Teil des Stalldunges wird zu Weizen oder Erbsen Verwendung finden und den Kunstdüngerbedarf weiter vermindern. In einem solchen Betriebe wird pro Morgen der Gesamtfläche der Stickstoffbedarf zurückgehen können bis auf 25—30% des Bedarfs in der intensivsten Rübenwirtschaft. Der Leutebedarf wird um ähnliche Zahlen geringer werden, der Geldbedarf gleichfalls.

Nun wird selbstverständlich das Bild in den einzelnen Betrieben sehr wechseln, je nach dem Verhältnis der Bodenarten zueinander, der Wiese zum Acker usw. Ich kenne einen Betrieb, der $^2/_3$ Sandboden hat, $^1/_3$ Weizenboden. In diesem ist der Weizenbau auf dem schweren Boden so ausgedehnt worden, daß in sieben Jahren mit gutem Erfolge dreimal Weizen gebaut wird. Die Fruchtfolge ist auf dem schweren Boden 1. ½ Kartoffeln (mittelfrüh), ½ Rübensamen, 2. Weizen, 3. Klee, 4. Weizen, 5. Zuckerrüben, 6. Leguminosen, 7. Weizen. Aber auch auf diesem Gute ist die starke Ausdehnung des Weizenbaues nur möglich, wenn Hackmaschinen und Egge das Äußerste an Unkrautvertilgung leisten. Der Weizen ist mit sich selbst nicht allzu verträglich, vor allem, weil ein gesteigerter Weizenbau die speziellen Weizenunkräuter, Vogelmiere, Mohn, Kornblume usw. in unserem Klima sich stark vermehren läßt; denn diese Unkräuter wachsen bereits bei niedrigerer Temperatur als der Weizen. Sommer-

weizenanbau ist vermieden worden, weil in unserem Klima der Sommerweizen doch vielfach unsicher ist. Auch in dem oben genannten Betriebe ist der Fruchtwechsel rationell, der Kunstdüngerbedarf gering. Beim leichten Boden liegen die Verhältnisse ähnlich. Die Stelle der Rüben vertritt die Kartoffel, die des Klees die Lupine und Seradella. Je ungünstiger Löhne, Kunstdünger und Geld werden, desto vielseitiger wird der Fruchtwechsel, desto geringer der Kartoffelbau, wenn auch der letztere in weit geringerem Maße vermindert werden wird wie der Rübenbau, weil er weit weniger Arbeit und Kapital beansprucht. Trotz der Unsicherheit der Erträge wird die Lupine ihres Wertes als Vorfrucht und Eiweißerzeugerin wegen an Bedeutung gewinnen. Der Stickstoff wird jedenfalls in steigendem Maße von der Leguminose erzeugt werden müssen.

Zusammenfassend läßt sich die Tendenz der eben geschilderten Entwicklung folgendermaßen formulieren. Aus der einseitigen Rüben- oder Kartoffelkonjunkturwirtschaft mit starkem Arbeits-, Dünger- und Geldaufwand erfolgt zuerst der Rückgang zur alten Norfolker-Fruchtfolge, weiterhin zu noch ausgeprägterer Fruchtwechselwirtschaft, mit dem Prinzip, daß jede Frucht von der Vorfrucht einen Großteil ihrer Wachstumsfaktoren zu erben hat und daß der Aufwand an Arbeit, käuflichem Dünger und Kapital immer geringer wird. Je ungünstiger das Verhältnis zwischen unseren Produktenpreisen einerseits und den Produktionsmittelpreisen, also Löhnen, Geld und Dünger andererseits wird, um so stärker haben wir auch in dem bisher kapitalstärksten Betriebe dieser Tendenz zu folgen. Wir sind durch die Grenzziehung im Westen unseres Landes in einen weiteren Thünen'schen Kreis vom Verbrauchszentrum gerückt. Das haben wir langsam erkannt. Den Folgen dürfen wir uns nicht verschließen. Stellen wir uns vor, ein Betrieb ist kapitalarm geworden, hält aber die intensivste Form der Bodennutzung, $^1/_3$ Hackfrucht, $^1/_3$ Sommerfrucht und $^1/_3$ Winterung aufrecht, behält die gleiche Arbeitsintensität, wendet aber keinen oder wenig Kunstdünger an, dann gerät dieser Betrieb aus dem Gleichgewicht. Die zurückgehenden Roherträge werden pro Einheit immer stärker durch den fast gleichbleibenden Wirtschaftsaufwand, vor allem Arbeitsaufwand, belastet.

Aus dieser geschilderten Entwicklung können wir für die heutigen Verhältnisse eigentlich alles herauslesen, was wir brauchen. Das Hauptprinzip muß bleiben: Erhaltung des Gleichgewichts in der Wirtschaft, d. h. schränke ich einen Wirtschaftsfaktor, z. B. den Kunstdünger ein, dann müssen die anderen im entsprechenden Verhältnis folgen. Dann muß die Fruchtfolge so werden, daß der Kunstdünger zum Teil durch die Vorfrucht ersetzt wird. Der Lohnaufwand muß entsprechend kleiner werden, das Anbauverhältnis muß sich anpassen. Auf welcher Stufe heute der einzelne Betrieb steht, mag er bei Betrachtung der oben genannten Entwicklung selbst ersehen. Sanieren kann sich heute nur jeder selbst, indem er wieder das Gleichgewicht seiner Wirtschaft herstellt. Es ist falsch, grundsätzlich unseren Landwirten zuzurufen, schränkt unter keinen Umständen die Düngeranwendung ein. Das rufe ich nur denen zu, die keine nennenswerten Schulden zu 24% zu machen brauchen. Aber denen brauche ich nicht zu raten. Die machen das allein. Es gibt viele, denen sind die vorjährigen Düngerschulden zu Goldhypotheken mit einem Zinsfuß von 24% eingefroren. Diese wieder aufzufordern, neue Düngerschulden in gleicher Höhe zu 24% aufzunehmen, ist unmöglich. Denn schließlich leiht auch diesen notleidenden Betrieben keiner mehr größere Summen. Wir sind nicht in Deutschland. Hier wird die Einschränkung des Düngeraufwandes durch den Mangel an umlaufendem Kapital, an Bargeld erzwungen. Und wenn wir diesen Betrieben recht raten wollen, dann können wir ihnen nur sagen, rationalisiert eure Wirtschaft, wenn ihr nun einmal kapitalärmer zu wirtschaften gezwungen seid, d. h. sucht euch das richtige Anbauverhältnis, die richtige Fruchtfolge, die richtige Arbeiterzahl usw. aus. Wichtiger als daß ihr intensiv wirtschaftet, das ist ein Schlagwort, ist, daß ihr rentabel wirtschaftet, also mit dem e u c h m ö g l i c h e n Aufwande die größten Roherträge herausbringt. Nur dann bleibt ein Reingewinn. Und wer das nicht versteht, der hole sich die tüchtigsten Leute und berate sich mit ihnen über diese Frage.

Ich muß auch noch auf einige Maßnahmen der laufenden Wirtschaftsführung zu sprechen kommen, die gleichfalls durch die Höhe des umlaufenden Kapitals bestimmt werden. Professor Heuser riet, Kali und Phosphorsäureanwendung einzuschränken und die Stickstoffanwendung aufrecht zu erhalten. Allerdings sollte man sich durch Bodenuntersuchungen à la Neubauer über die Möglichkeit der Einschränkung unterrichten. Hier muß ich Herrn Professor Heuser ergänzen. Sagt mir die Bodenuntersuchung nun, daß mein Boden auch Kali- und Phosphorsäure sehr nötig braucht und ich habe nicht das Geld dazu, dann wird mir auch die exakteste Bodenuntersuchung dieses Geld nicht geben. Nun kommt aber folgendes hinzu. Bin ich gezwungen, zu einem vielseitigeren Fruchtwechsel überzugehen, dann wird, wie ich es an Beispielen gezeigt habe, an sich der Stickstoffbedarf sehr viel geringer werden. Er sinkt mitunter bis auf ¼ des früheren Bedarfs. Aber der Klee, die Leguminose braucht Kali, recht häufig auch Phosphorsäure. Es wird also ganz im Gegenteil zu Heuser wohl der Stickstoffbedarf sinken, in viel geringerem Maße aber der Kali- und Phosphorsäurebedarf. Dieser wird sich erst dann stärker vermindern können, je viehintensiver ich wirtschafte, je mehr Stallmist ich dem Boden zuführe, je mehr Kali und Phosphorsäure ich also in den Kreislauf der Wirtschaft zurückführe. Aber die Tatsache, daß ich an Stelle des teuren Stickstoffs mit dem viel billigeren Kali und der Phosphorsäure gute Ernten zu erzielen vermag, bedeutet bereits einen erheblichen Schritt zur Entlastung meines Kapitalbedarfes. Auf leichten Böden wird Lupine und Seradella in immer steigendem Maße den käuflichen Stickstoff ersetzen. Diesen Betrieben zu raten, die Kalidüngung einzuschränken, also die Wachstumsmöglichkeiten für die Helfer in der Not zu vermindern, wäre nicht folgerichtig. Wenn weiterhin in einer der letzten Nummern des Zentralwochenblattes der deutschen Landwirtschaft zugerufen wird, die unrentable Viehhaltung aufzugeben („der Acker bringt's, das Vieh verschlingt's"), so ist diese Ansicht durch meine vorigen Ausführungen wohl widerlegt. Ihre Durchführung würde ganz gegen die Entwicklung gehen, in die wir gezwungen werden. Ich bin ja durch die Kapitalnot gezwungen, den Stickstoff in der eigenen Wirtschaft zu erzeugen, damit erzeuge ich billiges Eiweiß, damit billig Fleisch und Milch. Außerdem ist die Viehhaltung nicht unrentabel, das zeigt die Preisrelation. Ich könnte ferner eine große Anzahl Betriebe nennen, die das praktisch beweisen. Aber auch die Viehhaltung muß dem Rahmen des Betriebes angepaßt sein. Liebe zur Sache, ferner gute Rasse, naturgemäße Haltung, Erzeugung der Futtermittel, insbesondere des Eiweißes in der eigenen Wirtschaft, das sind die Vorbedingungen. Sprichwörter sind als wissenschaftliche Beweismittel doch wohl gering einzuschätzen.

Die richtige Wirtschaftsorganisation ist wohl die Grundlage für die Rentabilität unserer Wirtschaft, aber die richtige Betriebsführung wird diese Rentabilität erst herausarbeiten. Unendlich viel Arbeit, damit Geld, kann durch rationelle Arbeitsverwendung gespart werden. Ich begrüße darum lebhaft die Vortragstätigkeit von Dr. Goeldel über die Landarbeitsforschung. Viel Kunstdünger, und damit wieder Geld, kann gleichfalls gespart werden durch sachgemäße Ackerbearbeitung. Schon vor zwei Jahren erklärte ich, daß der Düngersack zu hoch hängt, um Sünden der Bestellung wieder gut zu machen. Heute hängt er noch viel höher. Beherzigen wir die Gedanken, die Herr Karzel immer wieder in seinen vorzüglichen Aufsätzen im Zentralwochenblatt über Ackerbestellung bringt.

Ich fasse meine Ausführungen zum Schluß noch einmal zusammen. Unsere Lage ist schlecht, schlechter als die unserer deutschen Berufsgenossen, die auch klagen. Und wir müssen einsehen, daß wir weder auf die Erbtante vom Mars noch auf den Geldgeber aus Amerika unsere ganze Hoffnung setzen dürfen. Helfen können wir nur uns selbst. Wer Geld borgt, 24% Zinsen bezahlen muß und bringt seine Wirtschaft nicht ins Gleichgewicht, dem ist auf die Dauer nicht zu helfen. Glücklicherweise haben wir in unserer deutschen Landwirtschaft Polens nicht allzu viel totkranke Glieder. Es ist vielleicht für unser Volkstum besser, den Leichtkranken, also denen, die durch die schlechte Ernte 1923 und den Steuerdruck in Not geraten sind, die aber Verständnis und Liebe zur Scholle besitzen, die Heilmedizin zu gewähren, als an Totkranken herumzudoktorn. Ich sehe für den der Heimat bisher treu gebliebenen Teil unseres Deutschtums nicht zu schwarz. Die Schwächlinge sind dem bisherigen Druck schon gewichen. Manchen tüchtigen Mann haben wir durch Liquidation, Vorkaufsrecht, Annullation und andere „Friedenssegnungen" der modernen Zeit verloren. Mancher wird uns noch verloren gehen. Auch die Agrarreform wird leider eine starke Schwächung des deutschen Besitzstandes, damit eine Schwächung unserer gesamten deutschen Landwirtschaft, unseres Genossenschafts-, unseres Vereinswesens, herbeiführen. Aber wer zähe aushält auch auf verkleinerter Scholle, das ist die Elite, die wird sich halten. Zeigen wir uns der Deutschen würdig, die von 14—18 einer Welt siegreich widerstanden haben, gleichen wir nicht den Jämmerlingen vom November 1918. Nur aus eigener Kraft werden wir uns die geliebte Scholle erhalten.

Der deutsche Bauer und seine Bedeutung für unser Volkstum.

Von Viktor Kauder.

Der deutsche Bauer ist als Kulturträger in die ostdeutschen Gebiete gekommen und hat bis heute noch seine wirtschaftliche Überlegenheit bewahrt. Immer wurde er von slawischen Fürsten oder Grundbesitzern gerufen. Wenn wir in die erste Zeit der Kolonisation zurückschauen, finden wir, daß damals in Deutschland die Zeit der inneren Kolonisation schon vorübergegangen war. Wo früher endlose Wälder sich dehnten, Sümpfe und Moore sich hinzogen, ist fruchtbares Ackerland entstanden, das sich heute in hoher Kultur befindet. Der deutsche Bauer hat ja zwar schon den Eisenpflug und verwendet auch den Stalldünger. Das Land jedoch leidet an Übervölkerung. Denn noch gibt es nicht die menschenaufreibenden Städte; andererseits aber sind die Sippen groß, die Familien kinderreich. Besonders am Rhein, Main und Neckar, wo sich die ältesten Gebiete des deutschen Reiches dehnen, steht das Leben auf hoher Kulturstufe, häuft sich der Menschenüberschuß. In solchen Zeiten muß sich die Volkskraft entladen, die Zeit der äußeren Kolonisation setzt ein. Und sie wird uns zum Glück nach Osten gerichtet.

Wenn man bedenkt, welche Riesenstrecken die Auswandernden zurücklegen mußten und unter wieviel Mühsalen Reisen in damaliger Zeit vor sich gingen, wird man verstehen, welcher Mut und wieviel Entschlossenheit zu diesem Wagnis nötig war. Es ist deshalb in dieser ersten Kolonisationszeit wohl so gewesen, daß die auswandernden Bauern nicht die schlechtesten Söhne ihres Volkes waren, sondern daß sie gewissermaßen eine Auslese nach Kraft und Zähigkeit darstellten. Daß dem so ist, ersehen wir eben daraus, daß es zur Schaffung des ostdeutschen Volksbodens auch tatsächlich kam. Sie erschlossen dieses Gebiet der Kultur und verschafften ihm somit wirtschaftlichen Wert. — Inmitten weiter Wälder hausten auf den freiheren Hügelzügen die polnischen Bauern in ihren Runddörfern, in engen Hütten. Gering an Zahl für diese gewaltigen Landstrecken, schlecht ausgerüstet für ihre Bodenarbeit, da sie nur den Holzpflug kannten, bedrückt von ihren Herren, da sie nach polnischem Rechte zu schwerer Fron gezwungen und schon dadurch kaum in der Lage waren, die endlosen Wälder zu roden. In diese Landstriche wanderte der deutsche Bauer ein. Er kam als Überlegener, in der Wirtschaftsweise befähigt, um Kulturarbeit zu schaffen. Das gab ihm Erfolg und behütete ihn vor dem Untergehen in der slawischen Umwelt. Und er kam als Freier, dem deutsches Recht zugesprochen war. So wurde gewöhnlich der Führer ins fremde Land zum Schulzen erwählt und vielfach erhielt das erschaffene Dorf seinen Namen. Die Dörfer hatten freie Gerichtsbarkeit und waren frei von Fron und Robott. Immer mehr wuchsen ihrer in die Wildnis hinein, denn wohl erkannten die Herren die Vorteile, die sie von diesen freien Bauern hatten. Mancher polnische Gelehrte rühmt diesen deutschen Bauernstand und anerkennt seine großen Verdienste um die polnischen Lande. Nicht nur wurde Kulturboden durch ihn geschaffen, auch der polnische Bauer lernte nach und nach die bessere Bodenbestellung, Düngung und Dorfverfassung kennen und schätzen. Es ist ein eigenartiges Gefühl, wenn man durch die uralten Siedlungen im Schlesischen, in Kongreßpolen und im Posenschen wandert und bedenkt, wie zäh und ausdauernd diese Bauern durch die Jahrhunderte sich deutsch erhalten haben, wenn man andererseits besonders lebendig in neuester Zeit sieht, wie schnell deutsche Städte verschwinden, ihr deutsches Volkselement verlieren. Da müssen wir uns mit Ehrfurcht vor diesem einfachen deutschen Bauern beugen und bekennen, daß er mehr eigene Kultur hat als wir deutschbewußten Stadtmenschen. — Ungeheure Mengen deutschen Blutes sind in die ostdeutschen Gebiete verströmt worden, in drei großen Wellen sind Deutsche ins Land gekommen, nicht nur Dörfer, sondern auch viele Städte erhoben sich, geschaffen von deutschen Menschen.

Im Mutterlande war unterdessen die Entwicklung weitergegangen. Alle Errungenschaften aber sickerten

nach und nach ins ostdeutsche Land hinüber, so daß die Deutschen auch weiterhin wegweisend vorangingen. So blühte in den deutschen Städten des Ostlandes nicht nur Handwerk und Wirtschaft, sondern auch Kunst und Wissenschaft. Aber im deutschen, bürgerlichen Menschen selbst lag der Keim der Vernichtung. Nicht mehr lebte in ihm die arbeits- und opfergewohnte Art des deutschen Bauern, Wohlbehagen und Reichtum hatten sein Herz eingenommen, die reine Wirtschaftsgesinnung des Binnenlandes, die so leicht mit Gesinnungslosigkeit Hand in Hand geht, hatte seine Begriffe vom Wesen des Deutschtums angegriffen. Renegatentum und polnischer Druck erzeugten ein stetiges Zurückgehen der deutschen Städte. Jetzt erst zeigte es sich, wie verderblich für die deutschen Städte es war, daß sie meist kein deutsches Hinterland hatten. Denn wenn der ständige Blutzuschuß von bäuerlicher Seite fehlt, ist die deutsche Stadt infolge stärkeren Menschenverbrauchs, stärkerer Abwanderung und geringerer Geburtenzahl bald zum Tode verurteilt. Es fehlt dem Bürgertum als Stand eben das Ruhen in sich selbst, wie der Bauernstand es beispielhaft verkörpert. Der deutsche Bauer bildet daher die Grundlage für unser Deutschtum. So zeigen die meisten der ehemals deutschen Städte heute noch äußerlich deutsches Gepräge, aber die Steine reden zu Juden und Polen. Viel deutsches Blut fließt in polnischen Adern. Sind auch viele von den deutschen Dörfern der Kolonisationszeit untergegangen im slawischen Meer, weil sie in ihrem Volkstum angefressen wurden von städtischer Überkultur und weil auch die bäuerliche Volkskraft in unsern Gebieten bedenklich nachgelassen hat, so haben sie doch unverhältnismäßig besser standgehalten als die Stadt.

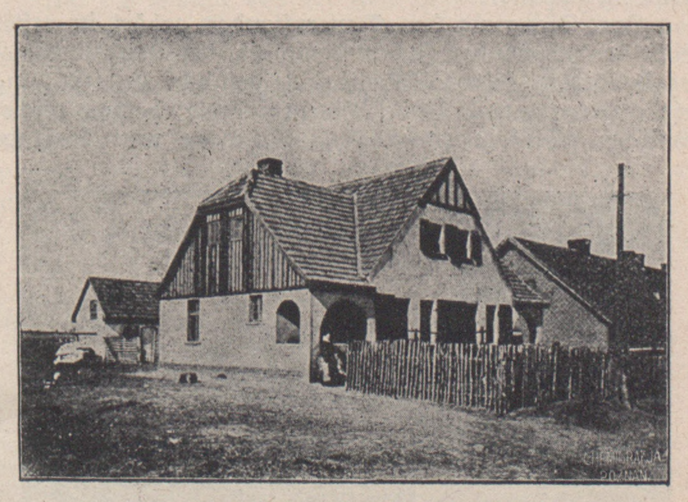


Deutsche Bauernhütte in Neudorf bei Kazimierz, Kreis Samter.

Die Ursachen werden wir in der blutsmäßigen Tradition und in der Qualitätsarbeit suchen müssen, die wiederum in der deutschen Art verankert liegt. Erstere verhinderte die polnische Einheirat, — erst später trat das kirchliche Bekenntnis als schützendes Element hinzu, — die zweite ermöglichte nicht nur die Erhaltung, sondern sogar die Vermehrung deutschen Volksbodens.

Die Gegenwart zeigt uns ein wesentlich schärferes Bild der Lage. Auf der einen Seite fast vollständiges Versagen des Bürgertums, dessen Ursachen wir nicht untersuchen wollen (sie liegen letzten Endes doch im seelischen), auf der anderen das Standhalten zumindest der altansässigen Bauern. Die letzte Zeit hat jedoch auch hier mannigfache Bruchstellen, die bei dieser Berufsklasse anzutreffen sind, deutlich aufgezeigt. Da wir seine ungeheure, schon allein zahlenmäßige Bedeutung für unser Deutschtum in Polen kennen, wollen wir hier doch näher zusehen, um gangbare Wege zur Behebung der Schäden zu suchen.

Mit dem Worte Bauer verbinden sich uns gemeinhin die Vorstellungen eines vollkommen traditionsgebundenen Menschen. Wir sprechen von Gebundenheit an den Boden, von Volksglauben, der sich bis in die Religion hineinstiehlt, von Tracht, Brauchtum, Volkslied, Tanz und vielem mehr. Das war und ist das Urbild des bäuerlichen Menschen, wie es sich aus seiner Arbeit entwickelt hat.



Deutsches Ansiedlerhaus in Neudorf bei Kazimierz.

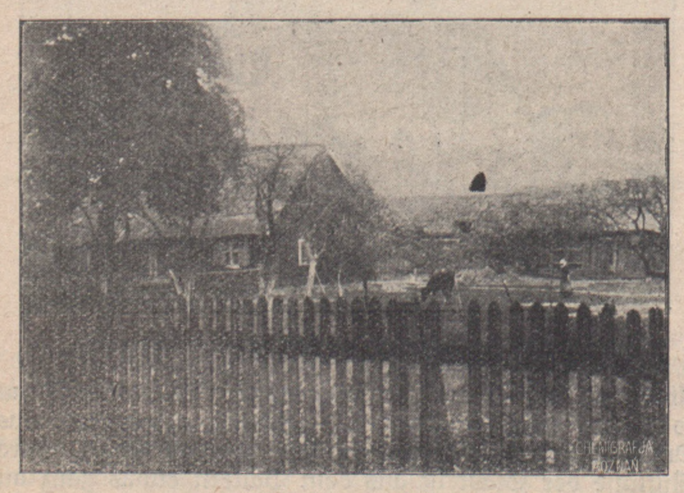
Aber das ist vielfach Vergangenheit. Allerdings schaut es da in den einzelnen Teilgebieten verschieden aus. Durch die Industrialisierung der Landwirtschaft, durch Einflüsse der Stadt ist aus dem Bauern etwas ganz anderes, aber darum in seiner Art nicht minder Wertvolles geworden. Wohl hat er die instinktive Heimat verloren, seine Tracht und viele Gebräuche aufgegeben und leider auch zum großen Teil sein Standesbewußtsein verloren. Nichtsdestoweniger ist er noch immer der blutsmäßige Erhalter unseres Deutschtums. Wir sehen ja auch im Reich, wo die Zerstörungszone sich um die Stadt herumlegt, schon viel stärker überhand genommen hat und wo die Industrialisierung der Landwirtschaft viel weiter fortgeschritten ist, einen gesunden Bauernstand sich erhalten. Dies erklärt sich daraus, daß die Kräfte des Bodens, der mütterlichen Erde in diesem Stande immer lebendig sind und ihn davor bewahren, seine Art ganz aufzugeben. Immerhin sehen wir, daß von der Stadt aus die schädigenden Einflüsse aufs Land hinausfließen.

In den einzelnen Teilgebieten des polnischen Staates ist der deutsche Bauer sehr verschieden. So finden wir in den ehemals kongreßpolnischen und den ehemals österreichischen Gebieten ein Bauerntum, das im wesentlichen noch alle Züge der Traditionsgebundenheit aufweist, obwohl es den wirtschaftlichen Fortschritt durchaus mitmacht. In den ehemals preußischen Teilgebieten gibt es neben diesem Typus den Schlag des Ansiedlers, der mehr als kleiner Grundbesitzer, denn als Bauer anzusprechen ist. Dieser Ansiedlertyp ist im Gegensatz zu dem alt eingesessenen deutschen Bauern mehr geschäftlich eingestellt. Er ist noch nicht durch die vielen Bande, die sich zwischen dem deutschen Bauern und seiner Scholle im Laufe der Jahrhunderte angeknüpft haben, mit dem Boden verwachsen. Zwar brachte auch er Fortschritt ins Land, doch betrachtet er seine neue Heimat mehr als Er-

werbsquelle, ohne ihr jene Liebe entgegenzubringen, die zu einer Verankerung mit der Scholle erforderlich ist. Doch ist diese Erscheinung, wie gesagt, eine Frage der Zeit, und wenn man den Ansiedler anhalten wird, seinen Beruf mehr von ideeller Seite zu betrachten, wird auch bei ihm die Traditionsgebundenheit wach werden. Zahlenmäßig ist die Lage heute wohl so, daß von den 1½ Millionen Deutschen im Lande über ¾ Millionen auf den Bauernstand entfallen, so daß unser Deutschtum also stark bäuerlich ist und seine Lebenskraft wohl von diesem Stande, seiner Erhaltung und weiteren gedeihlichen Entwicklung abhängt.

Zur Sicherung des Bauernstandes gehört in erster Linie wirtschaftlicher Zusammenschluß, der ihm die preiswerte Nutzung seiner Produkte, die geldliche Unterstützung in Notzeiten gewährleistet. Hierin sind die ehemals reichsdeutschen Gebiete vorbildlich. Es wäre nun Aufgabe dieser Organisationen, die zahlreichen deutschen Bauern an der Weichsel, in Wolhynien und in Kongreßpolen zu erfassen und sie wirtschaftlich zu organisieren, damit sie wirtschaftlich erstarken. Denn dies ist die Vorbedingung für jegliche weitere Arbeit. Wenn das Deutschtum des deutschen Teilgebietes diese Arbeit leisten würde, hätte es damit eine der größten Volkstumsaufgaben vollbracht. Es gibt niemanden, der zur Lösung dieser Aufgabe befähigter wäre. Von der Stadt wurden die schädigenden Einflüsse aufs Land übertragen, von der Stadt müßte heute Aufklärungsarbeit an dem Bauer geübt werden; die Kanäle hierfür müßten die wirtschaftlichen Organisationen sein. Der Bauer, der im Begriffe ist, seine heimatliche Kultur zu verlieren, muß durch entsprechende Bildungsarbeit, die den Weg über genossenschaftliche Lehrkurse, landwirtschaftliche Schulen und endlich Bauernvolkshochschulen nehmen müßte, in ihr gefestigt werden.

Es muß langsam anstelle des verlorenen Brauchtums, aus dem Arbeitsleben des Bauern Fest und Brauch wieder geschaffen werden. Es kommt nicht darauf an, lebensunfähige Trachten und anderes zu erhalten, sondern darauf, aus dem bäuerlichen Leben neues Brauchtum zu entwickeln. Denn wollen wir die zunehmende Materialisierung und damit — wir können es bestimmt aussprechen — den Untergang unseres deutschen Bauernstandes hintanhalten, dann muß das bäuerliche Leben wieder idealen Inhalt bekommen. Täuschen wir uns nicht darüber, daß heute dem Dorfleben meistens der Mittelpunkt fehlt; denn weder Kirche noch Schule haben hier Änderung geschaffen. Nur selten vermag ein Pfarrer oder Lehrer die Jugend innerlich um sich zu scharen. Hier müßte durch entsprechende Bildungspflege, die bei der Jugend einsetzen muß, aber langsam auch die Alten erfaßt, neue **Heimat** geschaffen werden. Erfahrungen im Reich und in Sudetendeutschland haben gezeigt, daß späterhin aus dem Bauernstande selbst die Dorfführer hervorgehen; und das müssen auch wir zu erreichen versuchen. — **Heimatbildung** muß sich auswirken im Unterricht der Schule, in den zu schaffenden Wander- oder Gemeindebüchereien, in der Volksunterhaltung, im Kalenderwesen, im zu schaffenden landschaftlichen Schrifttum, in der genossenschaftlichen Zeitung und endlich in der Erwachsenenbildung, wie sie hauptsächlich die Volkshochschule leisten soll. Nur auf dem Wege über das dem bäuerlichen Menschen Naheliegende werden wir das Bewußtsein für die Volkstumswerte erhalten und schützen ihn vor Entwurzelung. Aus der Stadt muß die erste Handreichung kommen, in brüderlicher Hilfe vereint, müssen Bürger und Bauer an der Erhaltung und Erweiterung des Erbes ihrer Väter arbeiten.





Phot. Plate.

Siedlungskolonie Friedrichshorst im Netzetal aus der Zeit Friedrichs des Großen.
Längs des Dammes (Dorfstraße) stehen nach dem Talrande zu die Gehöfte und auf der Seite nach der Netze zu befinden sich die Heukegel auf den langen schmalen Wiesenstreifen, die meist durch Baumreihen (Erlen und Birken) abgegrenzt sind.

Wahrer Reichtum ist nur das, was die Erde hervorbringt. Wer den Boden bessert, wüst liegendes Land urbar macht und Sümpfe austrocknet, der macht Eroberungen von der Barbarei und schafft Ansiedlern Unterhalt. Die Bauern sind die Pflegeeltern der Gesellschaft; sie muß man zum Ackerbau ermuntern, denn darin besteht der wahre Reichtum des Landes.

Friedrich der Große.

Zur Sortenfrage in der ehemaligen Provinz Posen.

Von Dipl.-Landw. Anneliese Hildebrand-Kleszczewo.

Die folgenden Ausführungen sind ein Teil einer größeren Arbeit über das Thema: „Durch welche ackerbautechnischen Maßnahmen können die Erträge im Trockengebiet Posens gesteigert werden?" Den breitesten Raum nehmen darin die Anfangsjahre dieses Jahrhunderts bis 1914 ein, auf deren Ergebnissen sich unser heutiger Pflanzenbau aufbaut. Die intensive Forschungstätigkeit der Landwirtschaftskammer und des Kaiser Wilhelm-Institutes gemeinsam mit der Praxis hat es vermocht, die ehemalige Provinz bald zu einem Überproduktionsgebiet des Deutschen Reiches zu machen und Posen in seiner Leistungsfähigkeit an die Seite der viel mehr begünstigten Provinz Sachsen zu stellen. Daneben hat uns dieser Erfolg die Bedeutung der vergleichenden Sortenprüfung auch für die Gegenwart eindringlich vor Augen geführt.

Entscheidend für die Rentabilität des Pflanzenbaues ist unter anderem auch die richtige Sortenwahl der sondern Lokalsorten, die erst durch den Sortenversuch für die jeweilige Gegend gefunden werden müssen.

Offensichtlich haben sich solche Sorten und deren Abkömmlinge leistungsfähig bis in die Gegenwart erhalten, die aus ähnlichen klimatischen Verhältnissen stammen, wie sie hier vorhanden, und leistungsfähige Sorten aus begünstigterem Gebiet sind hier bald hinter ihnen zurückgeblieben.

Um die Wende des 20. Jahrhunderts setzt ein reges Interesse für die Sortenfrage ein und die ersten Versuchsergebnisse bringen so krasse Ertragsschwankungen zwischen den einzelnen Sorten, daß die Bedeutung der richtigen Sortenwahl vollauf erkannt ist und angewendet wird. Posen hat erst spät angefangen, selbst zu züchten. Es sind zunächst nur Svalöfer und Cimbal'sche Zuchten nachgebaut worden.

Wir wollen zunächst näher auf die Entwicklungs-



Auslegen der Getreidekörner im Zuchtgarten in Kleszczewo.

anzubauenden Pflanzengattung. Eine natürliche Auslese der Pflanzen hat sich aus dem Klima und den Bodenverhältnissen ergeben. Die Einschränkung einer anspruchsloseren Frucht zugunsten einer anspruchsvolleren kann nur durch Bodenverbesserungsmaßnahmen oder durch eine noch bessere Anpassungsfähigkeit neuerer Zuchtsorten geschehen. Der Anbau höchst leistungsfähiger Zuchtsorten kann einen vollen Ertrag nur dann bringen, wenn eine gute Bodenbearbeitung und starke Düngung mit ihren größeren Ansprüchen Schritt hält. Es werden aber diese Sorten nicht immer eine Rente abwerfen können, wenn wir sie für alle Verhältnisse verwenden wollten. Für günstige Verhältnisse wird sich ein Sortenkreis bilden, aus welchem wir durch den vergleichenden Versuch die geeignetsten Formen herausfinden. Ebenso sind der Verwendung von Sorten unter ungünstigen Verhältnissen bestimmte Grenzen gezogen. Krzymowski teilt die Getreidesorten in drei Gruppen ein, in die intensiv, extensiv und die dazwischen stehenden Mediärrassen. So werden wir mit einer Extensivsorte auf leichtem Boden eine höhere Rente erzielen, als mit einer Intensivsorte. Von Rümker sagt: es gibt keine Universalsorten, geschichte der einzelnen Getreidearten eingehen. Der Roggen hat den weitaus größten Anteil an der Getreideanbaufläche, darum spielt hier die Sortenwahl eine besonders hervorragende Rolle. Für den Roggen ist die Herkunft der Sorte als Fremdbefruchter von großer Bedeutung. Wir finden seine Eigenschaften nicht konstant. Kommt er in schlechtere Boden- und Klimaverhältnisse als die seiner Heimat, so werden sich bald Typen herausfinden, die widerstandsfähiger gegen die neue Umgebung sind und dadurch den Sortencharakter und seinen Wert abschwächen. Untersuchen wir zunächst die Versuchsergebnisse Pentkowos, die maßgebend für alle besseren Böden Posens sein können. Fast immer steht in den damaligen Versuchen der Ertrag des Petkuser Roggens an erster Stelle. Es folgen dann Himmels Champagner-Roggen, Heines Kloster-Roggen und Zeeländer-Roggen. Diese sind nach Krzymowski außer dem Zeeländer — alles Mediärsorten. Daß der Zeeländer-Roggen heute als Intensivsorte im Osten mehr als in den damaligen Versuchen sich den Erträgen des Petkuser Roggens nähert, ist darin begründet, daß er seit 1908 hier züchterisch in Arbeit genommen worden ist und dem Klima angepaßte,

leistungsfähige Formen gezüchtet werden. Neben dem Petkuser-Roggen steht uns vor allem Pommersches Originalsaatgut durch die Zuchtstätte Zamarte zur Verfügung. Seine Anbaufläche wird sich aber immer in gewissen Grenzen halten, da er größere Ansprüche an den Boden stellt. Den Wert der neuen hiesigen polnischen Roggenzüchtungen müssen künftige Sortenprüfungen bestimmen. — Ein Sortenversuch von 1901 bringt einen Ertragsunterschied zwischen dem Petkuser-Roggen als dem besten und dem Probsteier als dem schlechtesten von 4,4 dz /ha Korn. In demselben Versuch wird der Petkuser-Roggen einer lang angebauten Sorte, die als Alter-Pentkowoer-Roggen bezeichnet wird, gegenüber gestellt, wo sich ein Ertragsunterschied von 9,2 dz Korn ergibt. Wir sehen, daß nicht die Sorte allein, sondern auch die Dauer des Nachbaues den Ausschlag gibt. Wir können so hohe Erträge nur halten, wenn wir bei dem Roggen als Fremdbefruchter auf regelmäßigen Saatgutwechsel sehen. Aus den Versuchen von Mocheln zeigen sich folgende Sorten für die leichten Böden Posens als die geeignetsten; wiederum ist der Petkuser-Roggen führend. Ihm folgen Champagner- und Klosterroggen. Hier finden wir 1901 zwischen Petkuser- und Rimpaus-Schlanstädter-Roggen (Intensivsorte) einen Ertragsunterschied von 5,2 dz/ha. Für das Moor kommen alle diese Züchtungssorten nicht in Frage, da sie alle früh schossen, wenn dort noch Nachtfröste zu erwarten sind. Es können nur spätblühende Land-Roggen verwandt werden.

Wesentlich anders stellt sich uns das Bild der bisher geprüften Weizensorten dar. Unter den vielen Sorten bleiben die Svalöfer Zuchten bald im Ertrag zurück. — Wenn in einem Pentkowoer Versuch von 1901 der Litewka-Weizen einem Dickkopfweizen gegenübergestellt wird und einen Minderertrag von 11,10 dz/ha Korn bringt, so könnte man geneigt sein, den ersteren ganz zu verwerfen. Für schlechtere Verhältnisse kommt aber ein Dickkopf als Intensivsorte gar nicht mehr in Frage. Solche Sorten sind mit ihren hohen Ansprüchen nur für intensive Rübenwirtschaften am Platze. Sie haben außerordentlich zur Ertragssteigerung des Weizenbaues beigetragen, sind aber nicht winterfest genug. Es kommen allerdings Jahre vor wie 1900, wo selbst die robusten Sorten, wie der Kujawische Weizen, der Frankensteiner- und der Epp-Weizen, vollkommen erfroren sind. In Winterfestigkeitsprüfungen haben, abgesehen von den Landsorten, die Cimbalschen Zuchten, außerdem ein Leutewitzer Squarhead Dickkopf und der Criewener 104 als beste abgeschnitten, alles Sorten, die unter ähnlichen klimatischen Verhältnissen entstanden sind, wie sie hier zum Anbau gelangen. In der Heranzucht eigener Sorten ist Posen mit Weizenzüchtungen am weitesten gekommen. Sächsische und schlesische Zuchten Cimbals sind hauptsächlich die Ausgangssorten für die eigenen Züchtungen geworden. Sie reichen vielleicht nicht ganz an die Erträge der besten deutschen Zuchten heran, sind aber für den Osten zuverlässiger.



Saatzuchtwirtschaft Kleszczewo, Zuchtspeicher.

Die ältesten deutschen Weizenzüchter sind v. Stiegler-Sobotka und Hildebrand-Kleszczewo. In beiden Zuchtstätten sind die ersten in den Handel kommenden Sorten durch Formenkreistrennung und Stammbaumzucht entstanden. Erst später ist viel mit Kreuzungen gearbeitet worden und mehrere neue Weizenformen daraus dem Handel übergeben. Der Anbauwert der verschiedenen polnischen Züchtungen aus der intensiven Mediär- und Extensivgruppe ist in dem hiesigen polnischen Teilgebiet noch nicht allgemein bekannt. Sonst stehen uns wiederum durch Zamarte die pommerschen Zuchten zur Verfügung. Neben dem schon genannten Landweizen bewährten sich für extensive Verhältnisse schon damals der Pulawka- und der Litewka-Weizen. Letzterer überragt alle noch an Winterfestigkeit, da er die Fähigkeit hat, sich mit seinen ersten Blättern dicht an den Boden zu schmiegen.

Die Sommerweizen haben für Posen nicht so große Bedeutung. Wir vermögen uns mit dem Winterweizen mehr dem trockenen Posener Klima anzupassen. Der Sommerweizen bringt aber auf guten Böden sehr hohe Erträge. Seine Anbaufläche ist trotzdem klein. In größerem

Umfange wird er auch kaum in Zukunft angebaut werden können, da seinen Ansprüchen an frühe Saat nicht immer nachgekommen werden kann. Die Hauptgruppe der Bordeaux-Weizen verlangt eine frühe Bestellung, da sie alle als Wechselweizen eine verhältnismäßig lange Vegetationsdauer haben. Ein langes kühles Frühjahr ist ihrer Entwicklung günstig, was ihnen bei der verhältnismäßig späten Bestellzeit im Osten und der damit verbundenen früh einsetzenden Wärme nicht immer geboten werden



Original v. Stieglers Winterweizen 22.

Weit verbreitete Sobolka'er Zucht. Ursprünglich eine Kreuzung zwischen Dickkopf und schlesischem Weißweizen (Frankensteiner). Seit 1907 buchmäßig und züchterisch nach reinen Linien bearbeitet. Starkes gelbes Stroh. Gute Bestockungsfähigkeit. Ähre Kolbenform, an der Spitze leicht begrannt. Volles weißes Korn. Winterhart und standfest. Die Sorte ist auch für leichtere Böden geeignet.

kann. Weniger empfindlich sind die anspruchsloseren Extensivsorten.

Posen ist das Gebiet der Braugersten. Die verbreitesten sind die lockerährigen Hannagersten, die sich mit ihrem geringen Spelzenanteil besonders zu Brauzwecken eignen. Nur dürften sie lagerfester sein. Die Gerste der schweren, nährstoffreichen Böden ist die dichtährige Erectum-Gerste, sie hat einen lagerfesten Halm. Zwischen diesen beiden Typen steht die Chevalier-Gerste mit ihren Ansprüchen an Wasser- und Nährstoffkapital. Ein Gerstenversuch von 1901 in Pentkowo bringt zwischen der Hanna-Gerste als bester und Goldhorp-Gerste als schlechtester Sorte einen Ertragsunterschied von 8,28 dz/ha Korn. Die drei Herkunftssorten für die in Zucht genommenen Landgersten, die im Osten am meisten lohnen, sind: Bayern mit seiner Franken- und Danubia-Gerste, Sachsen mit seinen Hanna-Gersten und Chevalier-Gersten und Swalöf mit seiner Swalöferhannchen, Prinzeß, Chevalier-Gersten. Dem Anbau der Wintergersten sollte ein breiterer Raum geschaffen werden, es stehen aber bisher nicht Sorten zur Verfügung, die zuverlässig winterfest sind. Für ganz geringe Böden und im Moor, wo es auf eine kurze Vegetation ankommt, sind die vierzeiligen Landgersten die wertvollsten. Als außerordentlich anspruchslos sind die Oderbruch- und Wartbruch-Gersten bekannt.

Der Haferanbau wird durch seinen hohen Wasserbedarf immer in beschränktem Umfange bleiben, wenn auch heute neuere Sorten auf den Markt gekommen sind, die sich hier sehr zu bewähren scheinen. Wenn der Haferanbau für uns lohnend werden soll, so darf es nur mit Hafersorten geschehen, die selbst aus Trockengebieten stammen. Die steifrispigen Weißhafer sind Intensivsorten, die für den Osten gar nicht in Frage kommen. Unter den Weißgelbhafern sind Swalöfs Ligowo und Swalöfs Siegeshafer die besten, eignen sich aber nur für bessere Böden. Einen Übergang zu den anspruchslosen Gelbhafersorten bildet der Duppauerhafer mit gelblichweißem Korn. Er hat schon wie die Gelbhafer eine typische Schlaffrispenform. Er steht als Mediärrasse zwischen den erstgenannten und den Gelbhafern. Im Original von Stieglers Duppauer-Hafer haben wir eine sehr wertvolle eigene Posener Züchtung. Unter den Gelbhafern hat sich der Leutewitzer Gelbhafer, Swalöfs Goldregen und in der Gegenwart besonders der von Lochowsche Gelbhafer als sehr ertragsreich für den Osten erwiesen. — Die Fahnen-Hafer haben eine untergeordnete Bedeutung. Die neue Züchtung aus dem Danziger Gebiet, Bensings Findling, verspricht in ihrer Anspruchslosigkeit in den Wettbewerb der Gelbhafer zu treten. — In dem Pentkowoer Haferversuch von 1901 steht der Leutewitzer Gelbhafer als ertragsreichster dem Bestehornüberflußhafer als geringstem gegenüber mit einem Ertragsunterschied von 6,34 dz/ha Stroh. — Wie wir uns gegen einen starken Ernteausfall durch Fritfliegenbefall in einer richtigen Sortenauswahl schützen können, zeigt folgender Pentkowoer Versuch von 1908:

	dz/ha Korn	dz/ha Stroh
1. Lochows Gelbhafer	22,08	23,92
2. Swalöfs Goldregen	17,92	26,02
3. Kirsche Pfiffelsbacher	16,22	22,58
4. Sobotkaer Fahnenhafer	16,02	31,08
5. Swalöfs Ligowohafer	15,84	23,88
6. Struwes Schlanstedter-Hafer	12,72	29,84
7. Behrens Schlanstedter-Hafer	11,88	30,30

Dieser Versuch ist außergewöhnlich spät gedrillt worden. Alle Sorten sind von der Fritfliege befallen



Original v. Stieglers Sobolka-Weizen.

Seit 1907 buchmäßig gezüchtet, bisher als braunspelziger Weizen bekannt. Als Cimbals Kreuzung Nr. 19 aus dem Jahre 1909 stammend. Sehr starkes gelbliches Stroh. Ähre Kolbenform, oben spitz verlaufend. Volles helles Korn. Liefert auf allen, auch auf leichteren Böden sehr befriedigende Erträge.

worden. Die raschwüchsigen Gelbhafersorten sind dem Befall am raschesten entwachsen.

Unter den vielen Faktoren, die bei der Bemessung der Aussaatstärke in Frage kommen, spielt auch die Sortenfrage eine nicht unerhebliche Rolle, da die Bestockungsfähigkeit und Wurzelbildung bei den einzelnen Sorten verschieden stark ausgeprägt ist. Bestimmte Zahlenangaben sind nur ein ungefährer Anhalt. Es gilt, durch Aussaatstärkeversuche die günstigsten Mengen für die jeweilige Gegend und Sorte festzustellen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut hat in Pentkowo und Mocheln von 1910—1913 Versuche mit Petkuser Roggen angestellt,

angeregt durch die Erfolge, die in Mitteldeutschland mit Saatmengen bis zu 40 kg ha herunter erzielt sind. In Pentkowo hat man höchstens bis 80 statt 140 kg ha heruntergehen dürfen. In Mocheln schwankt die günstigste Aussaatmenge zwischen 80 und 100 kg. Ein abschließendes Ergebnis haben diese Versuche nicht gebracht. G e r l a c h warnt vor zu geringen Saatmengen.

Beim Weizen ist zu bedenken, daß die sich nur schwach bestockenden Dickkopfweizen dichter zu drillen sind als die Mediärsorten und die Landweizen wieder lockerer als diese. Für den Braugerstenbau ist von dünner Saat schärfstens abzuraten. Uns ist mit der größeren Bestockung der einzelnen Pflanze durchaus nicht gedient, da die Kornqualität der Triebe 3. und 4. Ordnung sehr hinter der der Triebe 1. und 2. Ordnung zurücksteht. Für unser trockenes Gebiet, in welchem sich die sich stark bestockenden Intensivsorten des Hafers nicht bewähren, ist auch von einer zu dünnen Einsaat Abstand zu nehmen. Nur Versuche können die geeignete Saatmenge ermitteln. — Eins steht jedoch fest, daß Posen bisher immer noch zu stark drillt, vor allem auf leichten Böden. Hier werden Wasser und Nährstoffe unproduktiv zur Erhaltung vieler Pflanzen verbraucht, während dieselben Mengen von wenigen Pflanzen über die Erhaltung hinaus zur Produktion verwandt werden.



Original Hildebrands Fürst Hatzfeld-Weizen.

Zunächst durch Massenauslese, seit 1908 durch Formentrennung und Stammbaumzucht aus Cimbals Fürst Hatzfeld-Weizen gezüchtet. Kräftige, kolbige, etwas zugespitzte Ähre, wollige Spelzen dunkelgelbes Korn, mittellanges, kräftiges Stroh. Besonders für östliche Verhältnisse geeignet. Verträgt ungünstigere Boden- und Klimaverhältnisse, späte Aussaat auch nach Hackfrucht, große Ertragssicherheit. Verlangt etwas früheres Mähen in der Gelbreife.

Die Eignung von Kartoffelsorten für den Osten ist in unendlichen umfangreichen Sortenversuchen geprüft worden. Da die Kartoffel geringere Ansprüche an die Bodenfeuchtigkeit stellt, sind dem Anbau der hochwertigsten Sorten, wie beim Getreidebau, keine Grenzen gezogen; nur die Düngung muß sich den Ansprüchen dieser Sorten anpassen. Von großem Einfluß auf die Verbreitung der Sorten in Posen ist die Tätigkeit der Landwirtschaftskammer in Posen zu Anfang des 20. Jahrhunderts gewesen. Sie hat einen Vertrag mit dem bekannten Kartoffelzüchter Cimbal-Frömsdorf abgeschlossen, nach welchem den Posener Landwirten das Vorkaufsrecht der Cimbalschen Zuchten zusteht. Infolgedessen sind diese hier weit verbreitet und haben sich sehr bewährt. Es sind Sorten wie Beseler, Ella, Wohltmann, Bismarck und Alma bis heute erhalten geblieben. Neben diesen Sorten haben die Zuchten von Richter in Königshof, Kreis Samter, großen Anklang gefunden, ganz besonders die Richterschen „Jubel". An dritter Stelle ist der Züchter Modrow in Gwidzyn zu nennen, der die weitverbreitete „Industrie"-Kartoffel gezüchtet hat. Modrow hat jetzt für Polen eine sehr große Bedeutung, da er innerhalb der Landesgrenzen „Pommerellen" verblieben ist und seine Zuchten der Landwirtschaft Posens zur Verfügung stellt. Es kommt hinzu, daß die gelbfleischige Kartoffel mehr denn je Beachtung und Verbreitung findet, da Polen für den Überschuß an gelbfleischigen Kartoffeln in Frankreich, Belgien, Holland und der Rheinprovinz ein Absatzgebiet hat. — Endlich ist noch der schon in Friedenszeiten als erfolgreicher Kartoffelzüchter bekannte Dolkowski in Galizien zu nennen, dessen Absatzgebiet aber bisher auf Galizien beschränkt geblieben ist, da diese Sorten in dem Gebiet der ehemaligen Provinz Posen stark zum Abbau neigen, wenn sie wie bisher aus Galizien direkt bezogen worden sind. Dolkowski hat jetzt aber in der ehemaligen Provinz Posen eine Anbaustation, die sich der Voraussicht nach besser als Ausgangsort für unsere Pflanzzeit eignen wird. In der Zuchtstätte Sobotka wird die Wohltmann-Kartoffel durch Staudenauslese in ihrer Leistungsfähigkeit erhalten.

Nur verhältnismäßig wenig Sorten haben sich bis in die Gegenwart gerettet, die sich durch ihre Abbauwiderstandsfähigkeit erhalten haben, während die große Menge der anderen dem Abbau anheimgefallen ist, weniger dem wirtschaftlichen als dem biologischen Abbau.

Keine andere Pflanzenart ist wohl in so zahlreichen Versuchen geprüft worden wie die Kartoffel, ein Zeichen dafür, daß das Erkennen der leistungsfähigsten Sorten auf große Schwierigkeiten stößt. Die Kartoffel ist in erster Linie ein Produkt des Bodens. Der Wert einer Sorte wird durch die Herkunft der Saat, welche gerade verwandt wird, mehr beeinflußt, als durch den züchterischen Wert. Hier ist auch der größte Fehler in der Versuchstechnik, daß die zu prüfenden Sorten vom Züchter direkt bezogen werden. Angestrebt wird heute, die Originalsaaten auf einer Zwischenstation zu sammeln, sie dort anzubauen, um gleichwertiges Saatgut an den Versuchsansteller abgeben zu können. Die Verschiedenheit des Bodens, des Klimas, der Düngung und der Bearbeitung wären dann endlich ausgeschaltet.

Heute nehmen die Zuchten von v. Kameke, Thiele und v. Wangenheim neben den bewährten alten Sorten einen immer größeren Umfang an. Die Kameke'sche „Parnassia" dürfte besonders rühmend hervorgehoben werden, sie nimmt allein ¾ der Anbaufläche der gesamten krebsfesten Sorten in Deutschland ein.

In den Pentkowoer Versuchen von 1901 ist zwischen Leo, als der ertragsreichsten, und Bismarck, als der ertragsärmsten, ein Unterschied von 80 dz/ha Knollen festgestellt worden. Ich stelle die Ertragsschwankungen eines Sortenversuches im Jahre 1923 in Kleszczewo (Kreis Schroda) entgegen. Es ergeben sich zwischen der Eos (Dolkowski) und der Kartz v. Kameke Ertragsschwankungen von 154,36 dz/ha Knollen. Die ständig fortgesetzten Versuche sind hier also notwendiger als beim Getreide, da die Kartoffeln keine erblich einheitliche Masse darstellen

und außerordentlich vom Standort beeinflußt werden. Diesen stellen wir dann das direkt gezogene Original gegenüber und erkennen nun, welche Sorten gesund sind und weiteren Anbau lohnen.

Am leichtesten hat sich die Sortenfrage im Zuckerrübenbau gelöst. Die Klein-Wanzlebener-Zuckerrübe beherrscht heute den Posener Rübenbau vollständig. Aus einem Pentkowoer Versuch 1902 ergibt sich eine Ertragsspannung zwischen der Klein-Wanzlebener-Zuckerrübe und der Wilmorin-Zuckerrübe (bezogen von Dippe, Quedlinburg) von 30,54 dz/ha Rüben und von 6,28 dz/ha Zuckergehalt. — Niemals hat man sich in Posen trotz vielfacher Anregung mit der Züchtung von Zuckerrüben befaßt. Vielleicht gelänge es, eine noch kurzlebigere Sorte zu schaffen, die die Herbstsonne voll auszunutzen vermag. Wir gewinnen bei der Klein-Wanzlebener Zuckerrübe mit jedem Tag späterer Ernte noch größere Zuckermassen und können ihre Höchstleistung nicht ausnutzen, da hier schon zu früh Fröste einsetzen.

Einen größeren Kreis leistungsfähiger Sorten hat die Futterrübe aufzuweisen. Hier hat Posen in der Original-Substantia-Zuckerrübe eine eigene Züchtung. Sie überragt in Trockensubstanz und Zuckergehalt jede andere in Posen geprüfte Sorte. Ein Drittel bis ein Viertel der gesamten Futterrübenfläche wird in Posen gern mit ihr bestellt. Was sie an geringerem Ertrag pro Morgen bringt, gleicht sie wieder durch ihre bessere Haltbarkeit, die in dem höheren Trockensubstanzgehalt begründet ist, aus. Man verwendet sie zweckmäßig erst im Frühjahr nach den anderen weniger haltbaren Sorten. Unter den wasserreichen Massenrüben schwanken die Erträge stark. Es werden hauptsächlich die Eckendorfer Rübe und ihre Abkömmlinge gebaut. Die neuesten deutschen Zuchten sind in ihrem Wert für Posen noch nicht geprüft.

Für die Leguminosen zu Körner- und Grünfuttergewinnung eignen sich für Posen auch nur besondere Sorten. — Der Anbau von Ackerbohnen kommt kaum in Frage, da der Boden nicht niederschlagsreich genug ist. Ein großes Interesse hat für uns die Sortenfrage im Erbsenbau. Ein Anbauversuch in Pentkowo 1907 bringt einen Ertragsunterschied von 9,52 dz/ha Korn zwischen der Strubeschen gelben Viktoria und Swalöfs Kapital-Erbse. Ein Versuch in Mocheln von 1912 stellt die frühe Mahndorfer Viktoria der grünen Gernheimer mit einer außergewöhnlich hohen Ertragsdifferenz von 13,3 dz/ha Körner gegenüber. Andere Erntejahre sprechen aber mehr zugunsten der Folgererbse. Sie ist ziemlich anspruchslos und als Original Gerstenbergs Gernheimer Folger-Erbse für leichte Bodenarten bevorzugt. An die Erträge der Viktoriaerbsen kommt sie kaum heran. Eine eigene Viktoriazüchtung haben wir in Original-Hildebrands gelber und grüner Viktoriaerbse. Aus der Mahndorfer Viktoria ist die „Wronower Perle“ hervorgegangen.

Die Hülsenfrucht des Sandbodens ist die Lupine. Posen gehört zu den Gebieten Polens, wo die meisten Lupinen gebaut werden. Züchterisch ist nur eine rosa blühende Lupine (Augusti-folius) von Merkel in Libusch bearbeitet worden, die aber wenig Verbreitung gefunden hat. — In ganz beschränktem Umfange wird die weiße Lupine angebaut, die gelbe und blaue ungefähr zu gleichen Teilen.

Für die Futterpflanzen kommt es sehr auf die Herkunft der Saat an. Beim Rotklee dürfen wir nicht von Sorten, sondern von den verschiedenen Herkünften sprechen. Die vielen Nackenschläge, die wir gerade beim Futterpflanzenbau erlebt haben, sollten uns veranlassen, mehr auf die Herkunft der Sorte zu sehen. 1914 macht Römer in Bromberg mit 18 Kleesorten von den verschiedenen wichtigsten Kleesamengebieten Deutschlands und des Auslandes vergleichende Versuche. Die Herkunftssorten sind meist ungezüchtete Landsorten. Wir finden ein großes Formengemisch in jeder. Es kommen frühe und späte, winterharte und -weiche, rasch- und langsamwüchsige Formen vor. Jede Herkunft stellt nur den Typ dar, den ihr Boden und Klima des Heimatortes verliehen hat. Die deutschen Herkünfte haben sich den ausländischen als überlegen erwiesen. Der schlesische Rotklee steht an erster Stelle, ihm folgen der Holsteinsche, Thüringer und Brandenburger Rotklee. Von den ausländischen Herkünften sind die Böhmischen, Chileinischen und Russischen die Besten — selbst alle aus Trockengebieten stammend.



Original Hildebrands Winterweizen-Kreuzung I. R.

Entstanden durch Kreuzung von 1911 aus Fürst Hatzfeld-Weizen mit Bahlsens-Dickkopfweizen. Sehr kräftige, kolbige, etwas zugespitzte Ähre, braunrote wollige Spelzen, dunkelgelbes Korn, mittellanges straffes Stroh. Dieser Weizen vereinigt in sich die Vorzüge der Eltern und erscheint für größere Verbreitung unter den hiesigen Verhältnissen sehr geeignet. Seine Vermehrungen zeichneten sich in den letzten, für Weizen ungünstigen Jahren, vor anderen stets vorteilhaft aus.

Heute stehen uns aber schon durchgezüchtete Formen zur Verfügung. Die Einführung des Original Lembkeschen Rotklees bringt einen sehr einheitlichen großen Erfolg. Ebenso sollte Gelbklee, Schwedenklee und Weißklee auf ihren Anbauwert im Osten geprüft werden. Die Züchtung wertvoller Lokalsorten wäre für die Zukunft eine dankbare und gegebene Aufgabe.

Die Luzerne ist vom Kaiser-Wilhelm-Institut in ihren verschiedenen Sorten geprüft worden. Ein Vergleich im Jahre 1911 auf leichtem Boden zwischen der Sandluzerne, der Ungarischen und der Provence-Luzerne bringt für die Ungarische Luzerne einen Mehrertrag von 66 dz/ha grüner Masse und 1225 kg/ha Trockensubstanz. Den größten Anbauwert hat überall die blaue Luzerne. Auch hier sollten die verschiedenen Herkünfte gegeneinander geprüft werden.

Zur Anlage von Wiesen und Weiden fehlen uns einheimische Graszuchten. Da die klimatischen Verhältnisse für den Grasamenbau in Posen nicht besonders günstig

sind, hat man bisher diesem Zweig der Landwirtschaft kaum Interesse entgegengebracht und sich darauf beschränkt, die notwendigen Grassaaten aus anderen Gegenden Deutschlands, bzw. dem Auslande zu beziehen. Nur in kleineren Bezirken, im nordwestlichen Teil der Provinz ist durch Anregung der Provinzialmoorkommission etwas Grassamenbau betrieben und besonders Knaulgras angebaut worden. Erst in neuester Zeit sind Grassamenanbaustationen eingerichtet worden, die von namhaften Grassamenzüchtern wie Lembke und Hillmann beschickt werden. — Neben der Erkenntnis des Wertes hochleistungsfähiger Lokalsorten hat auch die Schwierigkeit des Saatgutbezuges aus dem Auslande heute dazu beigetragen, an eigene Züchtungen zu gehen.

Solange die Grenzen weiter geschlossen bleiben und der Bezug ausländischen Saatgutes weiter so große Schwierigkeiten bereitet, müssen wir hauptsächlich mit inländischem Saatgut vorlieb nehmen. Wer sich dann die Mühe macht, in Versuchen das umfangreiche hiesige Material zu prüfen, wird auch dabei manches Gute für sich finden.

Sind es doch immer wieder die Lokalsorten, die am zuverlässigsten im Ertrag bleiben werden. Nur jeder muß mitarbeiten uns allen zum Heil.

Grünlandwirtschaft in unserem Kontinentalklima.

Von Wiesenbaumeister Plate-Posen,
Leiter der Meliorations-Abteilung der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft.

Das Interesse der deutschen Landwirte an der Grünlandwirtschaft im ehemaligen preußischen Teilgebiet hat in den letzten 2 Jahren sehr stark und sichtlich zugenommen, was im wesentlichen auf die Festigung und Sicherung der Milch- und Butterpreise zurückzuführen ist, weil Kunstdünger wieder leichter als zu Ende des Krieges zu haben ist und auch das Verständnis für Grünlandsfragen sich gebessert hat. Auf den natürlichen Grünländereien (Wiesen und Weiden) sind viele Flächen, die vor dem Kriege durch Umbruch und Neuansaat kultiviert waren, wieder durch Düngung und Pflege ertragreicher gestaltet worden, jedoch ist noch manche Fläche, auf der schon die Wasserverhältnisse von einer Meliorations-Genossenschaft reguliert wurden, in Kultur zu bringen. Sie sehen noch wild und unkultiviert aus. Auch die indirekten Schäden, die der Krieg verursacht hat, sind bei weitem noch nicht beseitigt. Viele Flächen, auf denen der Landwirt schon das Wasser beherrscht, leiden noch unter zu starkem Bestand von Moos, Schmiele und Unkräutern. Sie sind zu düngen und zu pflegen, jedoch größtenteils nur durch Umbruch und Neusaat schnell zu verbessern.



Knaulgrasstämme (dactylis glomerata) in Złotnik.
Aufgen. 16. I. 1925 Phot. Plate.



Franz. Raygras (awena elatior) angebaut durch Welcke, Mechnacz. Phot. Plate.

Da wir in unserem hiesigen kontinentalen oder sarmatischen Klima (450—550 mm Jahresregenmenge) alljährlich mit einer längeren Zeit anhaltender Trockenheit während der Vegetationsperiode (Ende Mai bis Anfang August) rechnen müssen, ist die Grünlandwirtschaft außerordentlich schwer und erfordert weitgehende Sachkenntnis. Insbesondere ist auf sorgfältige Zusammenstellung der Grassamenmischung Bedacht zu nehmen. Die Meliorationsabteilung der Westpoln. Landwirtschaftl. Gesellschaft stellt deshalb für jede einzelne Fläche, also individuell, die Samenmischung fest. Es wird insbesondere berücksichtigt, ob Wiese oder Weide, feuchtere oder trockenere Lage, bewässerte oder nicht bewässerte Fläche, lehmiger, sandiger, mooriger Boden, Hochmoor, Niederungsmoor oder besandetes Moor in Frage kommt.

Meine Beobachtungen der Wiesen- und Weidenbestände in den letzten Jahren, insbesondere bei der Besichtigung von 906 Wiesen in Posen und Pommerellen im Sommer 1925 ergaben, daß bei den früheren Zusammenstellungen der Grassamenmischungen in nicht genügendem Maße das hiesige Gedeihen und das Wachstum mancher Grassorten und Kleearten berücksichtigt wurde. Von den vielen, vor Jahren eingesäten Gräsern hatten oft nur wenige den Standort behauptet. Es ergab sich, daß auf Böden mit tiefem Grundwasserstand die Anlage von Wiesen und Weiden am besten unterbleibt und auf frischeren Lagen größtes Gewicht auf die besonders trockenheitsbeständigen Grassaaten wie Knaulgras, franz.

Raygras und Rotschwingel zu legen ist, während in den überschwemmten Flußgebieten, insbesondere dem Netze- und Weichseltal, Militz (Rohrglanzgras), Wiesenfuchsschwanz, gemeine Rispe und Sumpfschotenklee durch ihre Widerstandsfähigkeit und Ergiebigkeit größte Bedeutung haben. Auf mittleren feuchten Lagen können die früheren Erfahrungen unter Beachtung der Bodenansprüche der Gräser- und Kleearten angewendet werden. Bemerkenswert ist es, daß bei uns Thimothee, welches beim Feldfutterbau gerne mit Rotklee angebaut wird, auf feuchten Mineralwiesen große Ausdauer besitzt, infolgedessen gerne von Landwirten auch auf Moor eingesät wird, hier jedoch in kurzer Zeit im Ertrage stark zurückgeht oder ganz eingeht. Leider halten viele Besitzer den später, oft durch die Natur sich einstellenden Wiesenfuchsschwanz für die alte Thimotheesaat. Ähnliche Erfahrungen konnte man auch mit anderen Gräsern und ausdauernden Kleearten machen. Insbesondere zeigte es sich, daß manche Saaten, die aus feuchten und Seelandsklimas bezogen wurden, nicht gedeihen wollten.

Infolgedessen wurden auf dem Dom. Zlotnik Grassaaten und Kleesaaten verschiedener Herkunft und Züchtung zur Beobachtung angebaut. Auf frischer bis trockener Lage mit sandigem Boden in guter Kultur versagte jedoch beim hiesigen Klima eine große Anzahl der aufgegangenen oder eingepflanzten Saaten, während einige hiesige



Besichtigung einer Hopfenanlage durch den Landwirtschaftlichen Verein Kirchplatz Boruja.
Phot. Plate.

Gräser-Stämme sich unter denselben Wachstumsbedingungen auffallend besser entwickelten und deswegen züchterisch weiter bearbeitet und vermehrt wurden.

Beim Futterbau auf dem Acker ist mit einigen alten Gewohnheiten zu brechen. Das engl. Raygras (Lolium perenne), welches zwar im feuchten Klima Englands usw. und in regenreichen Gegenden gut gedeiht, wird seit langer Zeit hier als wichtigste Grassaat mit Rotklee und Weißklee zusammen angebaut. Wenn nicht zufällig die Sommertrockenheit ausbleibt, so entwickelt das sonst ziemlich blattreiche Gras wenig Blätter und viel Stengel, weshalb manche bäuerlichen Besitzer das engl. Raygras als „Drahtgras" bezeichnen. Es liefert viel Samen, wird aber als Futter zu stenglich und hart. Leider mußte diese Feststellung auch bei dem in Deutschland so bewährten und anerkannten Lembke'schen deutschen Weidelgras gemacht werden. Hinsichtlich des Futterertrages versagte letzteres in Zlotnik. Auch der Samenbau gestaltete sich nicht lohnend wegen des Überangebotes von einheimischem engl. Raygrases. Thimothy (Phleum pratense) wird beim Feldfutterbau mehr auf lehmigen Lagen angebaut und gibt hier oft recht gute Erträge. Sehr widerstandsfähig und im Anbau zuverlässig ist das Knaulgras (Dactylis glomerata). Mit Rotklee zusammen gibt es früh reichliche Massen guten Futters. Leider schneidet man oft zu spät und beklagt sich nachher über Hartwerden des Knaulgrases. Überhaupt ist auf allen nicht gerade feuchten Flächen danach zu streben, durch kräftige Düngung einen ganz frühzeitigen ersten Schnitt herbeizuführen, damit der zweite Wuchs auf Wiesen, Weiden oder Futterbauflächen noch genügend Winterfeuchtigkeit im Boden vorfindet. Auf Wiesen und Weiden ist dies durch Stickstoffdüngung oder Stalldungbedeckung über Winter zu erreichen. Insbesondere erzielt man dadurch einen sehr schnellen Nachwuchs und große Widerstandsfähigkeit gegen Trockenheit. Die Düngungsversuche im Jahre 1925 ergaben, daß unsere Landwirte ohne große Bargeldausgaben mit Stalldungbedeckung Höchsterträge erzielen können, die sonst nur durch teure starke Stickstoffdüngung erreicht werden. Genügende Kaligabe ist jedoch notwendig. Italienisches Raygras (Lolium italicum) verdient als wärmeliebende Pflanze, die viel blattreiches und zartes Futter (3 Schnitte) gibt und den hiesigen Winter verträgt, größere Beachtung als das englische Raygras.

Als widerstandsfähig auch in trockenster Zeit hat sich der recht gute Futtermasse gebende Prof. Weber'sche Rotschwingel (Festuca rubra) erwiesen. Bei der hier und in Deutschland herrschenden Knappheit an echtem Rotschwingel-Samen wäre es nur zu empfehlen, wenn trotz des geringen Samenansatzes eine größere Vermehrung dieser Züchtung durchgeführt würde. Der Anbau des beliebten Rotklees (Trifolium pratense) hat in den letzten Jahren vielfach zu Klagen Veranlassung gegeben, die einmal auf die Kalkbedürftigkeit der Böden, zum andern auch auf die Trockenheit zurückzuführen ist. Der flachwurzelnde, wasserschluckend, Rotklee will im Wachstum nicht vorwärtsschreiten, wenn unsere Sommertrockenheit ernstere Form annimmt, so daß die Klagen unserer Landwirte berechtigt sind. Es ist zu empfehlen, wenn es die Bodenbeschaffenheit erlaubt, in größeren Massen als bisher Luzerne anzubauen, welche wegen ihrer Herkunft aus sonnigen Gegenden (Süddeutschland, Ungarn, Frankreich, Italien usw.) und ihres tiefgehenden Wurzelsystems außerordentlich große Widerstandsfähigkeit bei unserer Sommertrockenheit zeigt und 3 Schnitte, aber auch 4—5 Schnitte eiweißreichen kalkhaltigen Futters liefert. Empfehlenswert wäre es ferner, wenn beim Feldfutterbau nicht, wie es bisher meistens aus Unkenntnis der Wachstumsbedingungen der Gräser geschah, die Schmetterlingsblütler in Reinbeständen angebaut werden, sondern im Gemisch mit für Boden und Feuchtigkeitsverhältnisse passenden Gräsern; denn letztere erweisen sich als Lückenausfüller und dadurch als Unkrautvertilger. Durch den Anbau der stickstoffsammelnden Kleearten mit stickstoffzehrenden, aber nährstoffreichen Kulturgräsern wird ein üppiger Bestand, große Futtermasse, eine leichte Ernte und ein bekömmlicheres Futter erzielt.

Da die Meliorationsabteilung der W. L. G. durch viele Vorträge in landwirtschaftlichen Vereinen hiesige Erfahrungen und Beobachtungen verbreitet und Aufklärung schafft, steht zu erwarten, daß die Grünlandswirtschaft auch im kommenden Jahre wieder bedeutende Fortschritte in den Kreisen der Mitglieder machen wird.

Zur rentablen Gestaltung der Viehzucht in der ehemaligen Provinz Posen.

Von Tierzuchtdirektor Dr. Stender-Detmold, ehem. Tierzuchtdirektor der Landwirtschaftskammer Posen.

Die Tatsache, daß die Viehhaltung und ganz besonders die Viehzucht durch die Arbeiten der Landw. Buchführungsinstitute gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ziemlich restlos als „notwendiges Übel, das nur Geld kostet, aber keines einbringt", in Mißkredit gebracht war, hat schließlich dazu geführt, daß die heutige Generation, welche bei den Verfechtern dieses Gedankens vor etwa einem Menschenalter sich ihr landw. Rüstzeug beschaffte, obigen Grundsatz zum unumstößlichen Gesetz aufgestellt hat. Dazu kam in den ostelbischen Gebieten das dem Rauhfutterbau ungünstige Klima, so daß es für den Ackerbauer des Ostens ausgemacht galt: Von der Viehzucht möglichst wenig, am liebsten gar nichts oder höchstens Mastbetrieb! Da schon die Mastviehhaltung den reinen Ackerbaubetrieb umständlicher macht, die Zucht natürlich noch mehr, außerdem noch viel, viel schwieriger ist, so war Landwirtschaft ein konservatives Gewerbe ist, dafür aber sicherer die Vorteile der sich teils langsam, teils schnell ändernden Marktlage genießt, während der Konjunkturjäger sich immer zu spät der Marktlage anpaßt, meist wenn sie den Höhepunkt längst überschritten hat. Dieser Nachteil macht sich besonders bei den einseitig gehaltenen Betrieben geltend. So werde ich nie vergessen, daß mir 1911 im Tierzuchtausschuß der Landwirtschaftskammer, als ich für die bäuerliche Schafzucht im Norden der Provinz die vom Staat bereits zugesagten Mittel beantragt haben wollte, von einem der „führenden Züchter" geraten wurde, doch für solch eine überlebte Zuchtart keine Lanze zu brechen, sofern ich mich nicht auslachen lassen wollte!

Was den Umfang der Zucht betrifft, so wird derselbe für normale Zeiten so groß sein dürfen und müssen, als die Futterernte dies erlaubt, wobei festzustellen ist, ob die



Fohlen auf der Koppel in Pempowo.

es nicht verwunderlich, daß auf dem Gebiet, auf welchem die persönliche Mitarbeit: „das Auge des Herrn", so außerordentlich viel bedeutet, mehr oder weniger schnell, aber sicher Mißerfolg einsetzte. Wenn diese persönliche Abneigung gegen die Viehzucht uns Älteren entweder noch anhaftet oder lange Jahre hindurch als Bleigewicht der Viehzucht anhaftete, so ist es nicht verwunderlich, wenn es sich dementsprechend im Zuchtstall auswirkte.

Nachdem sich im Laufe der Jahrhunderte in allen landw. Betrieben gezeigt hat, daß Ackerbau und Viehzucht zusammengehören, indem sie sich gegenseitig ergänzen, wofür es einer langatmigen Beweisführung heute nicht mehr bedarf, dann muß der Betriebsleiter, sofern er sich zur Zucht entschlossen hat, auch alle Bedingungen erfüllen, die zum Gedeihen derselben notwendig sind und, wie bereits oben gesagt, in allererster Linie sein persönliches Ich in den Dienst dieses Betriebszweiges stellen. Es ist zweifellos nur in Ausnahmefällen angebracht, die Zuchtwirtschaften im heutigen Westpolen zu Hochzuchten auszugestalten, da unter hiesigen Verhältnissen jede Wirtschaft nicht vielseitig genug sein kann. Gerade die letzten Jahrzehnte sollten genügend Beweise erbracht haben, daß die normale Mißernte des Ostens im Grünfutter durch die Sauerfutterstoffe eines starken Hackfruchtbaues wettgemacht werden kann. Es ist weiter die Tatsache zu verzeichnen, daß der Kleingrundbesitz häufig zu viel Vieh auf die Flächeneinheit hält. Bei den so sehr verschiedenen Verhältnissen der Provinz widerstrebt es mir aber, eine Norm hier anzugeben. Nicht vergessen soll werden, daß unsere Wiesen häufig noch viel höhere und wertvollere Ernten geben würden, wenn ihnen dasselbe Interesse entgegengebracht würde, wie dem Ackerbau. Aufgefallen ist mir im Laufe der Jahre, daß manche Wirtschaften mit guten Rauhfutterverhältnissen geradezu eine ausgedehnte Viehzucht verlangen, während die Besitzer sich mit dem Ackerbau quälen, obwohl die Verkehrsverhältnisse die denkbar schlechtesten sind. Andererseits habe ich nie verstehen können, wie der Süden zwischen Lissa und Posen die Wiege unserer Herdbuchzuchten und lange Jahre hindurch die Hochburg derselben sein konnte.

Ohne Zweifel hat der bekannte Lehrer und Führer der Landw. Betriebswissenschaft Aeroboe nur zu sehr Recht, wenn er behauptet, daß in den letzten 50 Jahren die Frage der Technik in der Landwirtschaft auf Kosten

der Ausbildung des Betriebsleiters in der wirtschaftlich-kaufmännischen Seite zu stark in den Vordergrund gerückt ist. Es ist bezeichnend für die Richtigkeit dieses Satzes, daß erst in unseren jüngsten Tagen ein Buch, das den Titel „Der Mensch in der Landwirtschaft" führt, erschienen ist. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die stiefmütterliche Behandlung der Lehre von der Wirtschaftsführung einen Großteil unserer derzeitigen Schwierigkeiten erklären läßt. Es haben sich eben zu wenig Landwirte den Verhältnissen entsprechend wirtschaftlich umgestellt, vielmehr die alte Tretmühle beibehalten. Ich bin sehr wohl auf den Entrüstungssturm ob dieser Feststellung gefaßt. Diese „Entrüsteten" vergessen aber, daß es doch noch Wirtschaften gibt, die zwar nicht glänzende Gewinne bei dem einnehmenden Wesen aller Sorten von Finanzämtern zu verzeichnen haben, die aber wenigstens nicht unter Geschäftsaufsicht usw. zu gehen brauchen, insoweit sie heute noch einen „lebendigen Geldschrank", eine täglich melkende Kuh in ihrer Wirtschaft haben, die vorerst noch die schmerzlichen Eingriffe in die Substanz erlauben.

stalles zum mindesten in qualitativer Hinsicht mahnte, wurde ich ebenso ausgelacht, wie 1911 im Posener Tierzuchtausschuß. Heute kommt man aber doch schon zu der Überzeugung, daß der Tierzuchtinstruktor schon viel früher seine Tätigkeit hätte aufnehmen sollen.

Ebenso oft konnte ich feststellen, daß viehstarke Betriebe sich sehr wohl (relativ genommen) fühlen, doch nur jene, die Milchvieh und Schweinezucht betreiben. Bei der Schweinezucht ist anscheinend der ewige Wechsel des Wellenberges der hohen und des Wellentales der niedrigen Preise hüben wie drüben das unabänderliche Gesetz. Sobald die Schlachtpreise anziehen, stürzt sich jeder Besitzer einer Schweinebehausung auf Zucht bzw. Mast und kommt dabei bestimmt in das Wellental, worauf die Flinte ins Korn geworfen wird, was nach zirka 1½ bis 2 Jahren wieder den Wellenberg auslöst, dessen Vorteil nur die Zielbewußten ausnützen können. Damit ist die Tatsache des Vorzuges eines vielseitigen und stetigen Betriebes erwiesen. Andererseits möchte ich der industriellen Schweinezucht und -mast nur in jenen Fällen das Wort reden, in denen dafür nicht bloß zeitweise Vorliebe wegen des guten



Junge Schafherde (Merino Precosa) auf dem Dominium Nitsche (Nowiec) (Bes. v. Lehmann-Nitsche).

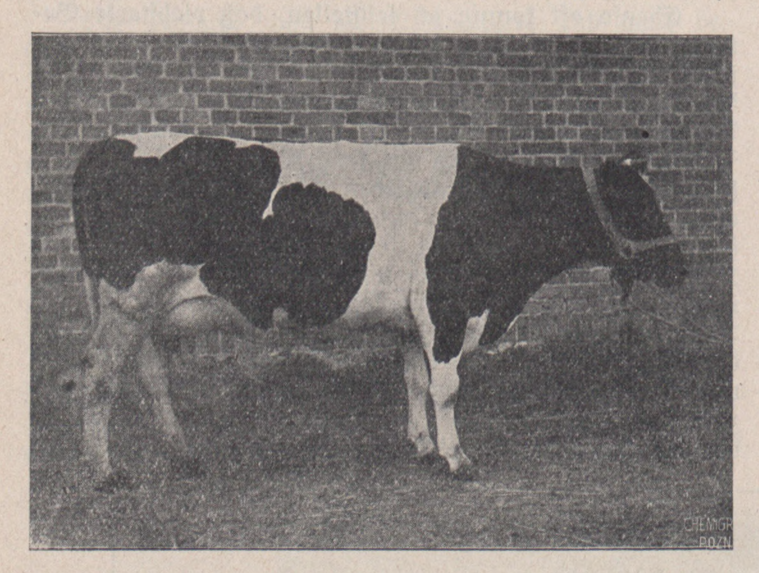
Damit komme ich zu dem Punkt, den man unter „Umlernen" seit dem Jahre 1914, spätestens seit 1919 versteht. Es ist mir bei meinem kurzen Besuch in der ehemaligen Provinz Posen verschiedentlich gesagt worden, daß die viehstarken Betriebe unter den Schwierigkeiten der heutigen Zeit besonders zu leiden hätten. Sobald ich dieser Redensart auf den Grund ging, stellte es sich heraus, daß man unter viehstarken Betrieben Pferdeliebhaberei und Wollschafspielerei versteht.

Es ist ohne Zweifel der größte Schaden, den die Zwangswirtschaft hinterlassen hat, daß die Pferdezucht auf Kosten aller Tierzuchtzweige und besonders auf Kosten der Rindviehzucht bevorzugt wird. Es bedarf unter Fachleuten keiner weiteren Erklärung. Auch in Deutschland wird dieser Fehler noch begangen. Bezeichnend sind hierfür die Ergebnisse der Viehzählung. So hatten wir in Lippe 1914 etwa 8000 Pferde, heute 11 000. Im ganzen Reiche (auf die neuen Grenzen berechnet) 1914 zirka 336 000 Pferde, 1924 zirka 385 000 Pferde. Als ich im Jahre 1923 hier als Rest der Zwangswirtschaft Milchhöchstpreise vorfand und bei der ortsüblichen Vernachlässigung des Rindviehs und Bevorzugung der Pferdezucht zum Ausbau des Kuh-

Absatzes zu finden ist, sondern auch speziell züchterische Kenntnisse. Es muß festgestellt werden, daß gerade die Schweinehochzucht sehr schwierig ist, zumal das Schwein durch die jahrhundertelange Mißachtung der Forderung nach Gesundheit in allen seinen Zuchtstämmen mehr oder weniger gelitten hat.

Der Pferdezüchter muß sich ein brauchbares Zuchtziel vor Augen halten. Der Landwirt wird sich sein Wirtschaftspferd gerne selbst aufziehen, dann aber mit möglichst viel Kaliber. Und da hierbei der Staat in der alten Provinz Posen heute noch weniger als früher nachhilft, so müssen sich die Züchter selbst zu Hengsthaltungsgenossenschaften zusammentun. Warnen möchte ich auf Grund der vielen Anfänge seit mehr als 30 Jahren vor einer Posener Kaltblutzucht. Trotz mehrmaligen Stutenimports aus dem Rheinlande ist der damalige Verband diese guten Tiere kaum los geworden und die Hengststationen der Belgier im Kreise Gnesen und Umgegend haben weder einen Belgier noch einen Gnesener Landschlag geschaffen, sondern sind nur der Schrecken der Pferdeprämiierungskommissionen geworden. Außerdem glaube ich, daß diesem Zuchtziel noch mehr Schwierigkeiten als seitens der preußischen Remonteverwaltung erwachsen.

Das Ideal des landläufigen Züchters ist eben das „lauwarme“ Pferd und dahin führen die verschiedensten Wege. Empfehlen möchte ich dringend die Fühlungnahme mit denjenigen polnischen Züchtern, die dasselbe Interesse haben und nicht nochmals eine „Lana“ aufziehen wollten. Jedenfalls wird man die Zahl der Pferde aller Altersklassen recht knapp bemessen und Nachzucht nur für den eigenen Bedarf heranziehen. Zugkraft schafft man auch aus anderen Quellen. Ich bin nicht so optimistisch zu glauben, daß nach den Jahren geringer Fohlenproduktion die starke Nachfrage mit hohen Pferdepreisen einsetzen wird.



Silla 16486, geb. 11. Oktober 1918.
Vater: Vitellius 1611. Mutter: Signora 12579.
Besitzer und Züchter: Dr. Busse, Tupadly.
Milchertrag: { 23/24 3944 l mit 3,17 %
24/25 4633 l mit 3,30 %.

In der Rindviehzucht legt man geringeres Gewicht auf Fleisch- und Knochenbildung, sondern verlangt nur eine hohe Milchleistung. Für die Konstitution des an und für sich schon weichen Niederungsrindes hat man im Steppenklima anscheinend kein Interesse. In Lippe und Westfalen hat man sich den robusten Ostpreußen zugewandt. Es war mir kürzlich eine Beruhigung, als ich auch in Posen die Richtigkeit des Satzes wieder bestätigt fand: „Das Vatertier kann nicht grob genug sein.“

Zu dem seitens der Herdbuchzüchter beklagten mangelhaften Bullenabsatze ist zu bemerken, daß nicht die Bullenaufzucht, sondern der Verkauf von Milchtieren den Schwerpunkt bilden soll. Man konnte in Ostpreußen für 600 Mk. leidlich gute Bullen, aber erst für 1000 Mk. gute Färsen kaufen und in Posen ist es nach Ausweis der Auktionskataloge ähnlich.

Weiter bitte ich, den Klein- und Mittelgrundbesitz zur gemeinsamen Bullenhaltung zu bewegen. Meines Wissens kranken die kleinen Herdbuchzuchten aus den Kreisen Birnbaum, Witkowo, Gnesen usw. Die früheren Lieferanten guter Vatertiere benutzen seit Jahren wenig gute Bullen oder haben die Herdbuchmitgliedschaft bereits aufgegeben. Aber nicht bloß bei den kleinen Herdbuchzüchtern, sondern allgemein beim Kleingrundbesitz ist die Haltung eines wirklich guten Vatertieres der Anfang und das Ende der Zucht. Hier muß die Kleinarbeit der Herren Lokalbeamten einsetzen, wozu gar nicht erst das Tierzuchtinspektoren-Examen notwendig ist. Eine Voraussetzung ist für die gemeinsame Bullenhaltung unerläßlich, und zwar die ständige Kontrolle auf Scheidenkatarrh.

Über die Tätigkeit des Einzelzüchters wäre zu sagen, daß hier das erste und letzte Gebot Leistung und Gesundheit sein muß. Im Kälberstall gilt als Leitstern: gut füttern ist teuer, aber schlecht füttern noch viel, viel teurer! Da der Zukauf von wirklich hochwertigem Kraftfutter bei den derzeitigen und wohl auch künftigen Verhältnissen in Polen noch viel fragwürdiger bleibt als bei uns, so kommt der Feldfutterbau und das Grünland zunächst in Frage. Es ist für mich eine Beruhigung, daß auch hier bei uns jetzt die frühzeitige Heuwerbung als Mittel zu eiweißreicherem Futter betrachtet wird. Spät gemähtes Gras, das in 10 Jahren 9 mal verregnet, gleicht dem Stroh, aber nicht dem Kraftfutter. Die derzeitige Vitaminmode läßt dem Heu eine recht hohe Bewertung zukommen, die jedem Bullenaufzüchter längst bekannt ist. Das kann unter dem heutigen Kraftfuttermangel nicht scharf genug unterstrichen werden. Ebenso muß der Luzerneanlage das Wort geredet werden. Überall wird sie nicht gedeihen, aber es gibt genug Lehmabhänge mit Mergeluntergrund, die mit Luzerne angebaut eine höhere Beute als bei jährlicher Beackerung abwerfen. Als Weide ist allerdings die Luzerne nicht geeignet. Schließlich bitte ich nicht zu vergessen, daß Luzerneheu nicht bloß für Fohlen, sondern für jede Tierart ein erstklassiges Futtermittel ist.

Die männliche Aufzucht wird, soweit sie nicht zur Zucht zu gebrauchen ist, kastriert und zunächst zum Zuge benutzt.



Bulle Ramses 1192, geb. 21. Januar 1918.
Mutter: Rosamunde 85662. Vater: Querkopf 8275.
Danzig 1920: Ia und Siegerpreis. Posen 1923: Goldene Medaille.
Besitzer und Züchter: Czapski, Obra.

Obwohl ich weiß, daß für den Zugochsen in Posen nicht viel Vorliebe vorhanden ist, möchte ich dieser Zugtierart doch im heutigen Polen als Mittel zur Erhaltung, nicht zur Erhöhung der Rente, das Wort reden. Wir hören stets von dem Zurückgehen der Intensivierung unserer Wirtschaften. Obwohl ich das als den Anfang vom Ende des

Betriebes ansehe, so kann doch kein Zweifel bestehen, daß häufig extensiv organisiert werden muß. Und da ist der Zugochse ein Werkzeug, für dessen Beschaffung kaum bares Geld beansprucht wird, wie beim Fordmotor, außerdem billigste Unterhaltung verursacht. Der Einwand, daß der Zugochse die Arbeitskraft des Gespannführers nicht voll ausnutzt, ist nur richtig, wenn keine Wechselochsen benutzt werden. Irgendwelche Bedenken können bei der Selbstaufzucht kaum erhoben werden und Platz ist in den zu leerenden Fohlen- und schließlich Pferdeställen immer. Der Kampf zwischen Motor und Zugochsen ist in Polen meines Erachtens wenig akut und wird es auch nicht.

Im Milchviehstalle müßte die Verbilligung der Fütterung durch die Milchkontrolle erstrebt werden. Freilich muß diese Arbeit im Rahmen der dortigen, noch schwierigeren Verhältnisse, oder erschwerten Beschaffung der Apparate und des Untersuchungsmaterials entsprechend gehalten werden; man könnte an einer Zentrale (etwa Molkerei) die Proben unter Wiedergewinnung des Amylalkohols untersuchen und als Kontrolleure Personen benutzen, die das nebenamtlich besorgen. Es bietet sich da für manchen Bauersohn ein dankbares Feld in seinem und dem benachbarten Dorfe. Natürlich muß auch hier die landwirtschaftliche Organisation führend eingreifen. In dem Maße, wie sich Unterschiede in den Untersuchungsresultaten hinsichtlich der Menge und des Fettgehaltes zeigen, wächst auch das Interesse beim Züchter, wie ich es hier recht schön beobachten konnte, wo man die Milch der Kühe je nach ihrem Fettgehalt zum Frischmilchverkauf mit Hausbutterung verwendet oder an die Molkerei abliefert. Ebenso stellt sich die Zugabe von Kraftfutter entsprechend der Milchmenge von selbst ein. Kurz, es sind alles kleine Mittel, die aber bei 365facher Wiederholung im Jahre sich stark vergrößern.

Beim Großgrundbesitz spielt die Personalfrage eine besondere Rolle. Fördernd wirkt hier mangels behördlicher Unterstützungen durch Prüfungen die Tantiemelöhnung. Schließlich sollte man nicht vergessen, daß von



Kühe auf der Weide in Przyborówko.

Untergebenen nicht mehr Interesse verlangt werden kann, als man selbst dem Rindviehstall entgegenbringt.

Bei der Schweinezucht ist zu berücksichtigen, daß hier das eingangs angegebene bisher ungeschriebene Gesetz gilt und daß dementsprechend Zucht und Haltung einzurichten sind. Ob man hierzu das Edelschwein (jetzt wieder Yorkshire genannt) oder das veredelte Landschwein benutzt, ist ziemlich gleichgültig. Der verdiente Leiter von Ruhlsdorf, unser ehemaliger Birnbaumer Winterschuldirektor Müller, hat das verschiedentlich bewiesen. Neues braucht für die Mast, für welche jetzt die Kartoffel überall als Grundlage dient, nicht gesagt zu werden. Dagegen sollte die Zugabe von reichlichem Eiweiß beim wachsenden Schwein in Form von Fischmehl nicht außer acht gelassen werden.

Die in den letzten Jahrzehnten stark aufblühende Schafzucht hat wieder einen Tiefstand zu verzeichnen.



Kuh „Primel 1080“ geb. 1916, Milchleistung 1923 : 5370 l., Besitzer u. Züchter Czapski, Obra.

Während noch vor wenigen Jahren ziemlich jeder Schafhalter seine Zucht zur Stammherde umstellen wollte, möchte man sie nunmehr gegen Milchkühe eintauschen. Jede schnelle Änderung des Betriebes kostet aber viel Geld; ob sie hernach diese Kosten verzinst, ist vorerst nur auf dem Papier errechnet, denn es kommt meist anders als man denkt. Aus diesem Grunde möchte ich vor schneller Umstellung abraten, vielmehr der Zucht auf Leistung das Wort reden. Dazu bedarf es aber der Mithilfe eines Fachmannes. Man erzielt doch einen höheren Reinertrag, wenn man ein bis drei Pfund mehr Wolle vom Schafe gewinnt. Auch das Lebendgewicht eines Jährlings kann um 10—20 Pfund gesteigert werden, wie wir es hier in den letzten Jahren feststellen konnten. Dazu gehören allerdings die frühreifen Schläge aller Rassen, aber kein Wollschaf.

Ein rechtes Schmerzenskind der Schafzüchter scheint die Bewertung der Wolle zu sein. Es ist nicht recht zu verstehen, weshalb wir in Deutschland seit Kriegsende Wollauktionen durch die Landwirtschaftskammern unter Anteilnahme von Industrie und Handel durchführen können, während es in Polen nicht gehen will, obwohl die Lodzer Fabrikantenvereinigung 1920 dieses Vorhaben der Großpolnischen Landwirtschaftskammer, dem die „Lana“ den Rang ablaufen wollte, als Gegenstück der Londoner Auktion begrüßte.

Solange die Auktionen nicht die Preise bestimmen, bleibt der Züchter der Spielball des Handels.

Für die Besserung der Fleischpreise kommt meines Erachtens nur die Ausfuhr in Frage, und man sollte glauben, daß die westpolnischen Fleischschafe hinsichtlich

der Qualität und der Entfernung von Danzig nach England oder Belgien der Überseekonkurrenz standhalten sollten.

In der Kleintierzucht scheinen wenigstens für die Eier nicht mehr die Verhältnisse so ganz aussichtslos zu sein. Der schlimmste Feind ist wohl die Seuchengefahr. Für die Cholera konnte ich bereits 1905 feststellen, daß dieselbe in Posen nach der damaligen russischen Grenze zu mehr als gegen Westen auftrat. Ein Besitzer im Kreise Inowrocław, der dicht an der Grenze lag, wollte im Eisenvitriol, das in Kristallen dem Tränkwasser im Stalle gegeben wurde, ein Hausmittel gefunden haben. Jedenfalls ist er jahrzehntelang von Cholera verschont geblieben. Für die bessere Verwertung der Eier kann nur genossenschaftlicher Handel in Frage kommen, wie westdeutsche Genossenschaften beweisen, die nicht so günstigen Absatz haben, wie wir hier mit 6 Badeorten und ungezählten Sommerfrischen. Da die Leistungskontrolle in der gewöhnlichen Landpraxis nicht gut durchführbar ist und die formalistischen Kennzeichen der guten und schlechten Legehennen ebensowenig wie die Milchzeichen bei der Kuh stimmen, so wird man darauf zu sehen haben, daß man die Bruteier sich aus Leistungszuchten beschafft, außerdem die Umtriebszeit lieber auf 2 als auf 3 Legejahre zurückstellt, was durch Fußringe kontrolliert wird.



Neuzeitlicher Schweinestall in Elrzchowo

Obwohl Ausstellungen jeder Art, von der gewöhnlichen Kreiskörung angefangen, bis zur größeren Landesschau, durch den Appell an den Züchterehrgeiz als Mittel zur Hebung der Tierzucht angesehen werden dürfen, so trifft das für unsere Kleintierschauen nicht zu. Sie haben von jeher nur den Rassewirrwarr vergrößert und schaden der Landeszucht mindestens ebensoviel als sie nützen. Dagegen kann die Wirkung der Studienreisen aller Art nicht hoch genug eingeschätzt werden. Durch Benutzung junger Bauernsöhne als Transportbegleiter nach Ostfriesland usw., wobei sie 1 bis 2 Tage beim Einkauf mithalfen, habe ich mir in Posen manchen erfolgreichen Herdbuchzüchter herangezogen. Heute übe ich nicht nur diese Praxis weiter, sondern versuche jeden Käufer von Originalvieh zum Selbstankauf zu bewegen, was mir bei der kurzen Entfernung von Ostfriesland glatt gelingt. Für Ostpreußen brauchte ich 2½ Jahre Anlauf, und wenn ich im letzten Sommer nicht eine mehrmalige Studienreise nach dem benachbarten westfälischen Hochzuchtgebiet veranstaltet hätte, dann hätte ich zur November-Auktion in Königsberg kaum 5 Herren bewegen können. Diese Studienreisen mit zirka 70 Herren in Postomnibussen waren besonders lehrreich, da sie den Teilnehmern dort Zuchten auf schlechtem Sandboden und trotz zerstreuter Höfelage doch gemeinsame Haltung weniger, aber bester Bullen zeigten. Sie bewiesen ferner, daß man daselbst alles, nur keinen Farbenkultus beim schwarzbunten Niederungsrind betreibt. Wenn auch in Polen Studienreisen größeren Stils nicht in Frage kommen, so werden gemeinschaftliche Besichtigungen einzelner Ställe mehr wirken als die interessantesten Vorträge mit den schönsten Lichtbildern. Das Beispiel ist es, das beweisend und nachahmenswert wirkt. Es gibt genug Wirtschaften, die sich zeitgemäß umgestellt haben, in denen Sparsamkeit gleichbedeutend mit Zweckmäßigkeit ist, wobei ich nicht unterlassen möchte, darauf aufmerksam zu machen,



Eber 4. B. Pürger 2295, M. 1224.
Züchter und Besitzer: Gleckzin, Strzchowo.

daß man sich in Polen anscheinend noch nicht recht klar darüber geworden ist, wie arm der Landwirt geworden ist. In der Praxis muß es aber heißen: Mit wenig Bargeld möglichst viel erreichen, oder extensiv organisieren und intensiv alles ausnützen.

Der Stand der Rindviehzucht in der Wojewodschaft Posen.

Von Kurt Sondermann-Przyborówko.

Der Weltkrieg und seine Folgen haben in den Viehbeständen Polens besonders arg gehaust, und so wurde auch unsere engere Heimat, die ehemalige Provinz Posen, nicht verschont. — Die ständigen Viehabgaben für das Militär rissen gewaltige Lücken in den Viehbestand. Besonders hart trafen die oft rigorosen Maßnahmen die Herdbuchherden, da aus diesen manches wertvolle Stück Zuchtvieh zum Schlachten wegging, das der Züchter nicht



Stammbulle „Theodor", geb. 17. März 1922, importiert aus Ostfriesland Besitzer: Sondermann, Przyborówko.

ersetzen konnte. Dazu kam die mangelhafte Ernährung der Kälber und des Jungviehs; es wurde schwaches, weniger zur Zucht geeignetes Vieh großgezogen. Die Leiter der Zuchten waren fast ausschließlich im Kriegsdienst, und so fehlte häufig das genügende Verständnis, in der Herde züchterisch weiterzuarbeiten. — Schließlich wurden noch allerlei Viehseuchen eingeschleppt, von denen die Lungenseuche großen Schaden anrichtete. Diese gefährlichste Seuche ist im Sommer 1925 zum Erlöschen gebracht worden. Hätte die Regierung von Anfang an strengste Maßnahmen getroffen, so wäre viel Schaden erspart geblieben. Der Vorstand der Herdbuchgesellschaft hat häufig und energisch und schließlich auch mit Erfolg, sich für die schnelle und gründliche Bekämpfung der Lungenseuche eingesetzt, und es blieben auch zum Glück die Herdbuchherden von dieser Seuche verschont.

Vor dem Kriege hatte sich die Rindviehzucht sehr beim Kleingrundbesitz gehoben; besonders trugen hierzu viele Ansiedler bei, die aus Ostfriesland und Sachsen mit gutem Vieh und Kenntnissen hier eingewandert waren und das Vorbild für viele Landwirte wurden. Leider wanderten viele freiwillig oder gezwungen aus, und ihr gutes Vieh wurde teils vorher verhandelt, teils verkam es beim Nachfolger. So kam es, daß heute die bäuerliche Rindviehzucht nicht mehr als auf alter Höhe stehend zu bezeichnen ist, zumal der polnische Bauer mehr Passion für Pferde als für Vieh hat. Der Großgrundbesitzer ist heute noch der Träger der Zucht.

Die Rindviehzucht lag vor dem Kriege hauptsächlich in deutscher Hand. Nach dem Umschwung ließen viele polnische Landwirte ihr Vieh ins Herdbuch eintragen, so daß die Körung des Viehs kaum bewältigt werden konnte, und heute halten sich deutsche und polnische Mitglieder ungefähr die Wage. Es waren im Herdbuch:

am 1. 1. 1921	ca. 285	Mitglieder mit	8884 Tieren,
„ 1. 1. 1922	„ 250	„ „	8470 „
„ 1. 1. 1923	„ 216	„ „	8051 „
„ 1. 1. 1924	„ 202	„ „	6591 „
„ 1. 1. 1925	„ 195	„ „	6067 „

Ein derartiger Rückgang erklärt sich dadurch, daß viele schlechte Herden abgekört wurden und einige Züchter freiwillig austraten. Wenn die schwierigen Verhältnisse in der Landwirtschaft sich nicht bald ändern, wird wohl auch kaum eine Hebung und Besserung der Rindviehzucht erfolgen. Der Kleingrundbesitz will und kann auch oft kein Geld aufbringen, um sich einen guten Gemeindebullen zu kaufen. Der Landwirtschaftskammer fehlen die Geldmittel, um in genügender Menge und Höhe Beihilfen für Stationsbullen bereitzustellen. — Dem Hochzüchter aber fehlt infolge schlechten Absatzes seiner Zuchtprodukte das Geld, sich immer wieder hochwertiges, teures Zuchtmaterial aus Deutschland zu beschaffen. — Zuchtvieh von mittlerer Güte zu importieren, wie es meist geschieht, ist Unsinn. Es wird zuerst immer vom Kauf des importierten Prachtstückes geschwärmt, aber leider sind von dem Vererber weder in den Ställen noch auf den Auktionen die Prachtstücke zu sehen. Seit 1919 wurden für das Herdbuch importiert:

aus Ostfriesland	26	Bullen
„ Ostpreußen	2	„
„ Danzig	19	„
„ Ostfriesland	15	Färsen,
„ Danzig	47	„



Roger 2752, geb. 4. Juni 1923. importiert aus Ostpreußen. Kaufpreis: 6200 Goldmark.
Züchter: Schumann, Rogehnen. Besitzer: Dr. Busse, Tupadly.

Kaum 20% der Bullen entwickelten sich leidlich, von den 47 Färsen blieben ca. 10 der Zucht erhalten. — Es fehlt uns der Import guten weiblichen Materials. Leider hat man bei uns im Lande keine bestimmte Zuchtrichtung. Der Züchter wechselt zu oft mit seiner Meinung und seinem Idealtyp, den er züchten will. Durch Hereinbringen der verschiedenen Blutlinien in seine Herde erreicht er auch keine Ausgeglichenheit der Stücke. Heute, kann man sagen, spielen hier zu Lande in der Zucht Farbe,

Abzeichen und Milchleistungen die Hauptrolle. — In Deutschland hat man den Farbenfimmel so gut wie beseitigt und ist bedacht nur auf die Zucht von Tieren, die hohen Nutzen bringen. Der verhältnismäßig gute Ertrag aus der Milch bringt es mit sich, daß hier immer stärker der Ruf nach Züchtung auf Milchleistung erschallt. Besonders Kongreßpolen und Galizien erklären, nicht eher Abnehmer für unser Zuchtvieh zu werden, als bis wir mit guten Milchleistungen unseres Viehs aufwarten können. Diese Wünsche bewogen im Jahre 1922 den Vorstand der Herdbuchgesellschaft, die Milchkontrollvereine, wie sie schon vor dem Kriege teilweise bestanden, für alle Herdbuchherden einzuführen. Bis heute stehen aber nun erst ca. 120 Herden mit ca. 4400 Kühen unter Milchkontrolle, da es an geeigneten Milchkontrollbeamten und Geld fehlt. — Daß diese Einrichtung unbedingt segensreich wirken kann, ist unzweifelhaft und auch schon in andern Ländern erprobt. Leider werden die hiesigen verschiedenen Futterverhältnisse nicht immer ein richtiges Bild bei der Milchkontrolle ergeben. Gefährlich würde es aber für unsere Zucht werden, wenn man nur auf Milch züchten würde und dies auf Kosten der Konstitution der Tiere. Daher wollen wir von unserm jetzigen Stande der Zucht nicht so sehr abgehen, sondern folgendes beachten: Erst muß ein gesundes, kräftiges Tier geschaffen sein, das leichtfuttrig, widerstandsfähig gegen jedes Wetter und wenig empfänglich gegen Seuchen ist. Es dürfen Knochen und Fell nicht zu fein werden, denn edel, fein und schwachknochig wird hier zu Lande das Vieh leider von alleine. Dies darf bei Züchtung auf Milchleistung ja nicht vergessen werden. — Wir wollen züchten, gerade wie bei der Pferdezucht, ein Tier, das auf kurzen, kräftigen Beinen steht. Hohe Tiere sind schwerfuttrig. Wir wünschen ein Tier mit festem Rücken, einem tiefen, rumpfigen Körper, mit guten Muskeln, guten Sprunggelenken, korrektem Gang und Stand, mit breitem Becken und gutem Euter. Nach solchem Fundament müssen wir erst mal streben, und dann kann es auf hohe Milchleistung losgehen. Schwer ist ein Vatertier zu finden, das alle die wichtigen Eigenschaften hat; es ist aber überhaupt nicht zu finden, wenn man außerdem noch verlangt, daß es keine Schnippe, keine Blässe, kleine Hörner, einen dünnen Schwanzansatz usw. hat. Von großer Bedeutung ist, daß mit Hilfe der Kammer die Herdbuchgesellschaft das Tuberkulosetilgungsverfahren in den Herdbuchherden im Jahre 1923 wieder aufgenommen hat. Ein sehr tüchtiger, erfahrener, von der Kammer angestellter Tierarzt hat die klinische Untersuchung der sämtlichen Herdbuchherden übernommen, und seine Arbeit hat bereits die besten Erfolge gezeitigt. Die Herden werden sämtlich 1—2 mal im Jahre untersucht. Wenn das Tuberkulosebekämpfungsverfahren wirklich, wie vom Staate geplant, in allen Rindviehbeständen durchgeführt werden könnte, so wäre damit für die Landeszucht und als Folge in gesundheitlicher Beziehung für die Menschheit ein großes Werk geschaffen.

Aus den gemachten kurzen Ausführungen dürfte zu ersehen sein, daß die verschiedensten Bemühungen gemacht sind, den Stand der Rindviehzucht in der Provinz Posen erfolgreich zu heben. Wenn die schlechte Wirtschaftslage sich nicht ändert, dürfte auch diese Arbeit umsonst gewesen sein

Pempowo, eine Zuchtstätte des edlen Warmblutpferdes.

Von J. von Oertzen-Pempowo.

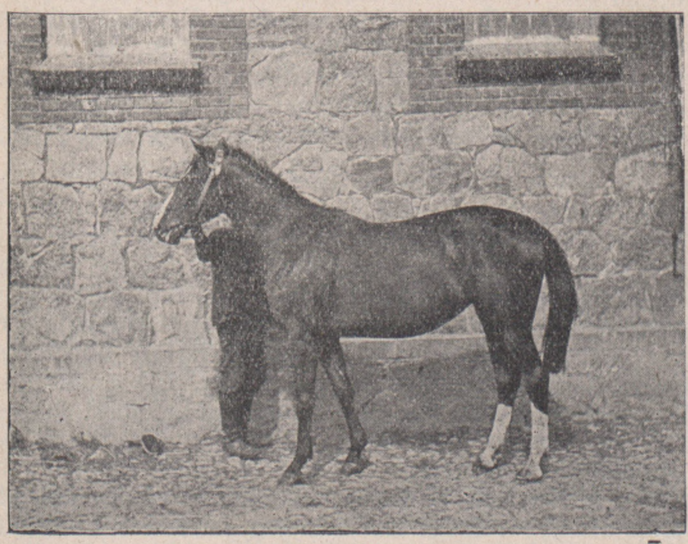
Die Herrschaft Pempowo, früher 16 000 Morgen, jetzt 12 000 Morgen groß, ist seit 1881 im Besitze der Familie von Hansemann bzw. deren Erben.



Herrenhaus in Pempowo.

Von Anfang an wurde von den Besitzern der Pferdezucht das größte Interesse entgegengebracht. Dr. Ferdinand von Hansemann baute in den 90-er Jahren 3 große Fohlenställe (Laufställe), legte Koppeln an und führte gute Zuchtstuten aus Ostpreußen ein. In der Hauptsache wurden aber von den Bauern Absatzfohlen gekauft und als Remonten aufgezogen. Bald war Pempowo einer der größten und beliebtesten Remontemärkte der früheren Provinz Posen, nicht nur was Menge, sondern auch was

Güte des Materials anbelangt. Es wurden jährlich bis zu 100 Fohlen aufgezogen und davon zeitweise mehr als 80 Remonten im Jahre verkauft. Leider wurde auch manche gute Stute, die sich zur Zucht geeignet hätte, als Remonte mit verkauft, da anfangs weniger Wert auf eigene Zucht, als auf Ankauf gelegt wurde. Erst im Jahre 1911 wurden vom damaligen Besitzer, dem an einer Verwundung im Kriege verstorbenen Oberleutnant Albrecht von Hansemann und dessen Güterdirektor, Herrn Laschke (jetzt Domänenpächter in Goreczki), die besten Stuten auf einem Vorwerk gesammelt, und es wurde mehr Gewicht auf eigene Zucht gelegt. Die Durchführung



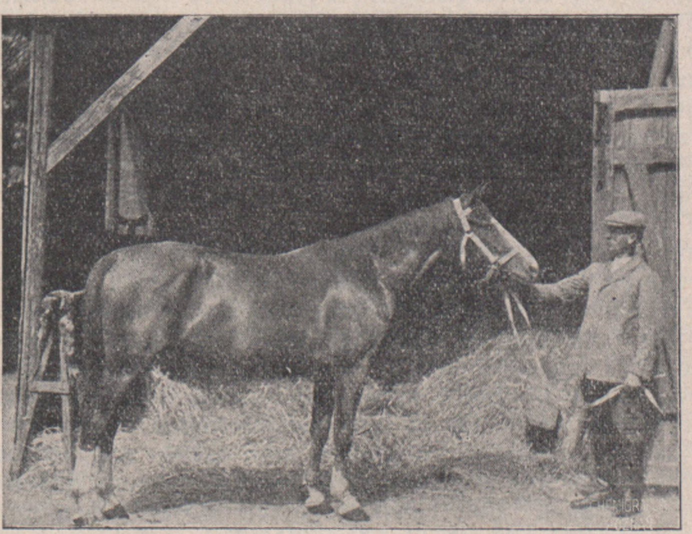
Anni, geb. 15. Februar 1922 in Pempowo, von Czaprak (v. Alpenfalter-Jongleur) a. d. Nixe, v. Moeros XX — Jenissei (als zweijährige photographiert.)

dieser Absicht wurde naturgemäß durch den Krieg erschwert und verzögert.

Nach dem Kriege wurde durch den jetzigen Besitzer die Zucht vollkommen auf eigene Füße gestellt. Der Ankauf von fremden Fohlen hat aufgehört. Durch Anlage eines genau ausgearbeiteten Stutbuches ist es möglich, nach Blutlinien zu züchten. Es wird Inzucht nach den Vollbluthengsten Friponnier, Chamant und Moeros und dem bedeutenden Halbbluthengst Habakuk angestrebt. Gut bewährt haben sich die Zirker Hengste Abelard und Britannicus.

Durch reichliche Fütterung der Fohlen mit Luzerne und starke Hafergaben, hauptsächlich im ersten Lebensjahre, ist eine Verstärkung des Zuchtmaterials herbeigeführt. Als Zuchtziel wird ein tiefes, breites, über viel Boden stehendes, starkknochiges Pferd mit viel Gang erstrebt, ein Pferd, das in erster Linie im Acker, aber auch als Reit-, Wagen- und Turnierpferd zu benutzen ist. Das Zuchtergebnis ist auf der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Posen 1923 voll anerkannt worden, denn die Pempowoer Pferde erhielten den I. Preis der Ausstellung und die große goldene Medaille.

Die Zuchtstuten (vergl. Abbildung), auf deren Auswahl und Aufzucht ganz besonderer Wert gelegt wird,



Aha, geb. 15. April 1921 in Pempowo, von Abelard (v. Cardinal — Le Destrier XX) a. d. Halloh, v. Halley-Osterhase.

sollen vor allem den baumstarken Hengst hervorbringen, der auch anderen Züchtern ermöglicht, die so notwendige Verstärkung ihres Halbblutmaterials herbeizuführen. Es ist in den letzten Jahren gelungen, in Pempowo Hengste herauszuzüchten, die bei gutem Gang und großer Tiefe eine Röhrbeinstärke über 23 cm hatten. Eine große Anzahl von Pempowoer Hengsten befindet sich z. Zt. in dem Landgestüt Zirke. Leider entsprechen die Preise, die die Gestütsverwaltung zahlt, auch nicht annähernd den Preisen, die in Deutschland für ähnliches Material gezahlt werden. Es gehört daher große Passion dazu, die Zucht unter den wirtschaftlich so schwierigen Verhältnissen fortzusetzen.

Die polnische Zuckerindustrie und ihre Bedeutung für unsere Wirtschaft.

Von Ing. agr. Karzel, Leiter der Landwirtschaftlichen Abteilung der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft.

Die Zuckerindustrie ist ebenso wie jede andere Industrie von dem Rohmaterial, das zur Verarbeitung bestimmt ist, abhängig. Die Menge und Beschaffenheit des letzteren, die Möglichkeit seiner Produktionssteigerung und schließlich sein Preis werden daher auch über die Entwicklung und Behauptung dieses landwirtschaftlichen Nebengewerbes entscheidend. Werden also die Vorbedingungen für einen gedeihlichen Zuckerrübenbau gegeben und seine Produktionsfaktoren günstig sein, so wird auch die Zuckerrübenindustrie aufblühen können, vorausgesetzt, daß hier auch noch andere Momente, wie der jeweilige technische Stand der Zuckerindustrie, die Zuckerkonjunktur im Inlande und am Weltmarkt, die Gestaltung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse (Agrarstruktur) und das Verhältnis zwischen der Landwirtschaft und der Zuckerindustrie sich günstig verhalten.

Die Vorbedingungen zum Zuckerrübenbau hängen wiederum von den natürlichen Verhältnissen, wie Boden und Klima ab, von dem Stand der landwirtschaftlichen Kultur, die in der Bodenbearbeitung, Düngung und Zuckerrübensamenzüchtung zum Ausdruck kommt, sowie von den Arbeiter- und allgemeinen Wirtschaftsverhält-

nissen. Die natürlichen Bedingungen für den Zuckerrübenbau sind in Polen viel günstiger als in vielen anderen Ländern Europas, vor allem sind die klimatischen Verhältnisse in Polen für ein gutes Gedeihen der Zuckerrübe äußerst günstig. Die Zuckerrübe verlangt eine lange Vegetationszeit und genügend Feuchtigkeit und Wärme. Während in den westlichen Ländern der Herbst meist niederschlagsreich ist, wodurch der Zuckergehalt der Rübe verringert wird, der Süden unter zu intensiver Sonnenbestrahlung und Trockenheit leidet, und ein großer Teil von Rußland eine zu kurze Vegetationszeit hat, entsprechen in Polen diese 3 wichtigen Wachstumsbedingungen den Anforderungen der Zuckerrübe noch am besten. Das Klima in Polen ist halb kontinental und weist eine durchschnittliche jährliche Niederschlagsmenge von 557,7 mm auf mit nur ausnahmsweise trockenem Frühjahr und meist trockenem Herbst. Die durchschnittliche Jahrestemperatur von rund 7,5 Grad Celsius sichert ein zeitiges Frühjahr, weist schon im April 6—7 Grad Celsius auf und fällt erst im Dezember unter 0 Grad Celsius. Dieser Temperaturstand ermöglicht eine rechtzeitige Aussaat und eine nicht vorzeitige Ernte. Doch auch die Sonnenbestrahlung, die in starkem Maße den Zuckergehalt und die Trockenmasse in günstiger Weise beeinflußt, kann bei dem mehr kontinentalen Charakter unseres Klimas als hinreichend bezeichnet werden. Wenn wir weiter die Bodenverhältnisse in Polen näher untersuchen, so müssen wir feststellen, daß auch sie im weitgehendsten Sinne der Zuckerrübe zusagen. Abgesehen vom Sand- und reinen Moorboden sind alle anderen Böden bei uns zum Rübenbau geeignet. Von besonders guten Böden heben wir nur die Schwarzerde in den südöstlichen Gebieten, in Kongreßpolen, in Ostgalizien und unseren kujawischen Böden hervor, die alle einen typischen Rübenboden darstellen. Unter den übrigen, für die Zuckerrübe noch geeigneten Böden herrschen die Löß- und die Lehmböden vor. Die ersteren nehmen den ganzen südöstlichen Teil, die letzteren den nördlichen Teil des Landes ein. Trotz dieser günstigen Boden- und klimatischen Verhältnisse steht die tatsächliche Anbaufläche der Rüben noch sehr weit hinter der möglichen zurück. So wurden im Jahre 1923/24 von den 18 305 989 ha Ackerfläche kaum 167 000 ha mit Zuckerrüben bestellt, ja sogar auf dem erstklassigen Rübenboden in der Wojewodschaft Kielce werden nur 0,35% der Ackerfläche mit Zuckerrüben angebaut.

Die Zuckerrübenanbaufläche verteilt sich auf die einzelnen Wojewodschaften folgendermaßen:

Name der Wojewodschaft	Angebaute Rübenfläche	Prozentanzahl der gesamten Rübenfläche	Prozentanzahl d. angebauten Rübenfläche der Ackerfläche d. betr. Woj.
Posen	64 900 ha	38,82 %	3,70 %
Warschau	39 900 „	23,86 %	2,17 %
Lublin	19 300 „	11,54 %	1,19 %
Pommerellen	15 200 „	9,09 %	1,65 %
Lodz	10 000 „	5,85 %	0,85 %
Wolhynien	5 900 „	3,53 %	0,51 %
Lemberg	5 500 „	3,29 %	0,42 %
Kielce	4 800 „	2,87 %	0,35 %
Schlesien	1 700 „	1,02 %	0,86 %
	167 200 ha	= 100 %	

Aus dieser Zusammenstellung ersehen wir, daß fast die Hälfte der Anbaufläche auf die Westprovinzen entfällt, doch auch hinsichtlich der erzielten Hektarerträge stehen die anderen Landesteile weit hinter Posen zurück. So wurde der Hektarertrag für Posen im Jahre 1923/24 mit 217 dz Zuckerrüben je Hektar, für die Wojewodschaft Wolhynien aber mit 115 dz angegeben. Die niedrigen Hektarerträge trotz der günstigen natürlichen Verhältnisse sind auf die ungenügende Bodenkultur, vor allem auf die noch für den Zuckerrübenanbau unzureichende Intensivierung der Landwirtschaft zurückzuführen. Weiter besteht in Kongreßpolen ein großer Prozentsatz der Zuckerrübenanbauer (37%) aus kleinen Bauern, die die Zuckerrübe meist auf undrainiertem Boden anbauen und im Vergleich mit dem dortigen Großgrundbesitz um 20% geringere Bodenerträge infolge der extensiven Wirtschaftsart aufzuweisen haben. Tiefkultur, Maschinensaat und Pferdehacke sowie Kunstdünger werden hier noch sehr wenig angewendet.

An landwirtschaftlichen Arbeitern ist ein Übermaß zu verzeichnen, so daß auch diese, in manchen Ländern so brennende Frage im günstigen Sinne auf die Entwicklung der Zuckerindustrie wirken sollte. Eine bessere Arbeitsorganisation könnte aber auch hier noch sehr verbilligend auf die Rübenproduktion wirken. Die Zuckerrübensamenzucht konnte unter den ihr zusagenden Boden- und klimatischen Verhältnissen sich gut entwickeln. So beschäftigen sich mehrere Züchter wie Buszczynski und Łążynski, Janasz und die Großpolnische Sandomierer Gesellschaft mit der Züchtung der Zuckerrübe. Als hemmende Momente in Kongreßpolen und in Galizien müssen jedoch die schlechte Entwicklung der Wege und Straßen, sowie der Breitspur- und Zufahrtsbahnen bezeichnet werden. Aus diesen Ausführungen ersehen wir, daß die Produktionsverhältnisse für den Anbau sehr günstig sind und daß die Möglichkeit besteht, die Zuckerrübenproduktion nicht nur durch die Vergrößerung der Anbaufläche, sondern auch durch Hebung der Erträge je Flächeneinheit bedeutend zu steigern, wenn bei der polnischen Landwirtschaft sachgemäße Rübenkultur und -pflege Platz greifen werden.

Und nun kommen wir zu der zweiten Frage, zu dem Stand der Entwicklungsfähigkeit und Konkurrenzfähigkeit der Zuckerindustrie selbst. Die Zuckerindustrie hat verhältnismäßig zeitig in Polen Fuß gefaßt. So zählen wir bereits im Jahre 1854 51 Zuckerfabriken in Kongreßpolen, die vom Jahre 1866 in immer größere und technisch besser durchgebildete Betriebe umgewandelt wurden, so daß wir im Jahre 1900 zwar noch immer dieselbe Zahl von Fabriken haben, diese aber vollständig nach europäischem Muster eingerichtet sind. Auf das preußische Teilgebiet entfallen 25 Fabriken, die nicht nur hinsichtlich ihrer Leistung, sondern auch ihrer technischen Vervollkommnung sich mit den besten ausländischen Zuckerfabriken vergleichen lassen. Galizien besitzt nur 2 Zuckerfabriken und Schlesien eine. Die Vorkriegsproduktion belief sich auf ungefähr 600 000 Tonnen, wovon 270 000 Tonnen im Inlande verbraucht wurden. In der Kriegs- und Nachkriegszeit sank die Produktion sehr stark und zeigte erst wieder seit dem Jahre 1920/21 steigende Tendenz.

Im Kampagnejahr	1921/22	wurden	produziert	156 000	t	Zucker.
„ „	1922/23	„	„	270 000	„	„
„ „	1923/24	„	„	346 000	„	„
„ „	1924/25	„	„	440 000	„	„

Aus der folgenden Tabelle ersehen wir die Anzahl der Betriebe und ihre Produktion im vergangenen Jahre:

Staat	Zuckerfabrik		Es wurden Zuckerrüben verarbeitet	Es wurden produziert				Zusammen	
	tätige	untätige		nicht zu Ende geführte Zuckerprod.	Rohzucker I.	Kristall	Raffinade	in Weißzucker	in Rohzucker
Polen	75	4	31 260 970	116 214	1 752 007	2 745 348	304 810	4 369 859	5 346 202

Im Vergleich zu der gesamten Weltzuckerproduktion nimmt die polnische Zuckerfabrikation noch eine bescheidene Stellung ein. Im Jahre 1924/25 wurden 19 766 338 Tonnen Zucker hergestellt, davon entfallen 13 884 860 Tonnen auf Rohrzucker und 5 881 478 Tonnen auf Rübenzucker. Nach der Schätzung der Ernte 1925 dürfte sich die Rübenzuckerproduktion um weitere 2 303 907 Tonnen und die Zuckerrohrproduktion um 710 238 Tonnen erhöhen. Diese Mehrproduktion wird jedoch durch den gesteigerten Verbrauch, der ca. 10% beträgt, wettgemacht. Die polnische Zuckerproduktion macht ungefähr 6½% der Zuckerproduktion von Europa aus. An erster Stelle steht Deutschland mit 1 500 000 Tonnen, dann folgen die Tschechoslowakei mit 1 460 000 Tonnen, Frankreich mit 720 000 Tonnen und schließlich Polen mit rund 440 000 Tonnen. Hinsichtlich des Zuckerexportes in Europa steht Polen an zweiter Stelle nach der Tschecho-Slowakei. Polen führte in der Kampagne 1921/22 40 000, 1922/23 95 000, 1923/24 rd. 150 000 Tonnen Zucker aus, und im Jahre 1924/25 dürfte die Ausfuhr 200 000 Tonnen betragen.

Im Jahre 1923 machte der Wert des ausgeführten Zuckers 8% unseres gesamten Exportes aus, für den 3 000 000 englische Pfund vereinnahmt wurden. Heute sollen es bereits 13% des gesamten Exportes sein. Aus der folgenden Tabelle ist zu ersehen, welche Staaten an der Abnahme des polnischen Zuckers beteiligt sind:

Staat	Weißzucker	Rohzucker I	Umgerechnet in Weißzucker
1. England	56 552	35 511	87 612
2. Belgien	—	400	360
3. Dänemark	25	1 500	1 375
4. Estland	200	—	200
5. Finnland	2 400	—	2 400
6. Frankreich	350	200	530
7. Danzig	460	18 250	16 885
8. Holland	—	32 000	28 800
9. Livland	5 645	—	5 645
10. Litauen	60	—	60
11. Deutschland	—	15 154	13 777
12. Norwegen	520	—	520
13. Rußland	14 905	—	14 905
14. Schweiz.........	30	—	30
Zusammen	81 147	103 015	173 099

Es läßt sich nicht leugnen, daß unser Zucker unter den Produktionskosten an das Ausland abgegeben werden muß. Nichtsdestoweniger ist die Zuckerindustrie auf diese Ausfuhr angewiesen, da sie ihr billige Auslandskredite zuführt. Bei dem großen Kreditmangel in Polen ist die Zuckerindustrie im Vergleiche zu der anderen Industrie noch so weit ungünstiger gestellt, als sie ein Saisonbetrieb ist und innerhalb der Betriebszeit großen Bedarf an Kapitalien hat, die erst wiederum im Laufe des ganzen nächsten Jahres flüssig werden.

Die steigende Notwendigkeit zur Ausfuhr, die gegenwärtig 50% der Produktion ausmacht, machte es erforderlich, daß sich die Zuckerindustrie untereinander organisierte. In der ersten Zeit nach dem Kriegsende ging die Zuckerindustrie der drei Teilgebiete, die nun zu einem Staat vereint waren, noch selbständig vor. Obzwar in Warschau seit mehreren Jahren der Związek Zawodowy Cukrowni b. Królestwa Polskiego (Berufsvereinigung der Zuckerindustrie im früheren Königreich Polen) bestand, bildete sich in dem ehem. pr. Teilgebiet der Związek Zachodnio-Polskiego Przemysłu Cukrowniczego in Posen (Verein der westpolnischen Zuckerindustrie). Erst im Jahre 1921 kam es zu einer Verständigung zwischen den beiden Vereinigungen, in der die Wahrung gewisser Formen beim Inlandsabsatz und der Mindestpreise geregelt wurden. Zu dieser Zeit bildete die Posener Vereinigung bereits ein Kartell, während die Warschauer Vereinigung nur einen losen Zusammenschluß der dortigen Zuckerindustrie zur Wahrung allgemeiner Interessen darstellte. Im Jahre 1922 ging man zur Gründung einer zentralen Organisation für die Zuckerindustrie in Polen über, die den Namen Rada Naczelna Polskiego Przemysłu Cukrowniczego (Oberster Rat der polnischen Zuckerindustrie) führte und der neben den zwei bereits genannten Vereinigungen noch die neu entstandene Vereinigung in Galizien, Związek Małopolskich Cukrowni, beitrat. Diese zentrale Vereinigung setzte dann die näheren Einzelheiten und Bedingungen für den Inlandsabsatz fest, ermittelte die zur Ausfuhr freien Zuckermengen und verteilte die ins Ausland auszuführenden Zuckermengen an die einzelnen Vereine. Da jedoch in der Zwischenzeit die Warschauer Vereinigung ebenfalls die Kartellform annahm, zentralisierte man sowohl den Inlandsabsatz als auch den Export in einer gemeinsamen Handelsinstitution, der Bank Cukrownictwa (Bank für die Zuckerindustrie), durch den Verkauf des Zuckers der einzelnen Vereinigungen auf eine gemeinsame Rechnung, aus der nach vereinbarten Schlüssen die Vereine und weiter die einzelnen Zuckerfabriken die auf sie entfallenden Anteile bekamen. Im Jahre 1924/25 suchte man den Zuckerumsatz noch weiter durch zweckmäßigere Organisation des Inlandsabsatzes, sowie durch Verbilligung der Transportkosten für den Exportzucker auszugestalten. Die Ausfuhr erfolgte auf der Grundlage des Zuckeraustausches, d. h. jene Fabriken, die für den Export günstiger gelegen sind, indem sie dem Meere oder der Grenze näher liegen, führen den Zucker für die weiter entlegeneren Zuckerfabriken aus, wodurch man Transportspesen spart und auch die Bahn entlastet. Diese straffe Kartellorganisation ist jedoch in Frage gestellt, da nicht alle Zuckerfabriken dem Kartell angehörten und durch die Einführung der festen Währung sich die Produktion sehr verteuerte, sowie ein starker Kapitalmangel eintrat. Es wird daher wahrscheinlich wieder eine losere Form im Zuckerabsatze Platz greifen.

Die Entwicklung und Erhaltung der Zuckerindustrie ist nicht nur von großer wirtschaftlicher Bedeutung, sondern sichert auch dem Staate sehr beachtenswerte Einnahme-

quellen. So dürfte die Umsatzsteuer im Jahre 1924/25 7 000 000 Złoty ausmachen und die Verbrauchssteuer, die sogenannte Akzisensteuer, beträgt 35 Złoty je 100 kg. Da der Zuckerverbrauch in der Kampagne 1924/25 über 2 400 000 dz betragen dürfte, so dürfte der Staat aus dieser Akzisensteuer 85 Millionen einnehmen. Trotz dieser großen Steuereinnahmen aus dem Zuckerkonsum ist der Zuckerverbrauch in Polen pro Kopf der Bevölkerung noch sehr gering. So betrug der durchschnittliche Verbrauch in einem halben Jahr vom 1. Oktober 1924 bis 1. April 1925 pro Kopf nur 4,4 kg, so daß der durchschnittliche Jahresverbrauch je Kopf der Bevölkerung 9 kg und der gesamte Inlandsverbrauch 245 000 Tonnen betragen dürfte. Doch auch diese an und für sich noch sehr niedrige Zahl hat sich in den letzten Jahren stark gehoben. So wird der Inlandsverbrauch angegeben:

im Jahre	1920/21	mit	110 000 Tonnen
„ „	1921/22	„	114 000 „
„ „	1922/23	„	168 000 „
„ „	1923/24	„	184 000 „

Wenn wir den Zuckerverbrauch in anderen Ländern als Verbrauchsnorm heranziehen, so beträgt er pro Kopf und Jahr in Dänemark 48,08 kg, in England 38,56 kg, Tschechoslowakei 34,04 kg, Holland 33,11 kg, Schweden 30,39 kg, Deutschland 24,04 und Frankreich 23,13 kg. Der niedrige Zuckerverbrauch in Polen ist zum großen Teil durch den hohen Inlandspreis begründet, so daß sich die Bevölkerung bei dem Verbrauch dieses so wertvollen Nahrungsmittels sehr einschränken muß.

Die Notwendigkeit einer gedeihlichen Entwicklung der Zuckerindustrie für die Landwirtschaft läßt sich nicht von der Hand weisen, da doch ein gesteigerter Rübenbau sehr zur Verbesserung der Ackerkultur und Steigerung der Produktionskraft beitragen kann. Und wenn wir nach den Ursachen suchen, welche die Landwirtschaft in anderen Ländern zur Blüte brachten, so geschah es meist durch Hackfruchtbau, vor allem durch intensiven Rübenbau. Die Zuckerindustrie muß sich aber aus eigener Kraft entfalten und ihre Produktion zu vervollkommnen suchen. Nur zu oft versucht sie einen Ausgleich für ihre teure Produktion infolge ihrer weniger einwandfreien und rationellen Betriebsorganisation auf Kosten des Rübenproduzenten herzustellen. So weigerten sich die Zuckerfabrikanten den sicherlich gerechten Vorschlag der Zuckerrübenanbauer, den Preis der Rüben nach dem jeweiligen Preis des Zuckers zu regeln, anzunehmen (6,4 kg Zucker sollten 100 kg Zuckerrüben gleich gesetzt werden). Am besten gestaltet sich dieses Verhältnis noch in der Provinz Posen, wo sich die Mehrzahl der Anteile der Zuckerfabriken in der Hand der Rübenanbauer befindet. Auf diese Weise schützen sich die Landwirte nicht nur vor allzu starker Ausnutzung durch die Zuckerfabrikanten, sondern sind auch an der Zuckerindustrie viel mehr interessiert und bringen sie, wie wir das im Kriege sehr oft beobachten konnten, auch durch krisenhafte Zeiten hindurch. Mit Rücksicht auf die große Bedeutung der Zuckerindustrie für den polnischen Staat muß sie auch für die Zukunft eine sichere Existenz durch Ausnutzung aller technischen Fortschritte und durch Herstellung des denkbar günstigsten Verhältnisses zwischen dem Aufwand und dem erzielten Erfolg zu erzielen suchen. Der Staat muß jedoch auch mit allen Mitteln daran gehen, alle hindernden Momente aus dem Wege zu räumen. Am meisten leidet unsere Zuckerindustrie unter dem Kreditmangel und dem sehr hohen Zinsfuß. Die Geldreserven, die die Zuckerfabriken vor dem Kriege hatten und die einen Ausgleich in der Saisonzeit schaffen konnten, sind durch die Inflation vollständig entwertet worden und verschwunden. Doch auch die technischen Einrichtungen, sowie alle sonstigen Betriebsmittel sind bei uns unverhältnismäßig teurer als im Auslande. Auf die Dauer werden wir aber auch nicht durch einen höheren Inlandspreis für Zucker das Defizit bei dem zur Ausfuhr gelangenden Zucker decken können, weil wir sonst nie zu gesunden Wirtschaftsverhältnissen gelangen würden und müssen darum mit allen Mitteln an der Vervollkommnung der Zuckerfabrikation, an ihrer Verbilligung arbeiten.

Die Kartoffelspiritus-Industrie in Polen.

Von v. Wendorff-Mielno.
Aufsichtsratsmitglied in der Westpolnischen Spiritusvereinigung.

Als durch den Versailler Vertrag die an der Kartoffelspiritus-Industrie hauptsächlich beteiligten Landesteile Mitteleuropas dem neugegründeten polnischen Staate zufielen, durfte man erwarten, daß Polen die führende Rolle auf dem europäischen Spiritusmarkte einnehmen könnte.

Es produzierten:

	Deutschland,	Österreich,	Rußland,	Summa,
1913:	3750000 hl	1590000 hl	5470000 hl	10810000 hl

Davon Pommerel.,	Posen u Schlesien,	Galizien,	Kongreß-polen,	Ostkreise,	Summa
270000	630000	740000	910000	340000	2890000 hl

Diese Erwartungen gingen nicht in Erfüllung, vielmehr zeigte sich folgender Produktionsrückgang:

1920/21	79360	309000	21520	42180	1600	453660 hl
1921/22	74200	239400	94200	134000	3900	545700 hl
1922/23	89200	322000	145000	27[illegible]500	13000	846700 hl
1923/24	66800	256000	161700	234400	17900	736800 hl
1924/25	71540	225400	131480	199340	27000	654760 hl

Wenn auch dieser Rückgang z. T. auf die im Kriege erfolgten Zerstörungen und die Inflation zurückzuführen ist, so wurde er doch hauptsächlich durch Regierungsmaßnahmen bedingt, welche die steuerlichen Ansprüche an die Industrie überspannten und die Produktionskraft der landwirtschaftlichen Großbetriebe schwächten.

Der frühere Finanzminister Kucharski äußerte sich zu einer Deputation, welche ihm die Notlage der Brenner vortrug, wörtlich: „Die Brennereien sind für den Staat da und nicht für den Privatnutzen der Brennereibesitzer.“ Dementsprechend lagen die Preise des ersten staatlichen Spiritusmonopols weit unter den Produktionskosten.

Erst als dieses erste Monopol wegen ungenügenden Reinertrages für den Staat und mangelnder Verkaufsorganisation 1921 eingezogen wurde, konnte die Berufsorganisation der Brenner einigermaßen erträgliche Preise erzielen. Die Produktion begann sich zu beleben, trotz schlechter Kartoffelernten. Da machte das Monopolgesetz vom 31. 7. 1924 einen Strich durch die Rechnung der Produzenten.

Das Ankaufskontingent des Monopols wurde in der Kampagne 1924/25 auf 57 %, 1925/26 auf 46 % des allgemeinen Brennrechts, welches im Vergleiche zur Vorkriegsproduktion zirka 75 % beträgt, abgedrosselt, und die Produktion durch Betriebs- und Investierungsvorschriften (Siemens Meßuhr) so stark behindert, daß nur der Mangel an Bargeld und die Ausschaltung des Kartoffelexportes infolge des Zollkriegs mit Deutschland einen Teil der Brennereibesitzer veranlassen konnte, ihre Anlagen in Betrieb zu setzen.

Es ist damit zu rechnen, daß bei ähnlichen Verhältnissen im nächsten Jahr eine weitere große Anzahl von Brennereien den Betrieb schließen muß, da bei einer Produktion unter 60 000 l Alkohol bei sehr knapper Berechnung der Selbstkosten es sich nicht lohnt, einen qualifizierten Brennereiverwalter das ganze Jahr zu erhalten, das Risiko von Defraudationen zu tragen und alle die Scherereien über sich ergehen zu lassen, welche die Steuerkontrolle mit sich bringt.

Das Spiritusmonopolgesetz ist gegründet auf dem statistischen Nachweis, daß vor dem Kriege Rußland durch das Monopol 12,59 zł, während Deutschland nur 4 zł und Österreich 3,59 zł durch Akzisensystem pro Kopf der Bevölkerung Einnahme aus Spiritus hatte ohne weitere Untersuchung der näheren Gründe. Es bleibt abzuwarten, ob der Voranschlag der Monopolverwaltung real wird, und zu beachten, welche Kosten außerdem das Finanzministerium durch Steuerkontrolle für Spiritus aufzuwenden hat.

Beistehende graphische Darstellungen beweisen, wie schlecht die Kartoffeln in der Brennerei verwertet werden und wie verschwindend klein der Nutzen der „Schnapsbarone" an der Herstellung von Branntwein ist.

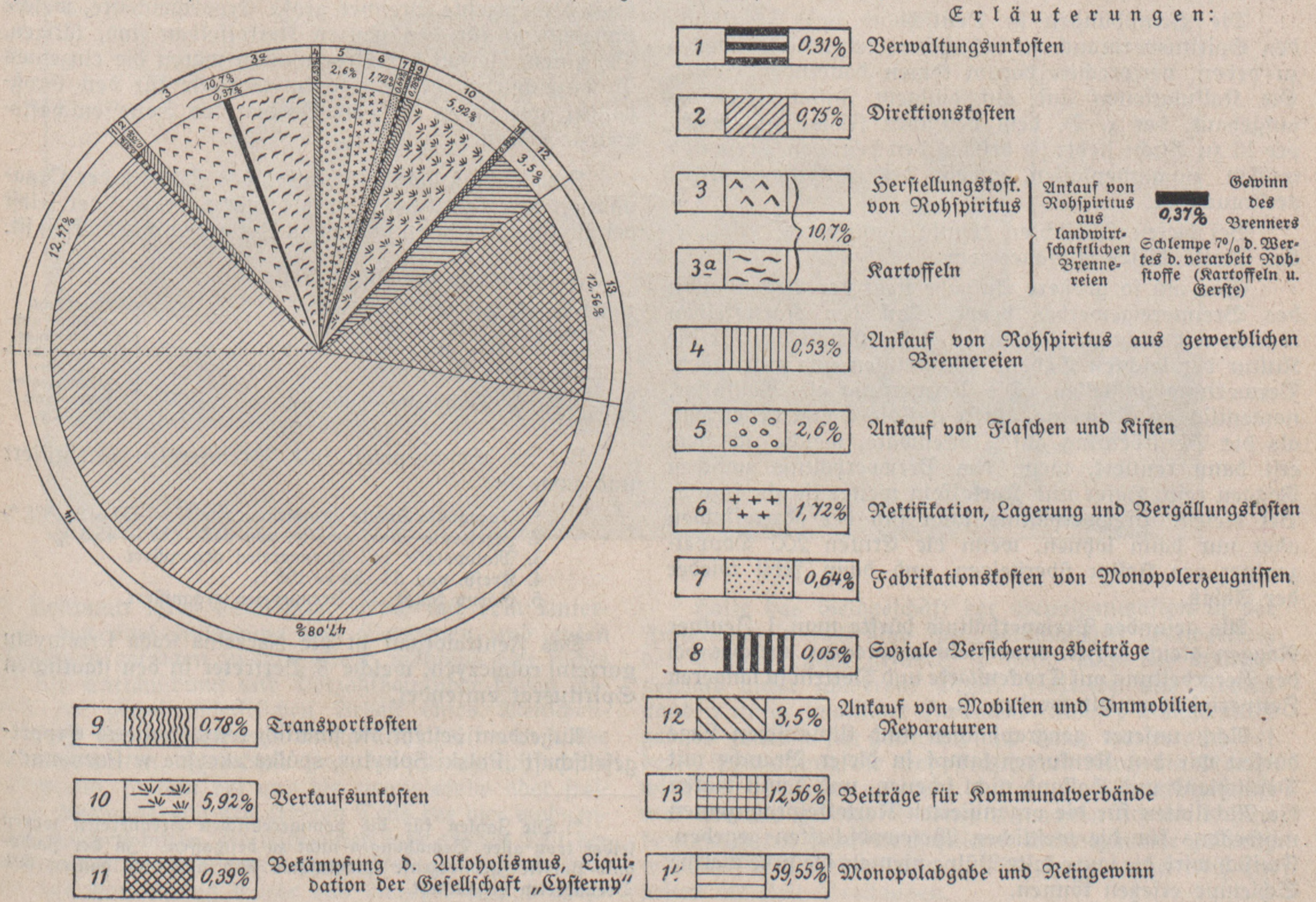
Eine Besserung der Lage ist nicht abzusehen; die Absatzkrise überschattet ganz Europa. Der offizielle Trinkverbrauch ist seit 1896 bis 1923 von 4,2 Liter auf 1,1 Liter pro Kopf der Bevölkerung herabgegangen und fällt weiter bei steigenden Preisen. Die breiten Schichten der Bevölkerung müssen auf das Feierabendschnäpschen verzichten, wie sie sich auch die Feierabendzigarre abgewöhnt haben.

Offen bleibt die Frage, wieweit der inoffizielle Trinkkonsum durch illegale Schwarzbrennereien gedeckt wird, — in Süddeutschland bewirkten die kornverarbeitenden Geheimbrennereien eine Hausse auf dem Weizenmarkt. — Und wieviel Denaturate von Gewohnheitssäufern getrunken werden, läßt sich nicht feststellen.

Welchen Umfang die Schwarzbrennerei annehmen wird, sobald das Monopol verpachtet wird, und der Staat an deren Unterdrückung kein unmittelbares Interesse mehr hat, ist nicht abzusehen. Jedenfalls konnte eine Hebung der Moral und Ethik durch verminderten Alkoholgenuß noch nicht festgestellt werden. Durch das Alkoholverbot auf Bahnhöfen und an Feiertagen verzichtet aber der Staat auf erhebliche Einnahmen.

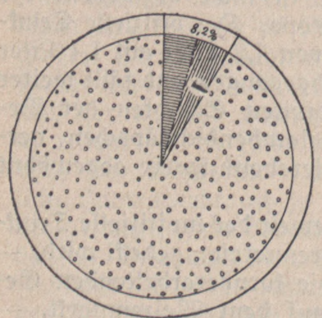
Für technische Zwecke kann der Kartoffelspiritus im Preise nicht mit Rüben- und Zuckerrohr Melassespiritus konkurrieren, noch weniger mit Benzin und Naphtha, am

Produktionskosten und Gewinn im Verhältnis zu den Gesamteinnahmen (laut Staatshaushaltsplan für 1926)

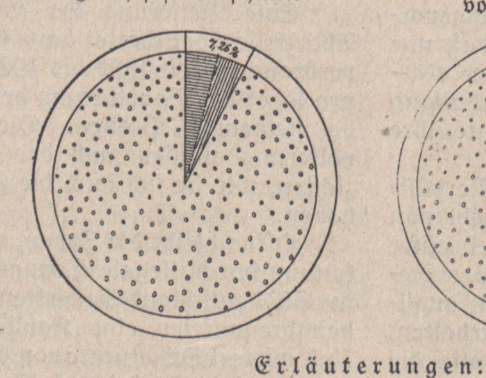


Verhältnis des Preises für Rohspiritus aus der Kamp. 1925/6 zum Monopolpreis für Primasprit.

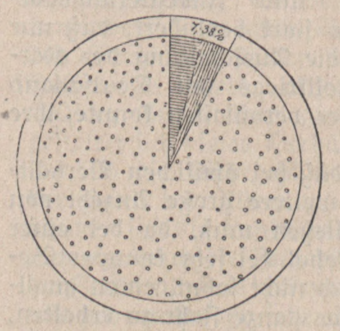
beim Preise v. 7,26 zł pro Liter Herstellung von Trinkbranntwein, Bedarf in Apotheken, Krankenhäusern zu gewerblichen Zwecken



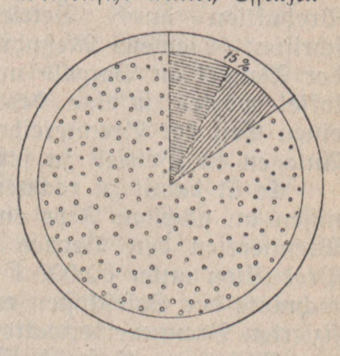
beim Preise v. 8,25 zł pro Liter Trinkbranntwein, Wein- und Fruchtsaft-Verschnitte



beim Preise v. 8,13 zł pro Liter Haus-, medizinische und wissenschaftliche Zwecke, Herstellung von Zuckerwaren



beim Preise v. 4,00 zł pro Liter Parfümerie-Erzeugnisse, kosmetische Mittel, Essenzen

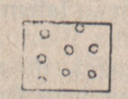


Erläuterungen:



Kartoffelpreis bei Herstellung von 1 Liter Rohspiritus.

Sonstige Herstellungskosten 1 Liters Rohspiritus in einer landwirtschaftl. Brennerei



Bruttogewinn; Preisunterschied zwischen 1 Liter Rohspiritus und Primasprit.

wenigsten aber mit Kohle, deren Überführung in den flüssigen Agregatzustand wissenschaftlich schon gelungen ist und welche in dieser Form alle Motorstoffe aus dem Felde zu schlagen berufen scheint.

Hier in Polen kommt die technische Verwertung überhaupt nicht in Frage, solange die Monopolverwaltung auf Verwendung des harzhaltigen Denaturierungsmittels, welches jeden Motor oder Leuchtstrumpf in kürzester Zeit unbrauchbar macht, besteht.

Die Bemühungen in Deutschland und Frankreich, den Spiritusverbrauch zu technischen, resp. Motorzwecken zu heben, versprechen darum keinen dauernden Erfolg. Die Kalkulationen sind auf billigem Inflationsspiritus aufgebaut, der z. B. dem deutschen Fiskus mit 3 M. pro hl zu Buche steht; sie drücken den heutigen Preis und müssen zusammenfallen, sobald der Inflationsspiritus verbraucht ist.

Bei diesen Aussichten könnte „morituri te salutant" das Motto dieses Aufsatzes sein.

Eine um so größere Aufgabe steht der Organisation des Brennereigewerbes bevor. Auf den Kartoffelbau können wir nicht verzichten; er ist die Grundlage für die Kultur der leichten Böden. Wir müssen uns auf andere Verwertung umstellen. Die Verwertung als Mastfutter, namentlich an Schweine, dürfte auf die Dauer besser sein, als die Verarbeitung auf Trockenware, welche sich stets erst dann rentiert, wenn das Preisverhältnis zwischen Roggen resp. Hafer und Kartoffeln weiter ist als 1 zu 8. Bei diesem Preisverhältnis kann sich der Kartoffelbau aber nur dann lohnen, wenn die Ernten 200 Doppelzentner pro Hektar übersteigen, und dann fehlt wieder der Absatz.

Als gesundes Preisverhältnis dürfte man 1 Zentner Roggen gleich 5 Ztr. Kartoffeln ansprechen, welches bei der Verarbeitung auf Trockenstärke und Dextrin in längeren Zeitperioden erzielt worden ist.

Nach unserer geographischen und klimatischen Lage dürfen wir den Konkurrenzkampf in dieser Branche mit Deutschland und Holland nicht scheuen, und damit wären die Richtlinien für die organisierten Kartoffelproduzenten mindestens für die westlichen Wojewodschaften gegeben. Freilich wird die saure kalte Pülpe niemals die süße warme Schlempe ersetzen können.

Es wäre meines Erachtens also falsch, die Organisation, über die so viel geschimpft wird, die aber tatsächlich den Brennern schon manchen Groschen mehr herausgehandelt hat, als sie an Beitrag verlangte, für überflüssig zu erklären. Vielmehr ist die Organisation erfahrungsmäßig bei Änderung der Lage besonders nötig. Ebensowenig wie das Volksparlament sich nicht eignet für diplomatische Aktionen oder die öffentliche Generalversammlung von Aktionären zur Einfädelung neuer Geschäfte, ebensowenig kann der einzelne Brenner große Exportgeschäfte, welche preisbildend für den ganzen Kartoffelbau sind, tätigen. Bei einem Zerfall der Organisation wären die einzelnen Produzenten wieder Ausbeutungsobjekte für den Großhandel, wie sie es vor dem Ausbau des Genossenschaftswesens waren.

Zum Schluß möchte ich daher das Schema der Organisation des Spiritusgewerbes bringen, da darüber selbst bei Brennereibesitzern manchmal Unklarheit anzutreffen ist.

A. Ehemals preußische Teile

1. Poznańska Spółka Okowiciana
2. Pomorska Spółka Okowiciana
3. Akwawit, Tow. Akc., Brenner sind Großaktionäre
4. Winkelhausen, G. m. b. H.
5. Franke
6. Gaede

(5. und 6.: Rektifikationsanstalten)

(1.–6.: Verkaufsexpositur und Abrechnungsstelle Zachodnio-Polskie-Zjednoczenie-spirytusowe t. z o. p.)

B. In Gesamtpolen sind Brennereien organisiert und zwar in:

1. Poznańska Spółka Okowiciana von 473—434 = 91,7 % *)
2. Zrzeszenie Warszawskie, von 342—155 = 45,3 %
3. Małopolska, 142 Brennereien organisiert
4. Kresy, von 53—53 = 100 %
5. Górny Śląsk, 37 Brennereien organisiert.

Das Zentralorgan ist die Naczelna Rada Przemysłu gorzelni rolniczych, welche 5 Vertreter in den staatlichen Spiritusrat entsendet.

Außerdem besteht die staatlich konzessionierte Exportgesellschaft „Polski Spirytus, spółka akcyjna w Poznaniu",

*) Die Zahlen für die pommerellischen Brennereien waren leider trotz aller Bemühungen nicht zu beschaffen. In der Zachodnio-Polskie Zjednoczenie spirytusowe sind aber im ganzen 691 Brennereien organisiert.

welcher folgende Gesellschaften beigetreten sind: Poznańska Spółka Okowiciana, Pomorska Spółka Okowiciana, Związek przedsiębiorców gorzelni rolniczych, Zrzeszenie producentów spirytusu Kresów Wschodnich. A.-G. Polski Spirytus hat einen Vertrag mit dem Polskie Zrzeszenie Spirytusowe in Warschau abgeschlossen, so daß sie heute Gesamtexportproduktion der landwirtschaftlichen Brennereien repräsentiert. Es sind dabei Bemühungen vorhanden, um einen ähnlichen Vertrag mit dem Vereine der Industriebrennereien abzuschließen.

Die Entwicklung des Genossenschaftswesens nach dem Kriege und seine Aufgaben.

Von Dr. Swart, Verbandsdirektor des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen, T. z.

Wohl kein Zweig der Volkswirtschaft ist durch den unglücklichen Ausgang des Krieges so schwer betroffen worden, wie die Genossenschaften. Ihre Darlehen waren abgezahlt; ihr eigenes Vermögen war überwiegend in Kriegsanleihe angelegt, der Wohlstand ihrer Mitglieder, besonders der kleinen Sparer, ebenfalls. Die Inflation vernichtete diese Vermögensanlage. Die Kreditgenossenschaften fanden sich in ihrem Geschäft zurückgeworfen auf den Zeitpunkt ihrer Gründung, jedoch mit dem Unterschied, daß eine Gründung von Vertrauen und guten Hoffnungen getragen zu sein pflegt, während hier nichts blieb als Enttäuschung und Verzagtheit über diesen Abschluß der genossenschaftlichen Arbeit eines Menschenalters, an der so viele mit Uneigennützigkeit und Liebe gearbeitet hatten. War diese Lage bei uns ähnlich wie in Deutschland, so kam bei uns die zwangsweise oder freiwillige Abwanderung des größten Teils der hier wohnenden Deutschen hinzu, die auch einen sehr großen Teil der landwirtschaftlichen Bevölkerung erfaßte. Nach einem Jahr der Abtrennung wurde das Netzegebiet und Westpreußen im Anfang des Jahres 1920 mit dem Posener Gebiet wieder vereinigt. Immerhin trat eine Schwächung des hiesigen Genossenschaftswesens dadurch ein, daß auf reichsdeutscher Seite ein großer Teil der Genossenschaften, und gerade leistungsfähige, verblieben, die notwendigerweise sich ihren eigenen Mittelpunkt in Landsberg schufen und von ihrer früheren Zentrale in Posen sich vollständig ablösten.



Hatte das Geldgeschäft der Genossenschaften in der Inflationszeit schließlich zur vollständigen Entwertung der Betriebsmittel geführt, so stand auch das Warengeschäft unter schwerem Druck. Getreide und Kohlen standen unter staatlicher Zwangswirtschaft; Düngemittel gab es zunächst fast gar nicht, und dann waren auch bei deren Beschaffung die Genossenschaften durch die Staatswirtschaft beiseite gedrängt. Das Futtermittelgeschäft war überaus gering. Besonders machten sich diese Hindernisse in der genossenschaftlichen Warenzentrale geltend, während die einzelnen Ein- und Verkaufsvereine noch am besten die Zeit überstanden.

Das Molkereiwesen war schon im Kriege aus Mangel an Futtermitteln und durch die Verminderung des Viehstandes stark beeinträchtigt. Nach dem Kriege wurde es durch die Liquidationen und die Abwanderung weiter schwer geschädigt, da die Deutschen bekanntlich immer hier im Lande die Träger der Milchwirtschaft gewesen sind.

Für Spiritus fehlte es nach dem Kriege an ausreichendem Absatz. Die Brennereien sind dadurch in ihrer Aufnahmefähigkeit beschränkt, und mehr als die Hälfte der genossenschaftlichen Brennereien hat seit dem Kriege den Betrieb endgültig einstellen müssen.

Die Aussichten für ein Wiederemporkommen der Genossenschaften waren schwach. Zu den übrigen Nackenschlägen gesellte sich die Sorge um die Rentabilität der hiesigen Landwirtschaft. Mit der Lostrennung vom Deutschen Reich war auch ihr Zollschutz dahin. Der Absatz auf den natürlichen Marktgebieten war abgeschnitten, die Umstellung auf die neuen Marktgebiete erfordert noch immer schwere Opfer. Die Beschaffung von Realkredit ist ein bisher ungelöstes Problem geblieben und gutenteils von der Wiederherstellung der heute fraglichen Rentabilität der Landwirtschaft abhängig. Diese wird aber wieder erschwert durch die staatliche Wirtschaftspolitik, die die Zukunft des Staates in einer Bevorzugung der Industrie vor den Bedürfnissen der Landwirtschaft sucht und die Landwirtschaft mit schweren sozialen Lasten und mit Steuern in einer nicht tragbaren Höhe belastet.

Aus dieser trüben Lage hat sich das Genossenschaftswesen doch wieder aufgerichtet und ist tatkräftig an den Wiederaufbau geschritten. Es war hierbei von großer Bedeutung, daß die genossenschaftliche Zentrale ihr eigenes Vermögen, wenigstens in großem Umfange, erhalten hatte und ein leistungsfähiger Träger sowohl für das Kreditgeschäft wie für das Warengeschäft blieb. Die Zuversicht und der Wille, sich den vorhandenen Verhältnissen anzupassen und in dem neuen Staatswesen den wirtschaftlichen Wiederaufbau der unserem Genossenschaftswesen angeschlossenen Kreise zu betreiben, hat sich allmählich auch den einzelnen Genossenschaften und ihren Mitgliedern mitgeteilt und der planlosen Abwanderung ein Ziel gesetzt. Es gelang auch, wieder den Sparsinn zu beleben, und an vielen Orten sind den Genossenschaften schon wieder nennenswerte Einlagen zugeflossen. Die Zentrale selbst konnte die Mittel aufbringen, um den genossenschaftlichen Warenverkehr wieder zu entwickeln und zu verbessern. Sie konnte mit Kreditmitteln für die notwendigste Versorgung der Genossenschaften mit Betriebskrediten aufbringen. Es gelang, damit vieles zu erhalten, was in den ersten Jahren nach dem Kriegsschluß zu zerbröckeln drohte. Einzelnes konnte auch neu geschaffen werden, und die Zahl der Kräfte, die heute in unserem Genossenschaftswesen hauptamtlich mitarbeiten, ist größer, als sie vor dem Kriege gewesen ist.

Wenn wir unsere Aufgaben ins Auge fassen, so bleiben freilich unsere gegenwärtigen Leistungen weit hinter den Bedürfnissen zurück. Die Kreditmittel, die einstweilen zur Verfügung stehen, sind noch gering, der Zinsfuß infolgedessen noch immer gewaltig hoch. Dagegen sind die Kreise, die auf diesen Kredit angewiesen sind, größer als vor dem Kriege. Sorgte doch damals ein ganzes Netz von Sparkassen und Banken dafür, daß jeder zu billigen Bedingungen und in genügendem Ausmaß Kredit bekam, der überhaupt kreditwürdig war. Die Spar- und Darlehnskassen sind noch heute das Schmerzenskind unserer Organisation, und wenige von unseren Landwirten sind sich in vollem Umfange darüber klar, daß nur diese bescheidene Genossenschaftsart der Träger des landwirtschaftlichen Kredits in Zukunft für uns sein kann. Ohne ihr Wiederaufkommen, ohne daß sie in großem Maße Einlagen sammeln, ist es nicht möglich, Erbauseinandersetzungen mit Kapitalabfindung durchzuführen und dem überschüssigen landwirtschaftlichen Nachwuchs zur Begründung einer selbständigen Existenz zu verhelfen. Auch für die Bezugs- und Absatzwirtschaft liegen noch große Aufgaben vor uns, und wir müssen versuchen, zu festen Absatzverbindungen im Auslande zu kommen und hoffen, daß uns das durch die noch abzuschließenden Handelsverträge mit unseren großen Nachbarländern erleichtert werden wird. Aber auch im Inlande bleibt noch viel zu tun, um unsere genossenschaftliche Landwirtschaft mit den neuen Absatzmärkten in Oberschlesien und Kongreßpolen in engere Fühlung zu bringen.

Die Abwanderung der Deutschen ist in den Städten unseres Teilgebiets so groß gewesen, daß eine selbständige kräftige deutsche Genossenschafts- und Bankorganisation in den Städten kaum noch denkbar ist. Die Einsicht der Beteiligten hat dazu geführt, hieraus die Folgerungen zu ziehen und einen Zusammenschluß der landwirtschaftlichen mit den städtischen Genossenschaften in unserem Gebiete durchzuführen. Seit auch die Genossenschaften des industriellen Oberschlesiens und des Bielitzer Ländchens sich dieser Einigung anschlossen, ist es dem Genossenschaftswesen leichter, einen Geldausgleich in sich anzustreben. Wäre die Landwirtschaft für sich geblieben, so würde die durch die Jahreszeit bedingte Geldbewegung für sie schwerer zu regeln sein. Mit den Gruppen der deutschen Genossenschaften in Galizien und Kongreßpolen stehen wir in freundschaftlicher Fühlung. Dort liegt noch ein Feld für genossenschaftliche Arbeit, aber es ist schwer zu bearbeiten, solange die wirtschaftliche Notlage das ganze Land so bedrückt.

Denn um etwas Neues anzufangen, gehört auch im Genossenschaftswesen Mut und Vertrauen in die wirtschaftliche Entwicklung. Statt dessen führt der Genossenschaftsverband einen jahrelangen Kampf gegen die allgemeine Mutlosigkeit und die Unlust, auch nur einen roten Pfennig für den Wiederaufbau des eigenen Vermögens der Genossenschaften zu verwenden. Ebenso ist es schwer, in der herrschenden Notlage den Mitgliedern die Bildung von Geschäftsanteilen, und zwar durch Bareinzahlungen vorzuschlagen. Aber ohne ein eigenes Vermögen, das durch solche Geschäftsanteile wieder geschafft werden muß, gibt es vor allem in den Kreditgenossenschaften kein Vertrauen und keine Spareinlagen. Ohne dies beides aber kann unsere Arbeit sich nicht im großen Umfange weiter entwickeln. Nur schwer ist der Einzelne zu der Einsicht zu bringen, daß er aus seinem Betriebe das notwendige Geld für neue Geschäftsanteile loseisen muß und daß er von dem Wiederaufblühen des Genossenschaftswesens im ganzen Vorteile hat, auch dann, wenn er im Augenblick die Genossenschaft nicht nötig zu haben scheint. So wie diese Einsicht in der einzelnen Genossenschaft schwer durchzusetzen ist, so gilt dies ähnlich in dem Verhältnis der Genossenschaften zur Zentrale. Es ist nicht immer leicht, einer Molkereigenossenschaft, die keinen Bankkredit nötig hat, klar zu machen, daß sie sich mit einem ihrem Vermögen angemessenen Kapital an der Genossenschaftsbank beteiligen muß. Aber kein Nachbarverband und keine Genossenschaft im Lande kann für sich allein bestehen, ohne die Gesamtheit unserer Volksgenossen hier, die uns alle mit trägt und die wir alle mit erhalten müssen. Dieser Gedanke wird dem Ein-

zelnen gegenüber der Genossenschaft und der einzelnen Genossenschaft gegenüber der Genossenschaftszentrale schwer, aber wir müssen ihn alle lernen. Dabei ist es ganz gleich, wie groß der Besitz des Einzelnen von uns ist, jeder muß seinen Vermögensverhältnissen entsprechend teilnehmen. Noch weniger dürfen sich diejenigen ausschließen, die von Schulden nicht bedrückt werden. Jede Unzulänglichkeit und jedes Versagen unseres genossenschaftlichen Körpers würde doch auf irgend einer Stelle auch ihnen Schaden bringen.

Möge darum auch unsere zukünftige Arbeit unter dem Wahlspruch stehen, der über dem Eingang unseres Genossenschaftshauses eingemeißelt ist: „Einer für Alle — Alle für Einen!“

So manches löst sich auf in Harmonie,
Was scheinbar nicht zusammen wollte klingen.
Man muß nur richtig überlegen „Wie“, —
Dann läßt sich vieles schon in Einklang bringen.

Aussichten des deutschen Landwirts für die Zukunft.

Von Ing. agr. Karzel, Leiter der Landwirtschaftlichen Abteilung der Westpoln. Ldw. Gesellschaft.

Mancher Leser wird dieses Thema als unzeitgemäß betrachten, da die künftige Gestaltung der deutschen Landwirtschaft in Polen von so vielen Umständen abhängt, die der deutsche Landwirt nur wenig beeinflussen kann. Bilden wir doch nur eine Minderheit im polnischen Staate und müssen die jeweiligen Wirtschaftsverhältnisse meist über uns ergehen lassen, wie sie eben kommen. Wir können in keiner nennenswerten Weise die Produktionsmittelpreise und die Preise für unsere landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu unseren Gunsten festsetzen. Auch die Steuern, soziale Lasten und noch viele andere, auf die landwirtschaftliche Produktion sich auswirkenden Momente, die von unserer Regierung, dem Sejm und den Behörden geregelt werden, müssen wir als gegeben betrachten. Wie die Mehrheit der polnischen Volksvertretung über all diese Wirtschaftsfragen entscheidet, so müssen wir sie auch hinnehmen, selbst für den Fall, daß sie unserer Wirtschaft nicht förderlich sein sollten.

Wenn wir einen Rückblick auf die letzten Jahre werfen, so können wir die Wahrnehmung machen, daß sich oft nicht einmal die polnische Landwirtschaft ihre Interessen wahren konnte, da Verschiedenheit in den Ansichten sich nicht nur innerhalb der einzelnen Berufsgruppen ergab, sondern trotz des Vorherrschens des landwirtschaftlichen Berufsstandes in Polen auch beim letzteren selbst hervortrat. Ich erinnere nur an die Agrarreform, an die progressive Besteuerung der Landwirtschaft, an das Ausfuhrverbot des polnischen Getreides im Frühjahr 1924, das infolge des großen Überangebotes des Getreides im Inlande den Preis tief unter den Weltmarktpreis herabsetzte, so daß 1 Zentner Roggen bereits um 5 Złoty zu haben war u. a. m. Von all diesen Momenten hängt auch die künftige Lage der deutschen Landwirtschaft ab.

Was wir zum Teil kennen, ist unsere Scholle und ihre klimatischen Verhältnisse, soweit wir die erstere schon längere Zeit bebaut haben. Es sind uns dann bis zu gewissem Grade ihre Eigentümlichkeiten und ihre Eignung für die eine oder die andere Fruchtart bekannt. Gerade aber der Boden und das Klima sind als etwas Gegebenes zu betrachten, daher nur wenig vom Menschen beeinflußbar; und will sich der Landwirt vor Unrentabilität bewahren, so muß er ihnen seine Produktionsweise anpassen. Hier wird wiederum jener Landwirt besser gestellt sein, der den größeren Spielraum in der Art und Richtung seiner Produktion hat. Er wird sich leichter der jeweiligen Wirtschaftslage anpassen und die gute Konjunktur für irgend ein Produkt besser ausnutzen können. Ist z. B. sein Boden weizenfähig, so wird er bei einem etwaigen Eintreten der Konjunktur für Weizen diesen anbauen, während der Landwirt mit leichtem Boden von dieser Gelegenheit zur rentableren Gestaltung seiner Wirtschaft keinen Gebrauch wird machen können. Ebenso wird ein Betrieb ohne Wiesen nicht mit Erfolg oder nur mit teilweisem Erfolg Viehzucht betreiben können trotz der günstigen Preise für diese Produkte. Wir sehen also, daß auch dem Landwirt hinsichtlich der Art seiner Produktion Schranken gesetzt sein können. So ließen sich noch viele Beispiele anführen. Mit allen diesen gegebenen Tatsachen, die er überhaupt nicht oder nur zum Teil ändern kann, wird er stets rechnen und ihnen seine Produktion anpassen müssen.

In den einzelnen Artikeln dieser Festschrift wurde von hierzu berufenen Seiten darauf hingewiesen, wie der Landwirt seine Wirtschaftsweise gestalten soll, um sich vor dem Untergang in Zukunft zu bewahren. Es soll daher auf sie nicht mehr näher eingegangen werden. Wir wollen nur in wenigen Worten die Richtlinien für seine Produktion hier aufstellen. Will der Landwirt auch in der Zukunft sich behaupten, so muß er immer wieder den Aufwand dem erzielten Erfolg gegenüberstellen und seine Wirtschaftsweise dementsprechend einstellen. Er muß versuchen, viel zu produzieren, jedoch nur bis zu dem Grade, soweit er imstande ist, die Produktionskosten einer Einheit des betreffenden Produktes zu senken. Daneben muß er natürlich auch trachten, die günstigste Art für seine Produktion durch Errechnung, Versuch und Erfahrung zu ermitteln, seine Produkte am zweckmäßigsten zu verwerten und am rentabelsten abzusetzen. Der einzelne Produzent wird dieser Aufgabe aber nicht ganz gerecht werden, wenn er sich nicht organisiert zur gemeinsamen Arbeit und einheitlichem Vorgehen. Er muß planmäßig als ein Ganzes hervortreten, um seine Interessen genügend zu vertreten und wahren zu können.

Ein sehr wichtiger Faktor, den wir als das Fundament für eine gedeihliche Entwicklung der deutschen Landwirtschaft in der Zukunft bezeichnen könnten, wurde noch viel zu wenig hervorgehoben und hierzu gehört die Persönlichkeit des deutschen Landwirtes selbst. Der Landwirt mag unter den günstigsten Verhältnissen wirtschaften, wenn er sich nicht seiner Bedeutung, seiner Aufgabe und seiner Bestimmung bewußt ist, wenn er nicht die Fähigkeit hat, seinen Blick in die Zukunft zu richten, wenn er nicht das Echte von dem Unechten zu unterscheiden vermag, das Beständige vom Unbeständigen, wenn er also nicht ein ganzer Mensch ist, dann wird er auch die günstigsten Verhältnisse nicht auszunutzen oder sie zu erhalten vermögen.

Herr Gutsbesitzer Schubert hat in der Schlußbetrachtung seines Artikels „Die polnische Wirtschaftskrise

und die Not der Landwirtschaft", in dem er sehr treffend die Lage der deutschen Landwirtschaft in Polen kennzeichnet, die Mittel angegeben, wie wir uns trotz aller Hemmnisse und Widerwärtigkeiten auch in Zukunft behaupten können: „Zeigen wir uns der Deutschen würdig, die von 1914—18 einer Welt siegreich widerstanden haben, gleichen wir nicht den Jämmerlingen vom November 1918. Nur aus eigener Kraft werden wir uns die geliebte Scholle erhalten." Ja auf uns selbst kommt es an, auf unsere geistige und seelische Stärke. Wir wollen nicht Klagelieder anstimmen und darüber die eigentliche Besinnung auf das, was not tut, vergessen. Die Not ist da, jeder deutsche Landwirt kennt sie, erlebt sie. Es gibt keinen anderen Ausweg aus der Not, keine Wendung in der Krisis als durch Mehraufwand von rechten Kulturmitteln zu rechten Kulturzwecken.

Der deutsche Landwirt in Polen muß sich dessen bewußt sein, daß er zunächst unter viel schwierigeren Verhältnissen seinen Lebenskampf führen muß als der polnische Landbewohner. Abgesehen davon, daß er in vielen Fällen die Landessprache nicht beherrscht, ist ihm auch der Zutritt zu den öffentlichen Berufen sehr erschwert. Er muß sich daher wieder mehr den freien Berufen widmen und sich hier durch seinen unermüdlichen Fleiß, seine Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit das Vertrauen seiner Umgebung sichern. Wir wollen nicht verkennen, daß in der gegenwärtigen Zeit die Tüchtigkeit allein noch nicht ausschlaggebend ist, weil durch den ständig geschürten Haß einzelner Elemente gegen alles Deutsche seit dem Bestehen des polnischen Staates die polnische Bevölkerung noch allzusehr befangen ist und vielfach noch im Banne dieser Leute steht. Ich verweise nur darauf, wie schwer der Frieden in gemischtsprachigen Gebieten durch solche unproduktive Schürarbeit verletzt wurde und langjährige Zusammenarbeit zwischen beiden Nationen sehr empfindlich störte. Da jedoch dieser Haß nicht auf einer inneren Überzeugung fußt, sondern durch Schlagworte und Affekte von einzelnen Personen hervorgerufen wurde, so ist es auch gar nicht möglich, ihn mit diesen Mitteln auf die Dauer im Volke zu erhalten. Je aufgeklärter ein Volk und je reifer es zum selbständigen Denken ist, um so toleranter wird es denken und sich vom eigenen Urteil leiten lassen. Wenn auch wir uns bemühen werden, den Nachweis beizubringen, daß wir den Fortschritt und die Kultur auf unser Banner geschrieben haben, dann werden auch unsere jetzigen Gegner langsam einsehen müssen, daß ein inniges Zusammenarbeiten mit uns ihnen nur Vorteile bringen kann. Wir müssen nur ausharren und nicht vorzeitig verzagen und dürfen nicht das von uns zu erstrebende Ziel aus den Augen fallen lassen.

Wenn die Ansiedlung der Deutschen in dem früheren Polen sehr oft durch die polnischen Könige und Fürsten in weitestgehendem Sinne gefördert wurde, so geschah es sicherlich nicht aus Sympathie zum Deutschtum, sondern einzig und allein aus Überzeugung von dem Wert dieser deutschen Einwanderer als Förderer der Kultur und Träger des Fortschrittes und wegen der leuchtenden Beispiele ihrer segenbringenden Tätigkeit für das Land. Die landwirtschaftliche Erschließung des Bodens durch die deutschen Bauern in Polen, die im Gefolge der deutschen Mönche sich hier ansiedelten, hat bereits im 12. Jahrhundert begonnen. Infolge des aus ihrer Kulturarbeit sich ergebenden Wohlstandes des Landes, weckten sie auch das Bedürfnis zu Städtegründungen.

So wurde die Stadt Posen 1253 nach deutschem Recht gegründet. Exin, Rogasen, Nakel, Kalisch waren ebenfalls im 13. Jahrhundert mit Magdeburger Recht bewidmet. Ende des 14. Jahrhunderts war das ganze Gebiet von Ilmsee (Nowgorod) im Norden über Kiew nach Orsova am Eisernen Tor der Donau von der deutschen Kultur beherrscht und weite Strecken dem deutschen Volkstum zugefallen. In Krakau war durch elsässische Einwanderer reichsdeutsches Leben im Handel und in den Zünften erweckt. Von dieser Kulturarbeit zeugen auch die Bewohner der Hauländereien in unserer Provinz, die heute noch auf dem leichten Sandboden einen schweren Existenzkampf führen müssen. Ferner wurden die Sumpfniederungen längs der Warthe und Netze und die Auen an der Weichsel von den Deutschen urbar gemacht und besiedelt. So ließen sich noch viele Beispiele anführen, auf die wir jedoch nicht weiter eingehen wollen. Aus der Geschichte wollen wir aber lernen und müssen daher auch in Zukunft die Arbeit unserer Ahnen fortsetzen.

Wir müssen uns für unsere schlechtere Wirtschaftsstellung und die geringere Erwerbsmöglichkeit einen Ausgleich durch bessere geistige Ausrüstung, durch strengere Manneszucht und durch bessere Charakterausbildung schaffen. Wollen wir uns in Zukunft behaupten, so müssen wir uns immer wieder dessen bewußt werden, daß wir dies nur mit der geistigen Waffe tun können; wir müssen uns also in jedem Berufe, in jeder Lebensstellung als die Fähigeren und Tüchtigeren, als die Überlegeneren erweisen, erst dann werden wir uns durchsetzen können. Wir müssen uns dessen bewußt sein, daß wir von keiner Seite auf Mitleid und Hilfe rechnen dürfen, sondern müssen uns aus eigener Kraft lebensfähig erweisen. Wir dürfen daher nichts unterlassen, was unsere geistige und seelische Fortentwicklung fördern könnte. Diesem Ziel werden wir aber nur dann näher kommen, wenn wir uns in das Wesen unserer Lebenstätigkeit vertiefen und durch unsere Charakterstärke sowie mit Hilfe aller geistigen Errungenschaften und sonstiger Fördermittel sie zu vervollkommnen suchen. Da jedoch unsere ganze Tätigkeit direkt oder indirekt auf die Gütererzeugung gerichtet ist, so werden wir nach Schaffung dieser Vorbedingungen durch eine bessere Kombination und Anwendung der Produktionsfaktoren uns auch einen größeren wirtschaftlichen Erfolg sichern können.

Hier in Polen wird auch in Zukunft die Landwirtschaft für den deutschen Stammesgenossen von ausschlaggebender Bedeutung sein. Mit seiner Scholle muß der deutsche Landwirt auf das innigste verwachsen und sich in ihr verankern, denn das Land bildet immer die Erneuerungsquelle für den Nachwuchs und schützt so jedes Volk vor dem Aussterben. Gerade aber der Deutsche geht sehr leicht in anderen Nationen auf, so daß bei ihm nicht nur das natürliche, sondern auch das künstliche Aussterben durch Assimilation eintreten kann, wenn nicht dieser Erneuerungsstrom erhalten bleibt. Heute z. B. erfahren wir noch aus alten Chroniken von vielen alten deutschen Siedlungen und Kulturstätten, die zum großen Teile im Laufe der Zeiten von anderen Nationen aufgesogen wurden. Unzählige Deutsche gingen als Pioniere der Kultur in die Fremde, haben sich dort kraft ihrer Fähigkeiten ehrenvolle Stellungen erworben, haben jedoch bei diesem Wettlauf meist ihre Nation geopfert. Die größte Gewähr für die nationale Selbstbehauptung bietet noch das Leben auf dem Lande, wo der Landwirt als eigener Herr sich widerstandsfähiger und standhafter erweist. Es kommt nicht nur auf unsere geistigen Fähigkeiten, sondern auch auf unsere Charakterstärke an, und diese müssen wir pflegen und festigen. Nur sie vermag unseren Blick in

die Zukunft zu stärken und zu verhindern, daß wir infolge kleiner vorübergehender materieller Erfolge unsere Persönlichkeit preisgeben. Sie schützt uns davor, daß wir nicht für ein Linsengericht unsere Erstgeburt preisgeben. Sie mahnt uns auch dazu, daß wir unsere Mitbürger nicht in der Not verlassen, denn nur durch das gegenseitige Verständnis und Entgegenkommen, durch gegenseitige Förderung und Stützung werden wir zu einer Einheit, die nicht so leicht in ihren Grundfesten erschüttert werden kann, zusammengeschmiedet. Bedenken wir, daß nicht nur die persönlichen Fähigkeiten und Charakterzüge, sondern auch viele vom Menschen unbeeinflußbare Momente über unsere Existenz entscheiden und daß auch wir in eine von uns ungewünschte Lage versetzt werden können. Arbeiten wir daher gegenseitig an unserem Fortschritt und Aufstieg. Lernen wir deshalb auch das Gute von anderen Völkern und machen uns das bei den Juden so stark ausgeprägte Zusammengehörigkeitsgefühl, das dieses Volk vor dem Aufsaugen durch andere Nationen schützt, ebenfalls zu eigen. Gibt es doch unter unseren Berufsgenossen noch viele laue Naturen, die noch nicht wissen, was sie sind und an welchem Strang sie ziehen sollen. Strafen wir diese Unentschlossenen nicht mit Verachtung, sie haben die Situation noch nicht erfaßt, sie haben sich in den neuen Verhältnissen noch nicht zurecht finden können. Es fehlt ihnen der Orientierungssinn, und sie brauchen dringend einen Wegweiser und Erzieher. Suchen wir ihnen zu helfen und sie auf den rechten Weg zu bringen. Neben dieser Kategorie von Menschen gibt es ferner solche, die zwar eine feste innerliche Überzeugung haben, denen es aber an Mut fehlt, um auch offen für sie einzutreten, sie sind innerlich noch nicht genügend gestärkt, sie sind noch zu ängstlich und zu furchtsam, um frei aufzuschauen. Wovon jedoch der Mensch überzeugt ist und was er mit seinem Gewissen in Einklang bringen kann, dafür kann er auch ruhig eintreten, ohne befürchten zu müssen, seiner Würde und seinem Ansehen Abbruch zu tun. Auch an diesen Menschen muß systematische Arbeit getrieben werden, um sie innerlich zu festigen und zu freien, selbständigen Menschen zu machen. Und schließlich gibt es noch die ganz Schlauen, als Charaktere jedoch ganz schwachen Naturen. Sie sind nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht, nie zu einem Opfer bereit, sie wollen nur ernten ohne zu säen. Sie wollen nicht ihre eigenen Kräfte aufs Spiel setzen, denn zum Ringen und Kämpfen sind andere berufen. Obzwar wir uns von vornherein darüber klar werden müssen, daß wir hier die schwierigste Arbeit zu leisten haben, wenn wir einen positiven Erfolg erzielen wollen, wenn wir auch diese, bis jetzt so materiell veranlagten Brüder, die nur in der Gegenwart leben und nicht darüber hinaus denken, als Streiter für unsere Sache gewinnen wollen, so müssen wir doch von unserer guten Sache so weit durchdrungen sein, daß wir nicht die Arbeit vorzeitig aufgeben, daß wir nicht vorzeitig erlahmen, sondern immer wieder versuchen, unserer höheren Lebensauffassung Nachdruck zu verleihen.

Zum Schluß wollen wir in einigen kurzen Leitsätzen uns immer wieder daran erinnern, was uns not tut und was auch die Zukunft unserer deutschen Landwirtschaft sichern kann. Obzwar wir nicht alle Zügel in der Hand haben und mit vielen gegebenen Verhältnissen rechnen müssen, so kann doch in den meisten Fällen unsere Persönlichkeit den Ausschlag für unsere Behauptung geben. Folgende Merksprüche sollen uns dazu anhalten:

1. Mache Dir zur Lebensaufgabe, an der Vervollkommnung der Welt mitzuarbeiten, sei Dir stets dieser Bestimmung bewußt und lasse Dich daher nicht unterkriegen.
2. Verzage nicht in schwerer Stunde, sondern harre aus und hoffe auf eine bessere Zukunft, zeige Dich stets als ein freier Mann und betrachte Furcht und Ängstlichkeit als Schwäche.
3. Sei Dir Deiner Verantwortung gegenüber Deinen nächsten Angehörigen und Deinen Stammesgenossen bewußt und gib nicht leichtfertig um Deines persönlichen Vorteiles willen das Dir von Deinen Vätern anvertraute geistige wie auch materielle Erbe preis; denn auch Du würdest es Deinen Vätern verargen, wenn sie Dich um Dein Erbe gebracht hätten.
4. Vertrau auf Dich selbst und auf Deine Kraft, denn viel kannst Du schaffen, wenn Du nur willst.
5. Versäume keine Gelegenheit zur weiteren Vervollkommnung Deines Geistes und Deines Charakters, die das Rüstzeug im Leben darstellen.
6. Versage nicht Deinem notleidenden Stammesgenossen die Hilfe, bedenke, daß die Not und das Unglück auch Deine Schwelle betreten können.
7. Denke daran, daß viel zersplitterte Kraft wiederum vereint eine unüberwindliche Macht bilden kann, die auch Dir um so festeren Hinterhalt gewähren wird, je größer sie ist.

„Wir müssen uns selbst helfen, aus eigener Kraft, falls wir erwarten wollen, daß uns geholfen werde. Es hängt von Euch ab, ob Ihr das Ende sein wollt und die Letzten eines nicht achtungswürdigen Geschlechts. Laßt Euch nicht lässig machen durch das Verlassen auf Andere oder auf irgend etwas, das außerhalb Euer selbst liegt! Es wird ganz sicher nie wieder über uns irgendein Wohlsein kommen, wenn wir es uns nicht selber schaffen, und wenn nicht jeder Einzelne so wirkt, als ob lediglich auf ihm das Heil der künftigen Geschlechter ruhe."

Johann Gottlieb Fichte.

3 | Bank und Börse. | 3

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 30. Januar 1926

Bank Przemysłowców I.—II. Em. —,50 ‰
Bank Związku I.-XI. Em 4,— ‰
Polski Bank Handlowy I.-IX. Em. —,— ‰
Poznański Bank Ziemian I.—V. Em. —,— ‰
H. Cegielski-Akt. I.-X. Em. (1 Aktie zu zł 50. (29. 1.) 6.— zł
Centr. Skór I.-V. Em. —,— ‰
Goplana I.—V. Em. —,— ‰
Hartwig Kantorowicz I.—II. Em. (29. 1.) 2,50 ‰
Herzfeld Victorius I.-III. E. 2 70 ‰
Luboń, Fabr. przetw. ziemn. I.-IV Em. —,— ‰
C. Hartwig I.-VII Em. —,— ‰
Dr. R. May, I.-V., —,— ‰
Pozn. Spółka Drzewna I.-VII. Em. —.25 ‰
Młyn Ziemiański I.-II. Em. 1,— ‰
Unja I.—III. Em. 4.— ‰
Akwawit (1 Aktie z. 250 zł.) —,— zł
$3\frac{1}{2}$ u. $4\frac{1}{2}$% Pos. landschaftl. Pfandbr. Vorkriegsstcke. —,— ‰
$3\frac{1}{2}$—4 % Pos. landschaftl. Pfandbr. Kriegs-Stcke. — —
4 % Pos. Pr.-Anl. Vorkriegs Stcke. — —
6 % Roggenrentenbr. d. Pos. Landschaft pr. 1 ctr. mtr. 5.30 zł
8 % Dollarpfandbr. d. Pos. Landschaft pro 1 Doll. 2 90 „

Kurse an der Warschauer Börse vom 30. Januar 1926

10 % Eisenbahnanl. pro 100 zł 125.— zł
5 % Konvertierungsanleihe, pro zł 100,— 43.50 „
8 % poln. Goldanleihe pro zł 100,— 100 — „
100 franz. Franken = Złoty 27,65
100 belg. „ „ 33 25
100 österr. Schilling „ —,—
6 % Staatl. Dollar-Anleihe pr. 1 Doll. = Złoty 4,67
Dollar = Złoty 7,30
1 deutsche Mark = Złoty 1,75
1 Pfd. Sterling = Złoty 35,50
100 schw. Frank. „ 140,75
100 holl. Gulden = Złoty 292 90
100 tschech. Kronen „ 21 61

Diskontsatz der Bank Polski 12 %.

Kurse an der Danziger Börse vom 30. Januar 1926.

1 Doll. = Danz. Gulden 5,1932
1 Pfund Sterling = Danziger Gulden 25 199
100 Złoty = Danziger Gulden 71.04

Kurse an der Berliner Börse vom 30. Januar 1926

100 holl. Gulden = deutsche Mark 168,45
100 schw. Francs = deutsche Mark 80 98
1 engl. Pfund = deutsche Mark 20,425
100 Złoty = deutsche Mark 57.30
1 Dollar = dtsch. Mk. 4,20
5 % Dt. Reichsanl. —,25 %
Ostbank-Akt. 71.50 %
Oberschl. Koks-Werke 69.— %
Oberschl. Eisenbahnbed. 49,50 %
Laura-Hütte 36,84 %
Hohenlohe-Werke 11.70 %

Amtliche Devisen-Durchschnittskurse an der Warschauer Börse.

für Dollar:
(25. 1.) 7,30 (28. 1.) 7,30
(26. 1.) 7,30 (29. 1.) 7,30
(27. 1.) 7.30 (30. 1.) 7,30

für schweizer Franken:
(25. 1.) 141,15 (28. 1.) 140,825
(26. 1.) 140,95 (29. 1.) 140 85
(27. 1.) 140.90 (30 1.) 140,775

Złotymäßig errechneter Dollarkurs an der Danziger Börse:
25. 1. 7,32
26. 1. 7,32
27. 1. 7,32
28. 1. 7,32
29. 1. 7,32
30. 1. 7,32

Stempelmarken.

Die Stempelmarken von 40 gr, 50 gr und 1 zł, die aus dem Verkehr gezogen sind, können vom 15. Januar bis 15. Februar 1926 bei den Finanzkassen umgetauscht werden.

Man hat dazu einen einfachen schriftlichen Antrag (stempelfrei) vorzulegen, in dem man um Umtausch der anliegenden Stempelmarken bittet und die Anzahl, Art und Wert der Marken angibt. Einsendung des Antrages durch die Post ist nicht möglich, der Umtausch erfolgt vielmehr nur sogleich bei der Überreichung des Antrages und der Stempelmarken.

Genossenschaftsbank Poznań, Bank spółdzielczy Poznań,
spółdz. z ogr. odp.

Betrifft Aufwertung von Kriegsanleihen.

Wir verweisen auf unsere Notiz im „Zentralwochenblatt“ Nr. 2 vom 15. Januar 1926, welche wir genau zu beachten bitten.

Genossenschaftsbank Poznań — Bank spółdzielczy Poznań
spółdz. z ogr. odp.

Mittelkurse für den Dollar im Monat Januar 1926.

Datum: 1926 Januar	Dollar in Warschau	Dollar in Danzig	100 zł = Dollar
2.	8,20	8,40	11,904
4.	8,10	8,16	12,254
5.	8,15	8,16	12,254
6.	—	8,22	12,165
7.	8,10	8,13	12,300
8.	8,10	8,03	12,453
9.	8,—	8,03	12,453
11.	7,75	7,72	12,953
12.	7,—	7,17	13,947
13.	7,—	7,20	13,888
14.	7,10	7,21	13,869
15.	7,20	7,21	13,869
16.	7,30	7,21	13,869
18.	7,30	7,31	13,679
19.	7,30	7,31	13,679
20.	7,30	7,31	13,679
21.	7,30	7,28	13,736
22.	7,30	7,32	13,661
23.	7,30	7,32	13,661
25.	7,30	7,32	13,661
26.	7,30	7,32	13,661
27.	7,30	7,32	13,661
28.	7,30	7,32	13,661
29.	7,30	7,32	13,661
30.	7,30	7,32	13,661

4 | Bauernvereine und Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft. | 4

Vereins-Kalender.

Bezirk Rogasen.

Bauernverein Ritschenwalde. Die anberaumte Sitzung fällt aus.

Czarnikau. Sprechstunde: Sonnabend, den 13., bei Surma.

Bezirk Posen II.

Die für den 9. 2. angesetzte Sprechstunde in Wreschen fällt aus und wird zur gleichen Zeit am 8. Februar abgehalten.

Der Bauernverein Neutomischel hält am Mittwoch, den 10. 2., eine Generalversammlung bei Eichler in Glinno ab. Beginn nachm. 5 Uhr.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches;
2. Aufnahme neuer Mitglieder;
3. Ergänzungswahlen zum Vorstand;
4. Vortrag des Herrn Ing agr. Karzel;
5. Verschiedenes.

Anschließend an die Generalversammlung findet ein gemütliches Beisammensein mit Tanz statt. Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Die Winterschule Birnbaum veranstaltet am Freitag, dem 12. 2., ein Tanzkränzchen mit vorhergehenden Theateraufführungen.

Bauernverein Mechnatsch: Dienstag, den 9. Februar, Wintervergnügen.

Der Bauernverein Opalenitza veranstaltet am Montag, dem 15. 2., im Arbeitersaale der Zuckerfabrik Opalenica sein diesjähriges Wintervergnügen. Theateraufführungen, Tanz. Beginn nachm. 6 Uhr. Rosen.

Landw. Verein Ciele und Umg. Versammlung Sonntag, den 7. Februar, 1/4 Uhr bei Eichstädt. Anschließend um 6 Uhr Generalprobe. Das Wintervergnügen ist am Dienstag, dem 9. Februar, 7 Uhr abends bei Eichstädt, Zielonke. Mielke.

Bezirk Posen I.

Bauernverein Krosinko. Die in Aussicht genommene Sitzung für Anfang Februar findet nicht statt.

Verein Ratenau. Freitag, den 12. Februar, nachm. 2 Uhr: Versammlung bei Boruta in Ratenau. Vortrag des Diplomlandwirt Chudzinski über: „Frühjahrsarbeiten an den Saaten zur Sicherung und Erhöhung der Erträge“.

Bauernverein Rąbczyn. Donnerstag, den 11. Februar, nachm. 4 Uhr: Versammlung im Vereinslokal, Vortrag des Herrn Ing. agr. Karzel-Posen über: Wie weit ist heute eine Düngung mit künstlichen Düngemitteln angebracht.

Bauernverein Kolmar. Freitag, den 12. Februar, 12 Uhr mittags Versammlung im Vereinslokal, Vortrag des Herrn Ing. agr. Karzel-Posen über: Sachgemäße Bodenbearbeitung und Düngung.

Bauernverein Koźmin. Versammlung am Mittwoch, dem 10. Februar, um 2 Uhr nachm., im Hotel Neumann. Vortrag des Herrn Direktor Reissert-Posen.

Bezirk Inowrocław.

Bauernverein Dąbrowa. Versammlung am Sonnabend, dem 13. Februar, nachm. 4 Uhr, im Vereinslokal. Vortrag des Herrn Direktor Reissert-Posen.

Bauernverein Orchowo. Versammlung am Sonntag, dem 14. Februar, nachm. um 5 Uhr, im Vereinslokal. Vortrag des Herrn Direktor Reissert-Posen.

Inowrocław. Versammlung aller umliegenden Ortsvereine zum gemeinsamen Vortrag über Obst- und Gartenbau, mittags um 1 Uhr. Vereinslokal wird noch rechtzeitig an dieser Stelle bekannt gegeben.

Zu allen oben genannten Sitzungen sind selbstverständlich die Hausfrauen und Töchter eingeladen. Obst- und Weinproben mitbringen!

Unterricht in der Landwirtschaftlichen Fortbildungsschule Schroda. Donnerstag, den 18. 2., vorm. 10—12 Uhr, theoretischer Vortrag, nur für Schüler; nachmittags 4—½6 Uhr: theoretischer Vortrag, nur für Schüler. Freitag, den 19. 2., vorm. 10—12 Uhr: theoretischer Unterricht, nur für Schüler; nachmittags 1—5 Uhr: Praxis im Pfarrgarten, nur für Schüler.

Die Obstbauberatungsstelle. Gartenbaudirektor Reissert.

Verkaufstafel.

Zu verkaufen:

1 Landschwein-Eber (aus eingetragener Zucht!), 2½ Jahre alt, bildschön, vorzügl. Vererber. Anfragen sind zu richten an die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft E. V.

Zu verkaufen:

200—250 Stück Erlenpflanzen. Anfragen sind zu richten an die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft E. V., Geschäftsstelle Posen II, Poznań, ul. Fr. Ratajczaka 39 I.

18 Genossenschaftswesen. 18

Unterverbandstage.

Der nächste Unterverbandstag findet in Leszno — Lissa — am Freitag, dem 12. Februar cr., vormittags 10½ Uhr im Hotel Conrad, ul. Leszczyńskich (früher Bismarckstraße) statt.

Tagesordnung: 1. Zukunftsaufgaben unserer Genossenschaftsorganisation. 2. Die wertbeständige Rechnung. 3. Das genossenschaftliche Warengeschäft. 4. Wahl des Unterverbandsdirektors. 5. Verschiedenes.

Verband deutscher Genossenschaften.
Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften.

30 Marktberichte. 30

Marktbericht der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft,

Tow. z ogr. odp. zu Poznań, vom 30. Januar 1926.

Sämereien. Rotklee: Im Vergleich zur Vorwoche war das Angebot hierin bedeutend. Gute Qualitäten sind nach wie vor gefragt und konnten zu annehmbaren Preisen Absatz finden. Dagegen ist Weißklee zu den bisherigen Notierungen nicht mehr unterzubringen. Schwedenklee ist gut gefragt. Preise anziehend. In Seradella ist die Marktlage unverändert; Nachfrage gut, Angebot mittel. Wir kaufen und geben ab je nach Qualität und Vorrat zu folgenden Preisen für je 100 kg.

Rotklee	150	bis	320	zł
Weißklee	140	„	290	„
Schwedenklee	140	„	300	„
Gelbklee mit Hülsen	30	„	45	„
Gelbklee ohne Hülsen	60	„	100	„
Importierte echte Prov. Luzerne	410	„		
Seradella	20	„	26	„

Hülsenfrüchte. Der Preis für Viktoria-Erbsen fand durch die Złotystabilisierung eine Abschwächung. Felderbsen, Wicken, Peluschken, Blau- und Gelblupinen sind nach wie vor gefragt und konnten bei marktgemäßen Preisen Absatz finden. Hierfür dürften nachfolgende Preise als Richtschnur dienen:

Felderbsen	20	bis	28	zł per	100 kg
Wicken	22	„	24	„ „	100 „
Peluschken	24	„	28	„ „	100 „
Blau-Lupinen	12	„	15	„ „	100 „
Gelb-Lupinen	15	„	19	„ „	100 „

je nach Qualität und Lage der Stationen.

Kartoffeln. Der Absatz in Fabrikkartoffeln ist nach wie vor schleppend; es fehlt an Exportgelegenheit. Kartoffelflocken finden nur bei nachgebenden Preisen Abnehmer. Das Angebot ist bedeutend.

Die Verfütterung von Kartoffeln ist weiter zu empfehlen. Eßkartoffeln sowie Saatkartoffeln werden vereinzelt angeboten, jedoch fehlen Käufer. Es wird bezahlt für:

Fabrikkartoffeln 2,50 bis 3 zł per 100 kg,
Kartoffelflocken 14 bis 17 zł per 100 kg je nach Lage der Stationen.

Roggen: Die Festigkeit der vergangenen Berichtswoche hielt weiter an, da die Mühlen Käufer waren. Nachdem aber der Hauptbedarf derselben gedeckt war und die Absatzmöglichkeit für Mehl schlechter wurde, ließ die Nachfrage nach. Die Notierung wurde um 50 bzw. 75 gr per 100 kg zurückgesetzt. Das Angebot blieb trotzdem erheblich, besonders aus zweiter Hand. Durch den Preisrückgang setzte wieder Export ein.

Weizen: Nachdem am 20. Januar der Ausfuhrzoll für Weizen in Kraft getreten ist, bröckelten die Weizenpreise von Tag zu Tag ab, da die inländischen Mühlen nur vereinzelt als Käufer auftraten in der Hoffnung, daß sie dieselbe Ware in den nächsten Tagen billiger erstehen können. Gefragt sind gute 130 pfündige Dominialweizen.

Gerste: Das Angebot in Gerste ist ziemlich stark; die Nachfrage ließ jedoch zu wünschen übrig. Interesse herrscht für Futter- und Geruchgerste. Der Preis beträgt ungefähr 3 Dollar per 100 kg franko Grenze. Für Braugerste konnten unverändert 23 bis 25 Złoty je nach Qualität und Lage der Station gezahlt werden.

Hafer: Die Unbeständigkeit, ob der Ausfuhrzoll für Hafer herauskommt, hat den Preis in der Berichtswoche um 1,50 Złoty per 100 kg gedrückt. In der Zwischenzeit ist bekannt geworden, daß der Ausfuhrzoll für Hafer abgelehnt wurde. Das Ausland tritt infolgedessen als Käufer auf. Es ist zu erwarten, daß Hafer in den nächsten Tagen im Preise eine Kleinigkeit anziehen wird.

Schlacht- und Viehhof Poznań.

Freitag, den 29. Januar 1926.

Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Es wurden aufgetrieben: 162 Rinder, 521 Schweine, 161 Kälber, 372 Schafe, zusammen 1216 Tiere.

Man zahlte für 100 Kilogramm Lebendgewicht (Preise loko Viehmarkt Poznań mit Handelskosten):

Schweine: Vollfleischige von 120 bis 150 Kilogramm Lebendgewicht 154, vollfleischige von 100 bis 120 Kg. Lebendgewicht 148 bis 150, vollfleischige von 80 bis 100 Kg. Lebendgewicht 142—144, fleischige Schweine von mehr als 80 Kg. Lebendgewicht 134—136, Sauen und späte Kastrate 120—140.

Marktverlauf: ruhig.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 30. Januar 1926.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kilo bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Złoty.)

Weizen	32.00—34.00	Felderbsen	28.00—29.00
Roggen	19.25—20.25	Viktoriaerbsen	35.00—39.00
Weizenmehl (65% inkl. Säcke)	52.00—55.00	Hafer	19.50—20.50
Roggenmehl I. Sorte (70% inkl. Säcke)	31.25—32.25	Blaue Lupinen	12.00—14.00
Roggenmehl (65% inkl. Säcke)	32.75—33.75	Gelbe Lupinen	15.00—17.00
Braugerste prima	21.00—23.00	Weizenkleie	15.00—16.00
Gerste	20.00—21.00	Roggenkleie	13.50—14.50
		Kartoffelflocken	13.00—14.00
		Getr. Rübenschnitzel	9.00—10.00

Tendenz: ruhig.

Wochenmarktbericht vom 1. Februar 1926.

(Wo keine näheren Angaben, ist alles nach Pfund berechnet.)

Butter 1,80—2,00, **Eier** die Mandel 2,90, **Kraut** 0,25, **Grünkohl** 0,20, **rote Rüben** 0,15, **Mohrrüben** 0,10, **Zwiebel** 0,20—0,25, **Äpfel** 0,20—0,40, **Hasen** 7,00—7,50, **Gans** 12,00—13,00, **Ente** 4,00—4,50, **Huhn** 2,50—3,50, 1 **Paar Tauben** 1,20—1,40, **Kalbfleisch** 0,90—1,20, **Hammelfleisch** 0,80—1,10, **Schweinefleisch** 0,90—1,20, **Rindfleisch** 0,90 bis 1,[illegible]0, **Speck frisch** 1,30—1,40, **Speck geräuchert** 1,70—1,80, **Karpfen** 2,20, **Hechte** 1,60, **Bleie** 0,80—1,10, **Barsche** 0,90—1,10, **weiße Fische** 0,50—0,80, **kleine Fische** 0,70.

Ordentliche Mitgliederversammlung des Landbund Weichselgau.

Die ordentliche Mitgliederversammlung des Landbund Weichselgau findet am **Montag**, dem 8., und **Dienstag**, dem 9. **Februar** 1926, in **Graudenz** im Gemeindehaus statt.

Es ist folgendes Programm in Aussicht genommen:

Montag, den 8. Februar 1926.

10—12 Uhr vormittags: Ordentliche Mitgliederversammlung (Eröffnung durch den Vorsitzenden, Geschäftsbericht, Entlastung, Anträge.)

12 Uhr mittags: Vortrag des Herrn Prof. Dr. Heuser vom Landw. Institut der Hochschule Danzig. Thema: Die Technik der Ackerbewirtschaftung unter Berücksichtigung der heutigen Wirtschaftslage.

16,30 Uhr: Vortrag des Herrn Dr. Steding, Königsberg. Thema: Praktische Ergebnisse der Landwirtschaftsforschung.

18,30 Uhr: Sitzung des Ausschusses des Landbund Weichselgau. (In den Ausschuß entsenden die K.W.V. den Vorsitzenden, Geschäftsführer und je ein Mitglied des Groß-, Mittel- und Kleingrundbesitzes.)

20 Uhr: Theater der Deutschen Bühne, Grudziądz im Gemeindehaus. Im Anschluß: Beisammensein mit Damen.

Dienstag, den 9. Februar 1926.

9,30 Uhr vormittags: Sitzung der Steuerkommission und der Vorsitzenden und Geschäftsführer der Kreiswirtschaftsverbände.

10,30 Uhr vormittags: Vortrag des Herrn Prof. Dr. Heuser. Thema: neuzeitlicher Hackfruchtbau.

Der Eintritt zu sämtlichen Veranstaltungen ist **nur** gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte der K.W.V. gestattet, die Karten müssen beim Betreten des Gemeindehauses vorgezeigt werden.

Quartierbestellungen an die Geschäftsstelle der „Wilka", Grudziądz, Rynek 11, rechtzeitig erbeten.

Nachruf.

Am 21. Januar 1926 verschied nach langen, schweren Leiden

der Fürstl. Thurn und Taxis'sche Domänenpächter

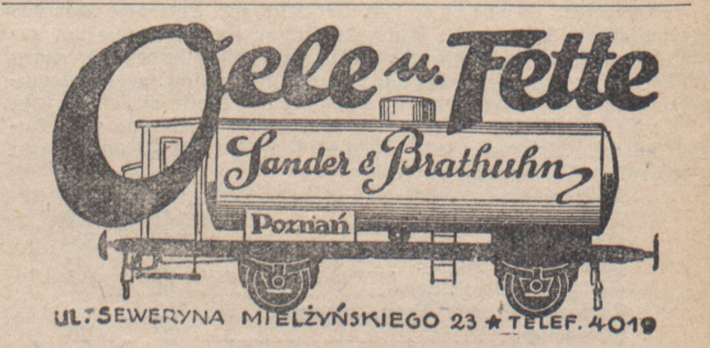
Herr Conrad Koeppel

Ustków bei Krotoszyn.

Der allzufrüh Verstorbene ist stets ein reges Mitglied des Vereins gewesen.

Ehre seinem Andenken!

Landwirtschaftlicher Kreisverein Krotoszyn-Koźmin. (108



Laut Beschluss der Generalversammlungen vom 1. November und 13. Dezember 1925 ist die Auflösung der Genossenschaft beschlossen worden.

Zu Liquidatoren sind die Herren Wilhelm May und Ernst Russak — beide aus Grobia — gewählt worden.

Die Gläubiger werden aufgefordert, ihre Forderungen sofort anzumelden. (58

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Grobia

May. Scheibel. Reschke.

Die Spar- und Darlehnskasse Wyganowo

hat in den beiden Generalversammlungen vom 30. Oktober 1922 und 13. Juli 1923 die Auflösung beschlossen. Zu Liquidatoren wurden die Herren A. Kumke sen und G. Wenzel gewählt. Die Gläubiger der Wyganower Spar- und Darlehnskasse werden aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 6 Wochen an die genannte Kasse geltend zu machen.

Wyganower Spar u. Darlehnskasse in Wyganowo.

Die Liquidatoren

Kumke sen. **Wenzel.**

Suche für meinen Sohn, evang., 18 J., Obersekundareifezeugnis, 1½ Jahr in meiner 300 Mrg. gr. Wirtschaft tätig, der poln. Sprache in Wort u. Schrift z. Teil mächtig, zum 1. April evt. früher od. später

Stellung als Eleve

auf größerem intensiven Gute. (90

Friedrich Hoppe, Gliszcz, p. Mrocza, pow. Wyrzyski.

Landwirtssohn,

19 Jahre alt, ev., welcher keine Arbeit scheut,

sucht Stellung

zur weiteren Ausbildung. (21

Zu erfr. in der Exped. d. Bl.

Zweiter Beamter

aus guter Familie m. Lehrzeit beend. b. Landesspr. in Wort und Schrift, f. 1800 Morg. z. 1. 4. ohne gegens. Vergütung gesucht.

Skarszewo b. Laskowice (Pommerellen)

107) **Niehoff.**

Inspektor

gesucht für Hof und Feld zum 1. April 1926 für ca. 1000 Morgen große, intensive Rübenwirtschaft. Herren mit besten Empfehlungen und lückenlosen Zeugnissen bitte sich schriftlich zu melden bei

Ludwig, Dom. Wola Stanomińska, Post Ośniszewko Kr. Inowrocław. (42

Verheirateter Gutsschmied

möglichst mit Gesellen, zum 1. April für Dauerstellung gesucht. (41

Rentamt Sobótka pow. Pleszew.

2 evangelische Stallburschen,

nur ordentliche Menschen, die Lust und Liebe zum Kutscherberuf haben, sucht 5)

Rentamt Sobótka, pow. Pleszew.

Bilanz am 30. Juni 1925.

Aktiva:	zł	Golderöffnungs-Bilanz p. 1. 7. 1924. zł
Kassenbestand	4 771,36	1 051,89
Geschäftsguthaben b. Prov.-Gen.-Kasse	1,—	1,—
Ausstand in lfd. Rechnung bei Gen.	58 021,27	44 913,03
Wertpapiere	200,—	200,—
Inventar	550,—	350 —
Warenbestände	13 406,40	24 106,62
Summe der Aktiva	76 950,03	70 622 54

Passiva:	zł	zł
Geschäftsguthaben der Genossen	48,60	48,60
Reservefonds	2 000,—	2 000,—
Betriebsrücklage	120 84	120,84
Schuld in lfd. Rechn. an Genossen	50 250,44	47 918,10
Wechselschulden	24 461,27	18 335,—
Rückständige Gehälter u. Gratifikation	—,—	2 000,—
Rückständiger Verbandsbeitrag	—,—	200,—
Summe der Passiva	76 881,15	70 622,54
Gewinn	68,88	

Anzahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 58. Zugang: —. Abgang: —. Mitgliederzahl am Schlusse des Geschäftsjahres: 58 [100

Landw. Kreisgenossenschaft für Bezug u. Absatz, Koźmin.
Spółdz. z ogr. odpow.

Labitzke Rosner Hausch.

Bilanz am 31. Dezember 1924.

Aktiva:	zł	Golderöffnungs-Bilanz am 1.1.1925. zł
Kassenbestand	0,03	0,03
Geschäftsguthaben b. Prov.-Gen.-Kasse	1,—	1 —
Ausstand in lfd. Rechnung bei Gen.	173,75	173,75
Ausstand in lfd. Rechnung b. Kreisgen.	10 275,78	10 275,78
Inventar	1,—	600,—
Grundstück, Gebäude	1,—	8 000,—
Kaution b. d. K.-Sp.-K., Koźmin	1,—	1,—
Summe der Aktiva	10 453,56	19 051,56

Passiva:	zł	zł
Reservefonds	0,06	5 110,39
Betriebsrücklage	0,05	3 499,64
Spareinlagen	77,10	77,10
Schuld in lfd. Rechn. an Genossen	8,37	8,37
Schuld in lfd. Rechn. b. Prov.-Gen.-K.	3 320,64	3 320,64
Schuld an Aktienbank	7 035,42	7 035,42
Summe der Passiva	10 441,64	19 051,56
Gewinn	11,92	

Zahl der Mitglieder am Anfange des Geschäftsjahres: 111. Zugang: —. Abgang: 47. Zahl der Mitglieder am Schlusse des Geschäftsjahres: 64 [101

Koźmin, den 31. Dezember 1924.

Spar- und Darlehnskasse Ladenberg.
Spółdzielnia z odpow. nieogran.

Labitzke. Rosner.





W naszym rejestrze spółdzielczym pod nr. 17 przy spółdzielni: Spar- und Darlehnskasse, spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością w Wydartowie zapisano dzisiaj, że spółdzielnię rozwiązano.

Likwidatorami wybrano Jerzego Kandla i Józefa Zeigera z Wydartowa.

Trzemeszno, 11 stycznia 1926.

Sąd Powiatowy. (86

W rejestrze spółdzielni tut. sądu wpisano dziś na stronie 63 odnośnie do spółdzielni:

„Landwirtschaftliche Ein- u. Verkaufsgenossenschaft, spółka zap. z ogr odp. w Kruszwicy" co następuje:

Uchwałą z dnia 18. listopada 1924 został zmieniony § 4 i 5 statutu spółdzielni. § 5 będzie odtąd brzmiał: Każdy członek musi nabyć conajmniej jeden udział, może nabyć i więcej. Poszczególny udział wynosi 200 złotych, na ten wpłaca się 50 złotych w przeciągu 6 miesięcy, o wpłaceniu reszty 150 złotych może uchwalać jedynie zebranie członków.

Wypowiedzenie poszczególnych udziałów jest dopuszczalne.

W § 4 zmieniono słowa: „dwieście tysięcy mk." na słowa: „dwieście zł".

Inowrocław, 7 maja 1925.

Sąd Powiatowy. (105

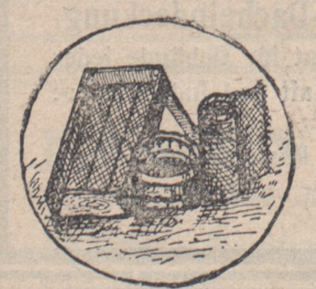
W rejestrze spółdzielni tut. Sądu wpisano dziś pod nr. 37 odnośnie do spółdzielni: Spar- und Darlehnskasse, spółdzielnia z odp. nieogr. Jacewo, że uchwałą zwyczajnego walnego zebrania z dnia 27. 4. 25 spółdzielnia się rozwiązała,

Likwidatorami są: 1. Ferdynand Kreibs, rolnik z Jacewa, 2. Rudolf Neumann, rolnik z Marcinkowa, 3. Chrystjan Däummer, rolnik z Jacewa.

Inowrocław, 24 listopada 1925.

Sąd Powiatowy. (104







Landwirtschaftliche Kalender für Polen für 1926 sind noch vorhanden.



Allgemeine Versicherungsgesellschaft
in Dirschau
Tow. Akc. w Tczewie

Feuerversicherung
Vertragsgesellschaft
der
landwirtschaftlichen Genossenschaften, des Landbundes Weichselgau und anderen Organisationen von Industrie, Handel und Gewerbe.



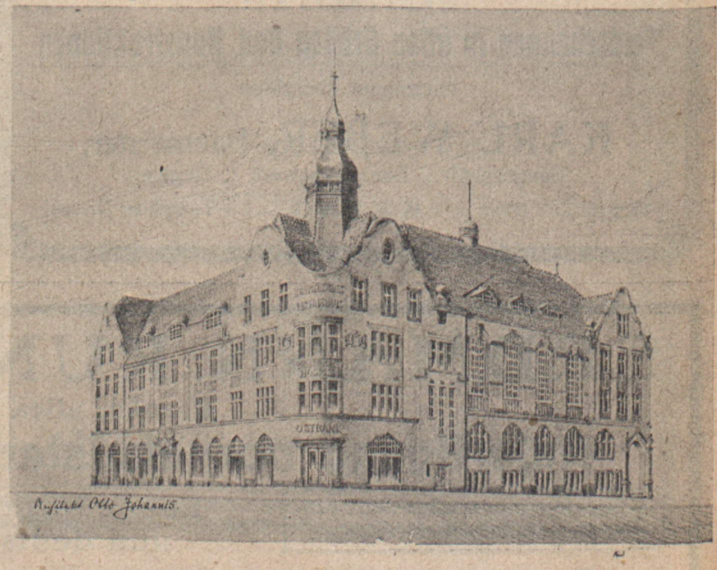
Anträge nehmen entgegen und Auskunft erteilen:
Die Geschäftsstelle der Vistula für die Wojew. Poznań, Poznań 3, ul. Zwierzyniecka 13, Telephon Nr. 6479,
die Direktion in Tczew (Dirschau), ul. Kopernika 9, die Geschäftsstellen obiger Organisationen und die Platzvertreter der Vistula.

Konditorei und Kaffeehaus
Paul Siebert
Poznań, św. Marcin 47. Tel. 3586.

Seit **84** Jahren
erfolgt
Entwurf und Ausführung
von
Wohn- und Wirtschaftsbauten
in
Stadt und Land
durch
W. Gutsche, Grodzisk 63 Poznań
früher Grätz-Posen.

Restaurant :: Kaffeehaus :: Weinstuben
„BRISTOL"
POZNAŃ
Ecke Zwierzyniecka und Jasna
Inh.: J. DYMEK
Telephon 60-01. o Telephon 60-01.

Christliches Hospiz Posen + Poznań
Wjazdowa 8 / / / Fernsprecher 2395 und 2407



/ / / **Gute Frühstücksstube 7—11 Uhr.** / / /

M. Feist, Goldschmiedemstr.
Poznań, ul. 27. Grudnia 5 I (Hof). Tel. 2328.

Reparaturen aller Art, sowie Gravierungen.
Anfertigung aller Arten Juwelen, feiner Gold- und Silberarbeiten.

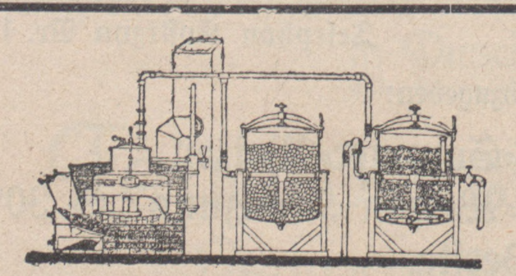
Bank für Handel und Gewerbe Poznań ❖ Poznański Bank dla handlu i przemysłu Tow. Akc.

Zentrale: POZNAN ul. Masztalarska 8a / Depositenkasse: ul. Wjazdowa 8

Telegramm-Adresse Poznań: Gewerbebank / Telephon 3054, 2251, 2249 / P. K. O. Poznań: Nr. 200490. / Filialen: Bydgoszcz, Inowrocław, Rawicz

Bank dewizowy — Devisenbank.

AUSFÜHRUNG SÄMTLICHER BANKGESCHÄFTLICHEN TRANSAKTIONEN.



Neuzeitliche Kartoffeldämpf- u. Lupinen-Entbitterungs-Anlagen

eigenen und jeden fremden Systems

empfiehlt kurzfristig lieferbar

H. Rauhudt, Oborniki.

Prima Referenzen. Vielfach bewährt.

Prämiiert mit goldener Medaille.



Polstermöbel

bietet an

M. Sprenger,

Poznań, św. Marcin 74. Telephon 1902

Zuchtbullen.

Habe stets

beste, sprungfähige Herdbuchbullen der schwarzbunten Niederungsrasse

zum Verkauf

stehen, prima Abstammung.

Zuchtziel der Herde: Robuste Gesundheit, hohe Milchergiebigkeit, verbunden mit breiten, tiefen u. schweren Formen.

Besichtigung jederzeit gern gestattet.

F. Czapski, Obra b. Golina.

Telephon: Koźmin 4.

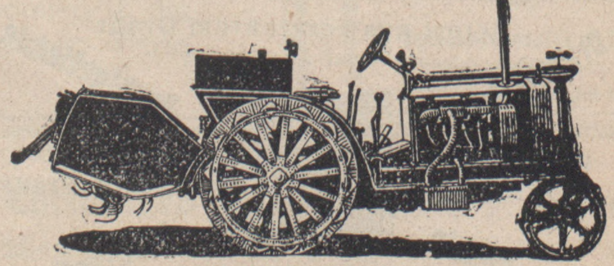
Bodenfräse, die unentbehrliche Bodenbearbeitungsmaschine.

Fräsen sind motorische Bodenbearbeitungsmaschinen mit rotierenden Werkzeugen, die in **einem Arbeitsgange** den Boden **lockern, lüften, mischen, fein krümeln** und ihn **saatfertig** machen.

Gleichmässige Beimengung von organischen und mineralischen **Düngern.**

Ideale Bodengare

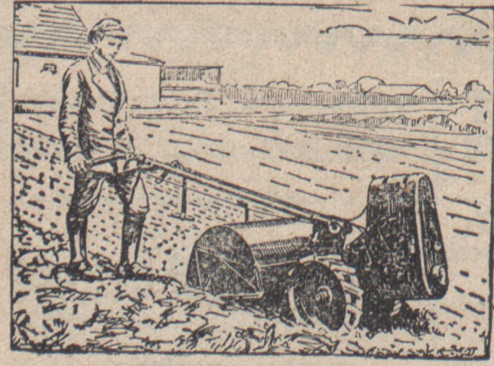
Sehr günstige Feuchtigkeitsverhältnisse.



30 PS **Gutsfräse**

Arbeitstiefe bis zu 35 cm
Arbeitsbreite 160 cm
Stundenleistung 1/4—1/2 ha

Dauerbetrieb gewährleistet. Beste Ausnutzung, der für die Bodenbearbeitung günstigsten Zeiten



4 PS **Gartenfräse**

Arbeitstiefe bis zu 30 cm
Arbeitsbreite 70 bzw. 50 cm
Stundenleistung 5—10 a

Seit dem Vorjahre mehrere Gutsfräsen in der Provinz Posen mit bestem Erfolg tätig

Günstige Zahlungs- — Bedingungen. —

Kurze Lieferzeit.

Offerten und Prospekte erhältlich bei

SIEMENS

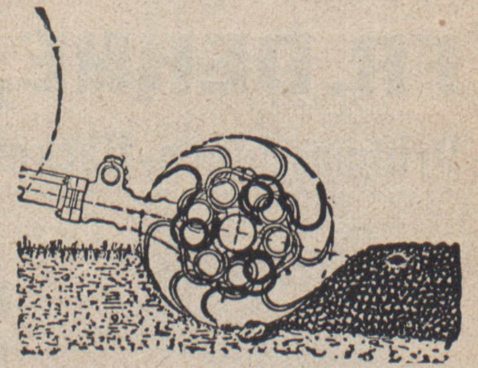
Sp. z ogr. odp.

Poznań, Fredry 12.

Tel. 3142, 2318.

Bydgoszcz, Dworcowa 61.

Tel. 571.



Fräsarbeit (schematisch).

Zur rechtzeitigen Frühjahrsbestellung.

Durch die **Pomorska und Wielkopolska Izba Rolnicza** anerkannt, stehen in **Zamarte** und den Anbaustationen zur Verfügung:

Original P. S. G. Goldkornhafer (gelb, früh, bauchiges Korn mit dünner Spelze, höchst ertragreich, für leichte bis mittlere Böden).
Original P. S. G. Gelbsternhafer (gelb, mittelspät, längliches, glänzendes Korn mit dünner Spelze, ertragreich besonders für mittlere Böden).
Original P. S. G. Gambrinusgerste (mittelspäte Braugerste, schönes Korn, mit hohem holländ. Hektolitergewicht, höchst ertragreich auf leichtesten Böden.)
Orig. P. S. G. vierz. Nordland-Sommergerste (höchst eiweissr. Futter- und Brennereigerste mit hohem Ertrag f. leichte bis mittl. Böden).

Original-Preis = 55 %, I. Absaat-Preis = 35 % über Posener Höchstnotiz.
Mindesthöchstpreise: bei Hafer 12,50 zł, bei Braugerste 15,— zł, bei Futtergerste 12,— zł.

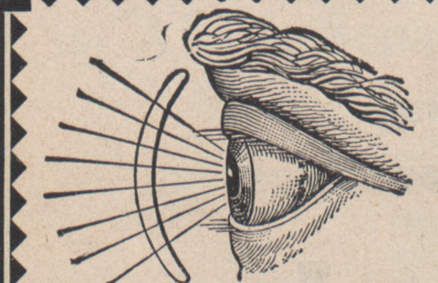
Original P. S. G. Neue Industrie (späte, gelbfleckige Weltsorte).
Original P. S. G. Müller's Frühe frühe, sehr ertragreiche Kaiserkrone, Staudenauslese.)
Original Kl. Sp. Wohltmann (beste Wohltmann-Auslese).

Original-Preis = 180 %, I. Absaat-Preis = 100 % über Posener Höchstnotiz f. Fabrikkart.
Mindesthöchstnotiz: 2,— zł.

Original P. S. G. Blücher (späte, hellgelbfleckige, hochprozentige und ertragreiche, recht schmackhafte Sandbodenkartoffel).
Original P. S. G. Alma (ovalförmig, hochertragreiche, weissfleckige, mittelspäte Kartoffel für leichte bis mittlere Böden).
Original Kl. Sp. Silesia (späte, weissfleckige, genügsame, aber ertragreiche Kartoffel auf ausgespr. Sandböden).
Original P. S. G. Odenwälder Blaue (meist frühe, gelbfleckige, wohlschmeckende Speisekartoffel für bessere Böden.

Original-Preis = 160 %, I. Absaat-Preis = 90 % über Posener Höchstnotiz für Fabrikkart.
Mindesthöchstnotiz: 2,— zł.

Polsko-Niemiecka Hodowla Nasion T. z o. p.
Deutsch-polnische Saatzucht G. m. b. H.
Zamarte
p. Ogorzeliny, pow. Chojnice (Pomorze).
Telegramm-Adresse: „Ponihona", Ogorzeliny. Telephon: Ogorzeliny Nr. 1.



Augengläser
in moderner Ausführung
sachgemäß zugepaßt

H. Foerster, ul. Fr. Ratajczaka 35
Telefon 24-28.
Diplom-Optiker.

Landwirte!

Wer die **Erträge** seines Besitzes wesentlich steigern, **Kunstdünger** ersparen will, verwende nur noch

Hochkulturpflüge mit Untergrundlockerern

im Zusammenhang mit Einzelkornsämaschine

„Saat-Reform" und Hackmaschine „Hexe".

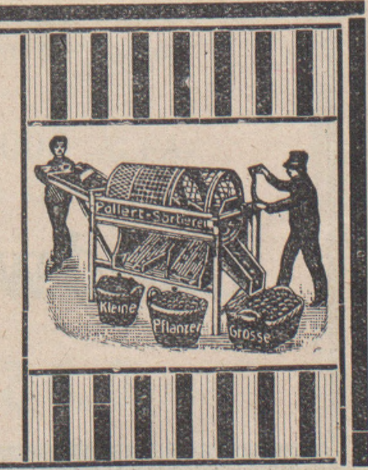
Paul Schilling, Nowy Młyn b. Poznań.
Vertreter
für Hochkulturpflüge, „Saat-Reform" und „Hexe".

Zuchtwirtschaft Dobrzyniewo.

Anerkannt von der Wielkop. Izba Roln. Poznań.
Stammschäferei Merinofleisch jährl. Aukt. Mai.
Zuchtleit.: Schäfereidirektor v. Alkiewicz-Poznań.
Stammzucht veredeltes Landschwein.
Jung-Eber und -Sauen zu zeitgemäs. Preisen — robust.
Hochzuchtmaterial von import. Eltern bester Hochsuchten.
Kartoffelstaudenauslese, als Sektion Dobrzyniewo anerkannt.
Dobra — Wohltmann 34 — Modell — Parnassia —
Odenwälder Blaue — Industrie.
Besitzer: **E. Kujath-Dobbertin** in **Dobrzyniewo,**
bei Wyrzysk, Station Osiek.

Der Pollert-Sortierer
der beste der Neuzeit, arbeitet leicht, sortiert glänzend erfordert keine Reparaturen.
Ueber 6000 geliefert!
Maschinen-Fabrik POLLERT
Schneidemühl

		Zentner per Stunde
K	:	50-70
G	:	80-120
Gg	:	90-140
„Großspiegel"	:	120-160
Kn	:	40-60
Ggn	:	70-110
R	:	170-200
Motorsortierer	:	300



Die Saatzuchtwirtschaft Sobotka, pow. Pleszew Wlkp.

hat zur **Frühjahrssaat** abzugeben:

1. **Original von Stieglers roter Sommer-Weizen** zum Preise von **50** % über Posener Höchstnotiz,
2. **Original von Stieglers Kaiser-Gerste** zum Preise von **50** % über Posener Höchstnotiz,
3. **Original von Stieglers Duppauer-Hafer** zum Preise von **50** % über Posener Höchstnotiz.

An Saatkartoffeln:

1. **von Stieglers WOHLTMANN 34, Eigenbau** zum Preise von **120** % über Posener höchste Fabrikkartoffelnotiz.
2. **Original von Kamekes „Deodara"**
3. **Original von Kamekes „Kartz v. Kameke"**
4. **Original von Kamekes „Parnassia"**
5. **Original von Kamekes „Pepo"**

zum Preise von **180** % über Posener höchste Fabrikkartoffelnotiz.

Bestellungen bitte ich zu richten an

Posener Saatbaugesellschaft Poznań, Wjazdowa 3. Telephon 2790.

von Stiegler.

Sparkassen-Buch der Landw. Genossenschaft zu Eidiswalde

№ 133456

für Herrn Landwirt Heinrich Müller im Herbst 1926





Fernsprecher 3907

*

Ernst Ostwaldt

Poznań

Plac Wolności 17

(neben der Kommandantur)

Gegründet 1850.

Modemagazin für Herren

Uniformen, Militäreffekten,

Pelze, Pelzumarbeitungen.

FERTIG AM LAGER: Ulster, Fahr- Loden- und Regenmäntel. + Joppen. + Doppelseitige Mäntel und Joppen.

HERREN-ARTIKEL. **HERREN-ARTIKEL.**

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Wjazdowa 3.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Ing. agr Karl Karzel, für den Verlag u. Anzeigen: Luise Dahlmann, in Poznań, Wjazdowa 3.
Anzeigenannahme in Deutschland „Ala", Berlin SW. 19, Krausenstr. 38/39. — Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., Poznań.

Beilage zum Landwirtschaftlichen Zentralwochenblatt für Polen.
Nr. 5. 4. Februar 1926.

Angebot
von
Saatgut und Pflanzenschutzmitteln 1926.

Zur **Frühjahrssaatzeit** bieten wir nachstehende Saaten an:

I.

Roggen:

	Preise über Posener Höchstnotiz
1. Original v. Lochows Petkuser Sommerroggen	60%
2. v. Lochows Petkuser Sommerrogen, I. Absaat	45%
3. v. Lochows Petkuser Sommerroggen, II. Absaat	25%

Weizen:

4. Original Hildebrands Grannen-Sommerweizen	50%
5. Hildebrands Grannen-Sommerweizen, I. Absaat	35%
6. Hildebrands Grannen-Sommerweizen, II. Absaat	25%
7. Original Hildebrands Sommerweizen S. 30	50%
8. Hildebrands Sommerweizen S. 30, I. Absaat	35%
9. Heines Japhet-Sommerweizen, I. Absaat	40%
10. Original Rimpaus-Schlanstedter Sommerweizen	60%
11. Original v. Stieglers roter Sommerweizen	50%
12. v. Stieglers roter Sommerweizen, I. Absaat	35%

Gerste:

13. Original Hildebrands Hannagerste	50%
14. Hildebrands Hannagerste, I. Absaat	35%
15. Hildebrands Hannagerste, II. Absaat	25%
16. Original v. Stieglers Kaisergerste	50%
17. v. Stieglers Kaisergerste, I. Absaat	35%
18. Original Ackermanns Danubiagerste	Preis nach Anfrage
19. Ackermanns Danubiagerste, I. Absaat	45%
20. Original Gambrinusgerste	Preis nach Anfrage
21. Gambrinusgerste, I. Absaat	" " "
22. Mahndorfer Hannagerste, I. Absaat	45%
23. Original Heils Frankengerste	Preis nach Anfrage
24. Original Nordland-Sommergerste	Preis nach Anfrage
25. Nordland-Sommergerste, I. Absaat	Preis nach Anfrage

Hafer:

26. Original v. Stieglers Duppauerhafer	50%
27. v. Stieglers Duppauerhafer, I. Absaat	35%
28. v. Stieglers Duppauerhafer, II. Absaat	25%
29. Original v. Lochows Petkuser Gelbhafer	60%
30. v. Lochows Petkuser Gelbhafer, I. Absaat	45%
31. v. Lochows Petkuser Gelbhafer, II. Absaat	25%
32. Original Dippes Überwinderhafer, Ersatz für Siegeshafer	60%
33. Dippes Überwinderhafer, I. Absaat, Ersatz für Siegeshafer	45%
34. Ligowo-Hafer I. Absaat	45%
34a. Ligowo-Hafer, II. Absaat	25%
35. Ligowo-Hafer, III. Absaat	Preis nach Anfrage

	Preise über Posener Höchstnotiz
36. Svalöfs Siegeshafer, I. Absaat	45%
37. Svalöfs Siegeshafer, II. Absaat	25%
38. Original Gelbsternhafer	Preis nach Anfrage
39. Gelbsternhafer, I. Absaat	" " "
40. Original Goldkornhafer	" " "
41. Goldkornhafer, I. Absaat	" " "
42. Original Beseler-Hafer 2	" " "
43. Beseler-Hafer 2, I. Absaat	" " "

Erbsen:

44. Original Gerstenbergs grüne Folgererbse	60%
45. Gerstenbergs grüne Folgererbse, I. Absaat	40%
46. Grüne Folgererbse, II. Absaat (nicht anerkannt)	Preis n. Anfr.
47. Original Hildebrands gelbe Viktoriaerbse	60%
48. Original Hildebrands grüne Viktoriaerbse	60%
49. Hildebrands grüne Viktoriaerbse, I. Absaat	40%
50. Hildebrands gelbe Viktoriaerbse, II. Absaat, handverl.	n. Anfr.
51. Original Mahndorfer gelbe Viktoriaerbse	60%
52. Strubes große gelbe Viktoriaerbse, I. Absaat	40%
53. Claassens frühe Viktoriaerbse, II. Absaat	30%

Futterrüben:

54. Original Futterrübe „Substantia"	Preis nach Anfrage
55. Original Wiechmanns Eckendorfer gelbe Futterrübe	60 zł per 50 kg
56. Original Wiechmanns Eckendorfer rote Futterrübe	60 zł per 50 kg
57. Eckendorfer Futterrübe, I. Absaat	Preis nach Anfrage

Kartoffeln:

58. v. Stieglers Wohltmann 34, Eigenbau	120%
59. v. Stieglers Wohltmann 34, Eigenbau, I. Nachbau	75%
60. v. Stieglers Wohltmann 34, Eigenbau, II. Nachbau	60%
61. Original Kartz v. Kameke	180%
62. Kartz v. Kameke, I. Nachbau	100%
63. Kartz v. Kameke, älterer Nachbau	40%
64. Original v. Kamekes Parnassia	180%
65. v. Kamekes Parnassia, I. Nachbau	100%
66. v. Kamekes Parnassia, II. Nachbau	60%
67. v. Kamekes Parnassia, III. Nachbau	40%
68. Original v. Kamekes Pepo	180%
69. v. Kamekes Pepo, I. Nachbau	100%
70. v. Kamekes Pepo, II. Nachbau	60%
71. Original v. Kamekes Deodara	180%

	Preise über Posener Höchstnotiz
72. v. Kamekes Deodara, I. Nachbau	100%
73. v. Kamekes Deodara, II. Nachbau	60%
74. Original v. Kamekes Gratiola	180%
75. v. Kamekes Gratiola, I. Nachbau	100%
76. v. Kamekes Gratiola, II. Nachbau	60%
77. Original v. Kamekes Goldball	180%
78. Original v. Kamekes Nubia	180%
79. Original v. Kamekes Gloriosa	180%
80. v. Kamekes Pirola, II. Nachbau	60%
81. Original v. Kamekes Hindenburg	180%
82. Original Klein Spieglers Wohltmann	Preis nach Anfrage
83. Klein Spieglers Wohltmann, I. Nachbau	" " "
84. Original Neue Industrie	" " "
85. Müllers Frühe, I. Nachbau	" " "
86. Original Blücher	" " "
87. Blücher, I. Nachbau	" " "
88. Original Alma	" " "

	Preise über Posener Höchstnotiz
89. Alma, I. Nachbau	90%
90. Original Odenwälder Blaue	Preis nach Anfrage
91. Odenwälder Blaue, I. Nachbau	" " "
92. Original Klein Spieglers Silesia	" " "
93. Klein Spieglers Silesia, I. Nachbau	" " "
94. Werder, I. Nachbau	" " "
95. Modrows Industrie, I. Nachbau	100%
96. Lembkes Industrie, II. Nachbau	60%
97. Böhms Hassia, ältere Abs. Staudenauslese	nach Anfrage

Außerdem sämtliche andere Kartoffelzüchtungen v. Kameke, auf Wunsch lieferbar aus Deutschland. Preis nach Anfrage.

98. Frühreifender Körnermais. Preis nach Anfrage.
99. Original Lembkes Deutsches Weidelgras. Preis nach Anfrage.

Diverse Kleesorten, Luzerne und Grassämereien. Preis nach Anfrage.

Diverse Forst-, Gemüse-, Blumensämereien. Preis nach Anfrage.

Sortenbeschreibung.

1. F. v. Lochows Petkuser Sommerroggen.

Gezüchtet seit 1895 aus Original v. Lochows Winterroggen, ist seit 1905 in den Handel gegeben. Derselbe gab bei den mehrjährigen Hauptanbauversuchen der D. L. G. im Durchschnitt stets die höchsten Körnererträge und unter gleichen Vorbedingungen ziemlich gleiche Erträge wie der Winterroggen.

2. Hildebrands Grannensommerweizen.

Durch 1910 begonnene Stammbaumzucht aus dem bekannten schlesischen Grannen-Sommerweizen hervorgegangen. Ist weniger anspruchsvoll an den Boden als glatte Sommerweizen-Sorten und für hiesige Verhältnisse besonders geeignet, da er auch bei später Aussaat noch sichere und gute Erträge gewährleistet. Sehr groß und vollkörnig, verlangt daher rechtzeitiges Mähen in der Gelbreife.

3. Hildebrands Sommerweizen Kreuzung S. 30.

Durch Kreuzung aus Grannen-Sommerweizen und Perl-Weizen 1911 entstanden. Begrannte, etwas dichter besetzte Ähre, großes, volles, hellgelbes, meist glasiges Korn von vorzüglicher Mahlfähigkeit. Vereinigt in sich die Vorzüge der Eltern, das Korn sitzt jedoch fester in den Spelzen als bei Grannen-Sommerweizen.

4. Heine's Japhet-Sommerweizen

ist gegen Rost und Lager sehr widerstandsfähig; er besitzt mittellanges, zähes Stroh, lange ziemlich gedrungene, weiße Ähren und großes gelbbraunes Korn.

5. Rimpaus Roter Schlanstedter Sommerweizen.

Durch Individual-Auslese ständig auf der Höhe gehalten und verbessert, bringt bei früher Aussaat auf besseren bis mittleren Böden Kornerträge, die häufig die Ernten bester Winterweizensorten übertreffen. Die Lagerfestigkeit ist eine große.

6. von Stieglers Roter Sommerweizen.

Seit 1907 in reinen Linien gezüchtet, lagerfest infolge starken, steifen Strohes. Großes volles Korn. Besonders für schwere, feuchte und Moorböden geeignet. Ursprünglich aus Bordeauxweizen stammend.

7. Hildebrands Hannagerste.

Stammbaumzucht seit 1910 aus Heines Hannagerste. Durch die langjährige züchterische Behandlung den östlichen Verhältnissen gut angepaßt, von hohen Erträgen und großer Ertragssicherheit, großes, volles, feinspelziges Korn, gute Braugerste.

8. v. Stieglers Kaisergerste.

Schönes, starkes Korn mit starkem, gesundem Stroh und aufrechtstehender Ähre. Verlangt guten, sehr nährstoffreichen und feuchten Boden.

9. Ackermanns Danubiagerste

ist eine Gerste für leichtere und milde Böden, sowie besonders trockene Lagen, da sie sehr stark bestockt und ein geringes Wasserbedürfnis hat. Sie übersteht Trockenperioden ausgezeichnet. Danubia ist frühreif, kommt meist sofort nach dem Roggen, hat einen zarten Halm mit einer halbaufrechtstehenden, im Typ ausgeglichenen Ähre, die mit Körnern eng besetzt ist. Sie liefert eine gute Braugerste.

10. Gambrinusgerste.

Neuzucht der Pommerschen Saatzuchtgesellschaft. Als Braugerste gezüchtet auf große Frohwüchsigkeit in der Jugend, hohen Ertrag, großes, schweres und volles Korn, hohes Hektolitergewicht, anbaufähig auf guten wie leichten Gerstenböden.

11. Mahndorfer Hanna-Gerste,

aus der Kwassitzer Hanna hervorgegangen, seit einer langen Reihe von Jahren strengster Einzel-Auslese unterworfen. Sie nützt die Winterfeuchtigkeit gut aus, ist wegen ihrer Frühreife besonders zu empfehlen.

12. Heils Frankengerste

ist die weitverbreiteste Sorte in Deutschland. Sehr lagerfest, gibt hohe Kornerträge, ist für ausgesprochen gute Gerstenböden besonders geeignet.

13. P. S. G. vierzeilige Nordland-Sommergerste.

Gehört wie die Wintergersten zu den sogenannten kleinen Gersten, weil das Korn naturgemäß infolge der Vierzeiligkeit kleiner bleibt als bei den großkörnigen zweizeiligen Gersten. Dafür ist die Ertragsfähigkeit eine größere.

14. v. Stieglers Duppauerhafer.

Eine lagerfeste, gegen klimatische Einflüsse wenig empfindliche Sorte. Schönes großes Korn mit feiner Spelze und starkem gelblichen Stroh. Seit 1907 stammbaummäßig gezüchtet. Originalsaat und erste und zweite Absaat.

15. v. Lochows Petkuser Gelbhafer

ist gezüchtet seit 1902 aus einer in der Gegend von Petkus vielfach angebauten unveredelten Landhafersorte, und zwar aus einer Pflanzen-Isolierung einer reinen Linie mit nachfolgender fortgesetzter Individualauslese, auf Grund der festgestellten Leistung, die

in der Nachkommenschaft sich als außerordentlich ertragreich bei genügender Standfestigkeit erwies. Das Korn ist tiefgelb, spelzenarm. Die Sorte ist sehr ertragreich, weitverbreitet und anspruchslos.

16. Dippes Überwinder-Hafer,

eine in Deutschland viel beachtete Neuzüchtung aus dem bekannten Svalöfs Siegeshafer, für mittlere und bessere Böden besonders geeignet.

17. Ligowoer Hafer,

altbewährte, ertragreiche, seit den 90er Jahren bearbeitete Zucht; Korn von heller Farbe, für mittlere und bessere Böden geeignet.

18. Svalöfs Siegeshafer.

Besondere beachtenswerte Eigenschaften des Siegeshafers sind folgende: Höchste Korn- und Stroherträge. Feines Stroh. Gleichmäßige Reife von Stroh und Korn. Verhältnismäßig frühe Reife; Ausgezeichnete Kornqualität, weiß groß und breit. Bestockung und Entwicklung auffallend, gleichmäßig und kräftig.

19. Gelbsternhafer.

Neuzucht der Pommerschen Saatzucht-Gesellschaft. Reinzüchtung aus einer pommerschen Landsorte durch strenge Stammbaumzucht. Stroh mittellang, Rispe mittelgroß, allseitswendig, mit großem gelben, schweren Korn, anbaufähig auf guten wie leichten Böden.

20. P. S. G. Goldkornhafer (gelb früh).

Die hervorstehendsten Merkmale des P. S. G. „Goldkornhafers“ sind eine besondere Frühreife und im Zusammenhange damit die Widerstandsfähigkeit gegen Trockenheit, ferner die vollkommene Widerstandsfähigkeit gegen die Fritfliege. Ertragsfähigkeit und Kornqualität dieses Hafers sind ganz hervorragend. Beides wird begünstigt durch eine sehr rasche Anfangsentwicklung, wie sie den Frühhafern meistens eigen ist. Auch der Strohertrag ist ein wesentlich höherer als bei den meisten anderen Frühhafern.

21. Beseler Hafer Nr. 2

hat kurzes, festes Stroh, weißes Korn, für schwere Böden in guter Kultur geeignet.

22. Gerstenbergs Gernheimer Folgererbse.

Altbewährte, bekannte, mittelgroße, grüne Erbse, deren Korn etwas kleiner wie bei der Viktoriaerbse, aber größer wie die Felderbse ist. Folgererbse ist anspruchslos und in einer Gegend gezüchtet mit wenig Niederschlägen. Als Konservenerbse besonders geeignet.

23. Hildebrands gelbe Viktoriaerbse.

Durch Formentrennung und Stammbaumzucht aus Strubes früher Viktoriaerbse seit 1910 gezüchtet. Kurz nach dem Roggen reifend. Mittellanges Stroh, guter, gleichmäßiger Schotenansatz, großes, volles, schön gefärbtes Korn. Kocht sehr gut, vorzüglich als Speiseerbse.

24. Hildebrands grüne Viktoriaerbse.

Formentrennung und Stammbaumzucht aus Strubes grüner Viktoriaerbse seit 1910. Reifezeit wie die der gelben Viktoriaerbse, kurzstrohig, mittelgroß, hellgrün bis grün gefärbtes Korn, sehr gut kochend und von vorzüglichem Geschmack. Ergibt auch auf weniger gutem Boden sichere und hohe Erträge.

25. Mahndorfer frühe Viktoria-Erbse

zeichnet sich durch besondere Frühreife aus, bei starkem Blütenansatz; liefert gleichmäßig ausgereifte große Körner.

26. Strubes große gelbe Viktoriaerbse

ist frühreifend, hat starkes, wüchsiges Stroh, reichlichen Hülsenansatz, gerade, stumpfe, mittelgroße, vollbesetzte Hülse, großes, glattes, volles, rundes und gelbes Korn. Die Ansprüche sind nicht hoch. Die Erbse wächst und gedeiht freudig unter fast allen Bodenverhältnissen; Aussaat möglichst früh (Februar—März).

27. Original Futterrübe Substantia.

Bei der Züchtung der Futterrübe unterscheidet man zwei Hauptrichtungen. Die eine hat sich als Ziel gesetzt höchste Massenerträge; Die andere erstrebt höchsten Gehalt an Trockenmasse, Zucker und große Haltbarkeit. Letzteres Ziel ist bei Bleeker-Kohlsaat-Rübe „Substantia“ erreicht, die wegen des hohen Zuckergehalts und ihrer Haltbarkeit bis in den Sommer hinein weite Verbreitung gefunden hat. Für Trocknungszwecke besonders geeignet.

28. Original Wiechmanns Eckendorfer Futterrübe, gelb.

Massenrübe, seit langen Jahren auf große Masse und leichte Erntearbeit aus der bekannten Eckendorfer gezüchtet.

29. v. Stieglers Wohltmann 34 Eigenbau

ist eine spätreifende, für Speise-, Wirtschafts- und sonstige Zwecke geeignete Kartoffel. Die Farbe der Blüte ist violett, die Farbe der Schale dunkelrot, das Fleisch gelblich weiß, die Form der Knolle platt-oval.

30. Kamekes Kartz v. Kameke,

mittelspät, für mittlere und schwere Böden; blaßrosa Schale, weißes Fleisch, für Speise- und alle Zwecke geeignet.

31. v. Kamekes Parnassia,

mittelspät, weiße Schale, weißes Fleisch; für mittlere und schwere Böden; für alle Zwecke geeignet.

32. v. Kamekes „Pepo“.

Eine mittelspäte Kartoffel, die sich für Speise- und alle anderen Zwecke eignet. Lohnt besonders auf mittleren und besseren Böden. Die Schale ist gelblich, das Fleisch weiß, die Form der Knolle oval, etwas angedrückt. Die Blüte ist violett weiß gezipfelt.

33. v. Kamekes Deodara,

mittelspät, für leichte und mittlere Böden, weiße glatte Schale, weißes Fleisch; für alle Zwecke und für Speiseware geeignet.

34. v. Kamekes Gratiola,

mittelspät, für bessere humose und leichte Böden; glatte weiße Schale, weißes Fleisch; für Speisekartoffel geeignet.

35. v. Kamekes Goldball

ist eine frühe feine Speisekartoffel für mittlere und bessere Böden, weiße Schale, gelbes Fleisch und kleine blaßblaue Blüte.

36. v. Kamekes Rubia.

Reife spät. Für Fabrik und Wirtschaft geeignet, leichte und bessere Böden. Fleisch weiß, rot gemasert, Schale rot, Augen flach, Knollenform rundoval, Blüte rosaviolett.

37. v. Kamekes Gloriosa.

Eine späte Kartoffel für mittlere und bessere Böden, weiße Schale, weißes Fleisch; für Speise- und Fabrikkartoffeln geeignet.

38. v. Kamekes Pirola,

mittelspät, weiße Schale, weißes Fleisch; leichtere und mittlere Böden; Speisekartoffel.

39. v. Kamekes Hindenburg

mittelspät bis spät, für mittlere und schwere Böden, weiße Schale, weißes Fleisch; Speise- und Wirtschaftskartoffel.

40. Klein Spieglers Wohltmann.

Seit 1921 befinden sich die besten Zuchtstämme in Zamarte zur Weiterzucht und Anpassung in Polen. Auf dem Versuchsfelde Dźwierzno der Pomorska Izba Rolnicza in Thorn stand sie im Jahre 1923 unter vierzig Sorten an dritter Stelle und hatte in diesem Jahre 22.5% Stärkegehalt.

41. Original P. S. G. Neue Industrie

wurde seit 1912 unter Berücksichtigung der Erbfaktoren in reiner Linie zu einer höchst ertragreichen, gesunden Industriekartoffel planmäßig herangezüchtet.

42. P. S. G. Müllers Frühe,

aus der alten Kaiserkrone gezüchtet, unterscheidet sich von dieser durch eine sehr starke Blüte und ganz besonders hohe Ertragsfähigkeit gegenüber der alten Kaiserkrone; frühreif, gut haltbar; weiße Schale; vorzügliche Speisekartoffel.

43. P. S. G. Blücher.

(Staudenauslese Silesia), eine gute Speisekartoffel, die auch auf den leichtesten Sandböden lohnt und widerstandsfähig gegen Krankheiten ist. Die Knolle ist rund und weiß, die Blüte hellrotviolett.

44. P. S. G. Alma.

Unter der Fülle der mittelfrühen Kartoffelsorten vom Typus der alten Magnum-Bonum, verdient die Alma entschieden den ersten Platz; denn sie vereinigt in sich schöne Form, leichte Ernte, Wohlgeschmack, schöne hellrosa Farbe neben einer geradezu prachtvollen Ertragsfähigkeit, wenn sie durch züchterische Arbeit wirklich gesund und damit ertragsfähig gemacht worden ist. Meist findet man sie allerdings stark bebaut.

45. P. S. G. Odenwälder Blaue, Staudenauslese,

Frühkartoffel, blaue Schale, goldgelbes Fleisch; für leichte und schwere Böden in guter Kultur befindlich geeignet.

46. Klein Spieglers Silesia

wurde durch fortgesetzte zielbewußte Staudenauslese aus der Cimbalschen Kreuzung gewonnen. Eignet sich auch für leichte Sandböden und weniger günstige klimatische Verhältnisse.

47. P. S. G. Werder,

Kreuzung zwischen Citrus und Deodara; Frühkartoffel; gelbe Schale, gelbliches Fleisch. Reifezeit früh.

48. Industrie-Saatkartoffel.

Eine vorzügliche Speisekartoffel, die überall weite Verbreitung gefunden hat.

49. Lembkes Deutsches Weidelgras

(engl. Raygras), Stammbaumzüchtung. Erstrebt wurden bei der Züchtung höchste Erträge an blattreicher Futtermasse und größte Ausdauer und Widerstandsfähigkeit gegen klimatische und pilzliche Schädlinge. Wir empfehlen dringend, nachdem endlich hier in Polen diese Graszucht zur Verfügung steht, den Anbau desselben.

II. Düngemittel.

„Floranid" (Harnstoff)

ist der neueste konzentrierte Stickstoffdünger für Obst, Gemüse und Gartenbau, enthält 46% Stickstoff und wird nur in ½ kg Originalblechdosen abgegeben. Preis nach Anfrage. Ausführliche Gebrauchsanweisungen kostenfrei.

III. Pflanzenschutzmittel.

Depon gegen Blutlaus,
Elosal gegen Meltau,
Nosperal gegen Peronospora,
Pomarson gegen Obstbaumschädlinge,
Thomilon gegen Blattläuse,
Solbar gegen Gemüse- und Obstbaumschädlinge,
Ustin gegen Blutlaus,
Venetan gegen Blattlaus,
Raupenleim gegen Obst- und Waldbaumschädlinge,
Baumwachs zur Verwendung im Obstbau.

IV. Beizmittel.

Formaldehyd, Germisan, Tillantin, Uspulun und Uspulun-Trockenbeize.

Ausführliche Gebrauchsanweisungen und Preisangebote kostenfrei.

V. Verschiedenes.

Saatgutsäcke, Sackband, Getreideschalen zu Marktpreisen auf Anfrage.

Posener Saatbaugesellschaft
T. z o. p. Poznań.

Drukarnia Concordia Sp. Akc., Poznań.